Likörfabrik J. Bansi Bielefeld

1823 – 1960

Wirtschaft – Werbung – Wohlfahrt

Schriften der Historischen Museen der Stadt Bielefeld, Bd. 6

que-8° Jk
BIE 46/7
[KASSEL]

Claudia Selheim

Likörfabrik J. Bansi Bielefeld
1823 - 1960
Wirtschaft - Werbung - Wohlfahrt

Schriften der Historischen Museen der Stadt Bielefeld
Band 6

Umschlagabbildungen:
vorne: Umschlag eines Werbeprospektes, um 1913
hinten: Avis, um 1860

Konzeption und Katalog
Claudia Selheim
unter Mitarbeit von Udo Schlicht

Gesamtherstellung:
E. Gundlach GmbH + Co. KG · 33602 Bielefeld

Claudia Selheim

Likörfabrik J. Bansi Bielefeld
1823 - 1960
Wirtschaft - Werbung - Wohlfahrt

Eine Ausstellung des Historischen Museums Bielefeld
15. Oktober 1995 - 7. Januar 1996

GERMANISCHES
NATIONALMUSEUM
95/1758 T

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorwort 7
Einleitung 9

Die Firma 12
- Von der Konditorei zur Likörfabrik 12
- Die Belegschaft 18
- Likörherstellung 23
- Saftproduktion 28
- Vom Punschextrakt zum Stephan-Kräuterlikör .. 32
- Vertriebswege 36
- Ausstellungen und Auszeichnungen 37
- Werbung und Produktgestaltung 42
- Bielefelder Tropfen - Geschichte eines Produktes. 50

Die Lebenswelt der Unternehmer 52
- Johann Fortunat Bansi 52
- Heinrich Bansi 56
- Gottfried Bansi 58
- Johann Bansi, Hans Bansi und Hermann Graeber. 61
- Vom Zimmer zur Villa 63
- Haushälterin im Hause Bansi 65
- Was tranken die Likörfabrikanten? 66
- Die Mitgliedschaft in gesellschaftlichen Vereinen . 67

Die politische Einstellung der Unternehmer 70
- Die Christlich-Konservativen 70
- Kriegerdenkmale 73

Seite

Das soziale Engagement 74
- Die Beteiligung an der Ravensberger Spinnerei .. 75
- Der Gustav-Adolf-Verein 76
- Der Armenpfleger Gottfried Bansi 77
- Die Bansi-Stiftung für verschämte Arme 78
- Die Speiseanstalt 78

- Spenden für ein Krankenhaus 79
- Die deutsche Gesellschaft für Volksbäder 79
- Bansi, Bodelschwingh und die Anstalt Bethel ... 80
- Heinrich Bansi und die Herberge zur Heimat ... 85
- Das Christinenheim 86
- Das Wilhelm-Augusta-Stift 87
- Kriegsinvalidenstiftungen 87
- Die Kleinkinderbewahranstalt 88
- Die Private Höhere-Töchterschule 92
- Die Witwen- und Waisenkasse der Lehrer 93
- Die Wilhelm-Augusta-Stiftung für Lehrerinnen .. 95
- Die Volksbibliothek 96

- Titel und Ehrungen 96

Quellen und Literatur 99
Abbildungsnachweis 106

Dank 107
Die Unternehmer der Firma 108

Vorwort

Das Historische Museum Bielefeld widmet sich dem Leben und Arbeiten der Menschen in der Stadt und im Umland und folgt ihrem Weg aus der Vergangenheit in unsere Gegenwart. Dem Wirtschaftsleben in Bielefeld kommt damit besondere Bedeutung zu. Denn die Stadt ist vor allem seit dem 19. Jahrhundert durch die aufkommende Industrie geprägt. Dazu gehören nicht nur das Bielefelder Leinen und die Nähmaschinen und Fahrräder, an die man zuerst denken möchte, sondern auch andere Branchen erlebten im Gefolge von Industrialisierung und Urbanisierung einen Aufschwung.

Das Historische Museum Bielefeld stellt deshalb im Rahmen seines Ausstellungsprogramms einzelne Bielefelder Unternehmen in loser Folge vor. Am Anfang steht die Firma J. Bansi, mit der ein trotz ihrer Bedeutung weniger bekannter Bielefelder Name ins Licht gerückt wird. 1993 wurde dem Museum der Familien- und Firmennachlaß Bansi von der letzten Eigentümerin angeboten. Während ihres Volontariats am Historischen Museum hat Dr. Claudia Selheim den vor allem aus Geschäftsunterlagen, Fotos, Briefen, Rezepturen und Werbemitteln bestehenden Nachlaß inventarisiert und ausgewertet. Dazu war die Hilfe und Auskunft vieler Institutionen in Deutschland und in der Schweiz notwendig, von denen hier vor allem das Stadtarchiv Bielefeld hervorgehoben sei. Unverzichtbar waren auch weitere Recherchen bei Familienangehörigen und ehemaligen Mitarbeitern, ohne deren Erinnerungsbereitschaft manche Frage offen geblieben wäre. Dennoch konnte keine lückenlose Firmengeschichte oder Familienbiografie entstehen. Vielmehr eröffnen der Nachlaß, die Archivstudien und die Oral-History-Forschung (Interviews) Einblicke in die vielfältigen Aktivitäten der Firma und Familie Bansi.

So ist allen zu danken, die zur Verwirklichung von Ausstellung und Katalog beigetragen haben. Neben den erwähnten Institutionen und Privatleuten sei hier die Firma Grafische Werke E. Gundlach GmbH & Co. KG erwähnt, die die Druckarbeiten hervorragend betreut hat. Dank gebührt auch den Kollegen Dr. Gerhard Renda und ganz besonders Udo Schlicht M.A. für die Begleitung der Arbeiten an Ausstellung und Katalog sowie den Mitarbeitern der Werkstatt Susette Berns, Michael Fuhren, Robert Lloyd und Rüdiger Uffmann für die Umsetzung der Ausstellungsplanung.

Schließlich ist in besonderer Weise Dr. Claudia Selheim für ihren Arbeitseinsatz zu danken, der das übliche Maß einer Museumsausbildung bedeutend überstieg. Ich hoffe, daß die Darbietung viele Besucher findet und einen erfolgreichen Anfang für weitere Einzelausstellungen zur Bielefelder Unternehmensgeschichte setzt.

Dr. Cornelia Foerster

Einleitung

„... und wenn man eine Geschichte der Bielefelder Kaufmannschaft schreiben will, so wird darin J. Bansi ein besonderes Kapitel beanspruchen. Strenge Rechtlichkeit, geradezu puritanische Grundsätze im Geschäftsverkehr, das Verschmähen jedes Hervortretens, jedes Herausgehens aus dem stillen, einfachen Rahmen des Geschäfts, wie er sich heute noch in seiner schlicht bürgerlichen Art unseren Augen darbietet, sind hervorragende Charaktereigenschaften dieses gewaltigen Großkaufmannes gewesen."
Dies war 1908 im Bielefelder General-Anzeiger zu lesen. Fragt man heute in Bielefeld nach der Likörfabrik J. Bansi, so können nur einige, vornehmlich ältere Mitbürger, etwas mit dem Namen in Verbindung bringen. Die Geschichte der Stadt wurde seit dem 19. Jahrhundert geprägt durch eine starke Industrialisierung, die nicht nur wirtschaftliche, sondern auch soziale und kulturelle Bedeutung hat. Deshalb ist eine Geschichtsschreibung Bielefelds ohne Berücksichtigung der Unternehmer nicht denkbar. In diesem Zusammenhang stehen im Mittelpunkt des Interesses die alteingesessenen Familien, wie die Delius, die Bertelsmann, die Kisker, oder erfolgreiche Aufsteiger wie zum Beispiel die Brüder Bozi und Nikolaus Dürkopp. Unberücksichtigt bleiben dabei häufig mittelständische Geschäftsleute und Unternehmen, die dennoch Bedeutendes in und für Bielefeld bewirkt haben. Mit der Likörfabrik J. Bansi wird in der Ausstellung und im vorliegenden Katalog eine solche Familie vorgestellt.

1993 konnte das Historische Museum der Stadt Bielefeld einen umfangreichen Bestand der 1960 geschlossenen Firma übernehmen. Zu diesem Zeitpunkt konnten die Museumsmitarbeiter noch nicht ahnen, welche bedeutende Rolle die Familie Bansi nicht nur im wirtschaftlichen, sondern auch im kirchlich-sozialen Bereich für die Stadt gehabt hatte. Erst die intensive Beschäftigung mit dem Material deckte eine Vielzahl von Aktivitäten der Familienmitglieder auf. Die Maxime der Unternehmer, „im Stillen Gutes zu tun", erschwerte allerdings manchmal das Auffinden des Namens Bansi in den Akten verschiedener Archive. Das Historische Museum konnte neben Werbematerial, Etiketten, Briefen, Ordenspatenten und anderem mehr eine besonders interessante schriftliche Quelle übernehmen. Es handelt sich um die handschriftlichen Erinnerungen des Firmengründers Johann Fortunat Bansi. Mit den Aufzeichnungen fing er in der Mitte des 19. Jahrhunderts an und setzte sie bis 1874 fort. Der Sohn Heinrich ergänzte sie um einige Seiten zu Beginn dieses Jahrhunderts. Diese Erinnerungen verdeutlichen, welche Bedeutung Johann Fortunat Bansi seiner Familie und sich selbst schon zu Lebzeiten beimaß. Er erwähnt darin seine überaus bescheidenen Anfänge in Bielefeld, die durch „Pflichterfüllung" und die „Beschäftigung mit nützlichen Dingen" eine Wende nahmen, und seine Werke christlicher Nächstenliebe. Das Buch, in dem viele familiengeschichtliche Notizen aufgeführt sind, bietet wenige Aufschlüsse über die Firmengeschichte. Es scheint aus Gründen der Traditionswahrung für die Nachkommen und nicht für die Öffentlichkeit gedacht gewesen zu sein. In den Aufzeichnungen kommt Johann Fortunat Bansis christlicher Lebenswandel zur Geltung, der in seinen Augen zum wirtschaftlichen Erfolg geführt hatte. Die Erinnerungen sollten seine Nachfolger zur christlichen Leitung der Firma anhalten.

Weitere „Erinnerungen" über die Familie Bansi und sein eigenes Leben verfaßte Johann Fortunats Enkel Ernst Bansi, der zwischen 1886 und 1895 zweiter Bürgermeister in Bielefeld war, bevor er dann als Bürgermeister nach Quedlinburg ging. Das zweibändige Werk erschien im Druck und verrät so schon die Bedeutung, die Ernst Bansi sich und seiner Familie beimaß. Dabei entnahm er, vor

allem für den ersten Band, die Fakten aus den handschriftlichen Aufzeichnungen seines Großvaters.

Die eigentliche Firmengeschichte ist bisher nur auf zwei Seiten in dem 1926 erschienenen „Buch der Stadt" wiedergegeben worden. Kaum umfangreicher ist ein Sonderdruck, der einigen Exemplaren des 1951 herausgegebenen Buches „Bielefeld - zwischen Gestern und Morgen" vorgeschaltet wurde.

Die museale Beschäftigung mit der Likörfabrik J. Bansi erfolgte zu einem Zeitpunkt, als noch eine Reihe ehemaliger Mitarbeiter sowie Nachkommen der Familie Bansi direkt befragt werden konnten. Die Methode der „Oral History" ermöglichte Einblicke in die Firmengeschichte, die so in einigen Jahren sicherlich verloren gegangen wären. Bei der Vielfältigkeit der Bansischen Aktivitäten gibt der vorliegende Katalog nur einen Überblick über das Wirken. Anspruch auf Vollständigkeit wird dabei nicht erhoben. Der Katalog will vielmehr zur weiteren Beschäftigung mit der Familie Bansi anregen. Ein Feld, welches sicherlich noch neue Erkenntnisse birgt, ist das der Inneren Mission und der Rolle, die Gottfried Bansi in diesem Zusammenhang spielte. Da im Mittelpunkt der Ausstellung die Bedeutung der Familie und Firma Bansi für Bielefeld steht, fallen produktionstechnische Informationen, beispielsweise zur Likörherstellung und zu Produktionszahlen - teilweise auch bedingt durch das Quellenmaterial - recht knapp aus. Auch hier besteht noch ein Ansatzpunkt für vertiefende Arbeiten. Erstaunlicherweise ist zwar reichhaltige, sich mit Getränken beschäftigende Literatur erschienen, doch beschränkt sich diese fast ausschließlich auf die Heißgetränke Kaffee, Tee und Kakao oder auf Bier und Branntweine. Kaum Beachtung finden die Likörherstellung und der Likörgenuß. Ein Grund dafür mag der relativ kleine Kreis der Likörkonsumenten sein. Dies wird auch im 79. Band der zunächst von Johann Georg Krünitz herausgegebenen „Oeconomischen Encyclopädie" hervorgehoben: „Da aber dieses Getränk unter die Arzneyen verwiesen ward, so blieb es lange Zeit ungeachtet. Nicht eher, als der bloße Branntwein ohne Vermischung das gewöhnliche Getränk des gemeinen Volks geworden war, dachten Künstler, welche die Einfachheit des Getränks in Erwägung zogen, darauf, auf der einen Seite die allzugroße Heftigkeit desselben für zärtliche Personen zu verbessern, auf der andern aber durch Zersetzung von Gewürzen verschiedener Art, diesen Branntwein in ein Getränk zu verwandeln, welches vornehme Leute ohne sich zu schämen mit Vergnügen trinken können." Ferner war die Likörherstellung wenigstens im 19. Jahrhundert in Deutschland wenig verbreitet. Erst recht gilt dies für die Zeit um 1800, wie wiederum Krünitz bezeugt: „In Deutschland hat man noch später [als in Frankreich] darauf gedacht sich mit dieser Kunst zu befassen und so groß auch die Consumtion der Liqueure in Deutschland ist so werden doch bis jetzt die mehrsten vom Auslande herein gebracht und wenn man sie auch in Deutschland verfertigt so sind sie doch größtentheils nicht von der Güte daß Kenner damit zufrieden seyn könnten."

Johann Fortunat Bansi fand mit der Herstellung „feiner Liköre" geradezu eine Marktlücke in Deutschland und so prosperierte sein Geschäft schon nach einigen Jahren. Voller Stolz bezeichnete sich das Unternehmen spätestens seit etwa 1830 als „Likörfabrik J. Bansi". Allerdings widersprechen Belegschaftszahlen, einfache Produktionsmethoden und geringe Betriebsausdehnung der schon im 19. Jahrhundert gängigen Definition von „Fabrik". Auch wenn Johann Fortunat Bansi also übertreibt, bleibt festzuhalten, daß es der Betrieb seinen Eigentümern wirtschaftlich ermöglichte, auf sozialem Gebiet in Bielefeld tiefgreifend zu wirken.

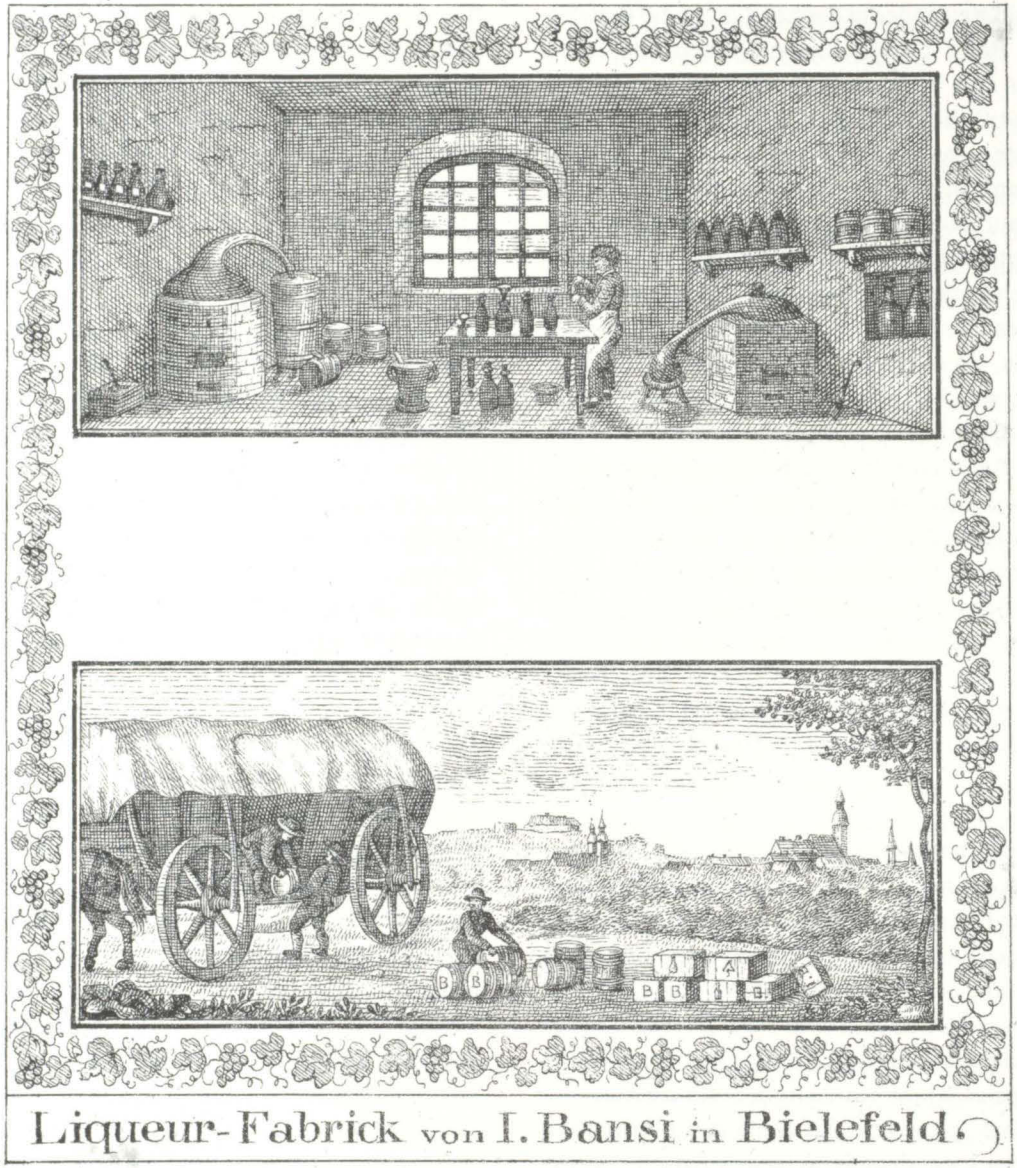
Johann Fortunat Bansi, Ölgemälde von Ludwig Wahrens, 1866

Die Firma

Von der Konditorei zur Likörfabrik

Johann Fortunat Bansi wurde 1792 als siebtes von acht Kindern des Pfarrers Heinrich Bansi im schweizerischen Silvaplana geboren. Der unvermögende Haushalt erlaubte es den Kindern nicht, Berufe ihrer Wahl zu ergreifen. So sehr sich der Vater dagegen ereiferte, daß so viele Schweizer, gerade als Konditoren, im Ausland ihr Auskommen suchten, mußten sich doch alle seine drei Söhne diesem Erwerbszweig zuwenden. 1807 begann Johann Fortunat Bansi seine Lehre in der Konditorei seines Onkels L'Orsa in Breslau, die ein Jahr später von dessen Geschäftspartner übernommen wurde. Der Lehrling mußte um 4 oder gar 3 Uhr am Morgen aufstehen und erwartete einen mindestens zwölf Stunden dauernden Arbeitstag bei einem Lohn von etwa 50 Talern pro Jahr. Als Johann Fortunats Bruder Lucas, der in Bielefeld eine Konditorei betrieb, eine weitere in Minden kaufen wollte, bat er seinen Bruder, nach Westfalen zu kommen. Am 20. April 1811 machte sich Johann Fortunat auf den Weg nach Minden, wo er das Geschäft für seinen Bruder leitete. 1812 ging Lucas dann nach Minden und Johann Fortunat Bansi führte die Bielefelder Konditorei. Die Brüder tauschten noch zweimal die Geschäfte, so daß Johann Fortunat Bansi im Dezember 1813 schließlich in Bielefeld blieb. Die Jahre 1812/13 beschrieb der spätere Likörfabrikant in seinen Lebenserinnerungen als die traurigsten seines Lebens: „Das Geschäft war in Folge der überaus hohen Zuckerpreise, der so abgelegenen Wohnung [Güsenstraße 418] und des kleinen unansehnlichen Locals, sehr unbedeutend und kümmerlich, so daß ich allen Muth fast verloren hatte. Längere Zeit war ich allein ohne Lehrling und mußte daher alle Arbeiten verrichten, die im Geschäft vorfielen, blos zum Waschen der Geschirre, zum Bette machen und Reinigen des Schlafzimmers war eine Frau bestellt. Mit großer Besorgnis rechnete ich oft zusammen, ob mein Verdienst mit den Unkosten ballancirten [sic!]? und hat mir dies oft viele Sorge gemacht. Ich schränkte mich indeßen außerordentlich ein, genoß oft nichts als wie ein Butterbrod und ein Glas Wasser und vermied jede Ausgabe, die nicht durchaus geschehen mußte." Nachdem die Zuckerpreise infolge der Aufhebung der napoleonischen Kontinentalsperre fielen und Lucas Bansi das Geschäft Ende März 1813 an einen zentraleren Ort am Gehrenberg [132] verlegen konnte, besserte sich die Geschäftslage. 1816 erwarb Johann Fortunat Bansi die Konditorei seines Bruders, die dann 1819 schuldenfrei war. 1817 errichtete er zudem eine gut gehende Konditorei in Soest, mit deren Geschäftsführer es schließlich zu einem Vergleichsprozeß kam. Das so erhaltene Geld legte Bansi später in seiner Likörfabrik an.

Trotz der beiden Konditoreien suchte Bansi weiter nach zusätzlichen Einnahmequellen und eröffnete im September 1819 in seiner Bielefelder Konditorei noch eine Weinstube, die mittwochs und samstags geöffnet war. Eine weitere Marktlücke war seines Erachtens das Fehlen von „Gesellschaftlokalen" außerhalb der Stadt. Folglich schlug er auf den Märkten in Brackwede, Schildesche, Enger und „unter den Linden auf dem Kesselbrink" ein Leinenzelt auf, wo bis 1822 Wein ausgeschenkt wurde. Das Geschäft nahm zunächst einen guten Verlauf, mit der Einrichtung neuer Lokale ging aber der Umsatz allmählich zurück.
Trotz der erfolgten geschäftlichen Expansion liefen die Geschäfte, insbesondere die Bielefelder Konditorei mit der angeschlossenen Weinstube, nicht wunschgemäß. Johann Fortunat Bansi begründete dies damit, daß nach seiner Verheiratung 1820 „das Verhältnis zu meinen Gästen nun etwas ernster sein möchte, als wie es früher als unverheirateter junger Mann, den die Gäste zu jeder Tageszeit ihrem Empfang und Unterhaltung gewidmet fanden".



Kupferstichavis aus der Zeit um 1830

Da betrat 1822 ein Reisender in Sachen Liköre die Bielefelder Konditorei. Bansi testete dessen Proben und informierte sich über den Wirkungskreis des Reisenden und faßte den Entschluß, diesen zu seinem Geschäft passenden Fabrikationszweig selbst aufzunehmen, wiewohl sich Bansi eingestand, weder Kenntnisse in der Herstellung von Likören noch im kaufmännischen Bereich zu besitzen. Im Frühjahr 1823 unternahm er seine erste nicht sehr erfolgreiche Geschäftsreise nach Herford, die zweite folgte im Herbst des Jahres. Sie führte ihn per Pferd nach Wiedenbrück und Rheda, wo er seinen Vanillelikör absetzte. Das heimische Geschäft betrieb er inzwischen mit einem Lehrling, wobei die Arbeitskapazität der beiden bald überschritten wurde. Bansi entschloß sich, einen Reisenden zu engagieren. Der erste Reisende der Firma Bansi war der aus Horn stammende Wilhelm Lender, der bereits im November 1825 verstarb. Die Bilanz der Jahre 1823 bis 1826 erbrachte einen Gewinn von 3000 Reichstalern. Die in den folgenden Jahren sich weiter ausdehnende Likörfabrikation und Unannehmlichkeiten mit dem Konditoreigehilfen veranlaßten Johann Fortunat Bansi, die Konditorei am 16. Mai 1841 an seinen Neffen Jacob L'Orsa zu verkaufen.

Am 1. Januar 1848 nahm Johann Fortunat Bansi seinen ältesten Sohn Heinrich als „Theilnehmer mit allen Rechten und Pflichten und wirklichen Gesellschafter" in das seit 1823 eingetragene „Destillations-Geschäft" auf. Zwei Tage vor der Verheiratung des Sohnes trat zum 1. April 1851 ein veränderter Vertrag in Kraft, der dem Vater zwei Drittel des Reingewinns und dem Sohn ein Drittel zukommen ließ. In den folgenden sechs Jahren wurde dem Sohn ein Gewinnanteil von 1000 rtl. garantiert. Zu Ende des Jahres 1852 (31.12.) erteilte der Vater dem Sohn Heinrich die rechtsverbindliche Vollmacht in allen Geschäfts- und Vermögensangelegenheiten.

Aus dem Vertrag zwischen Johann Fortunat Bansi und seinem Sohn Heinrich aus dem Jahre 1851 geht hervor, welche Gebäude zu diesem Zeitpunkt „zum Betriebe des Geschäftes" gehörten, nämlich das Wohnhaus Hagenbruchstraße 431 nebst Nebenhaus und Destillation, zwei Lagerhäuser mit sämtlichen Kellerräumen, eine Stallung sowie das Lagerhaus vor dem „Niederen Thore" (heute Bahnhofstraße).

Der Sohn Gottfried, der 1849 seine Lehre in Leipzig abgeschlossen hatte, bekam einen Jahreslohn von 600 rtl. sowie freie Kost und Logis im Elternhaus. Als er am 1. Januar 1856 in das Geschäft als Gesellschafter eintrat, wurde zwischen den drei Gesellschaftern eine Teilung des Reingewinns ab dem 1. Januar 1857 vereinbart. Außer aus den Reihen der eigenen Kinder sollten keine weiteren Gesellschafter Aufnahme in das Unternehmen finden. Gottfried Bansi wurde zudem verpflichtet, nach seiner Verheiratung für mindestens sechs Jahre in das Geschäftshaus in der Hagenbruchstraße zu ziehen.

1867 war das Geschäft so expandiert, daß Johann Fortunat Bansi bereits zu den zehn größten Steuerzahlern Bielefelds zählte. 1870 wurde der Handlung J. Bansi die polizeiliche Erlaubnis erteilt, im Haus 467/8 „den Weinhandel mit geistigen Getränken zu betreiben", verboten blieb zu diesem Zeitpunkt der Verkauf „zum Genusse auf der Stelle", also der Alkoholausschank.

Nach dem 1875 erfolgten Tode des Vaters leiteten die Brüder Heinrich und Gottfried die Firma als Kompagnons weiter. Am 1. Januar 1883 trat der älteste Sohn Heinrich Bansis, Hermann, als Handelsgesellschafter, und 1885 dessen Bruder Johann als Mitgesellschafter in das Geschäft ein. Die beiden jungen Teilhaber, die schon zuvor in der Likörfirma gearbeitet hatten, waren zu je 25 Prozent an ihr betei-

ligt. Gottfried und Heinrich Bansi wollten mit dieser Gewinnbeteiligung die beiden Söhne Heinrichs dazu befähigen, „ihr eigenes Heim zu gründen", wie es in dem Vertrag heißt. Den beiden Söhnen Gottfried Bansis sollten entsprechende Rechte zugestanden werden. Der Sohn Gottfried entschied sich aber für den Beruf des Pfarrers und der Sohn Johannes Heinrich verstarb schon am 17. April 1896, nachdem er seit 1894 Gesellschafter der Firma war.

In dem Vertrag von 1885 blieb den beiden alten Herren die „letzte Entscheidung in allen wichtigen, das Geschäft betreffenden Fragen selbst vorbehalten, wie uns als den Aeltern und Erfahrenen ... zukommt". Das Spekulieren an der Börse durfte nur im allseitigen Einverständnis geschehen. Die Begründung dafür, die Gottfried und Heinrich Bansi in den Vertrag aufnehmen ließen, dokumentiert ihre christliche Geschäftsauffassung: „Börsenspiel aber ist an und für sich [als] Gewinnspiel allen Theilhabern verboten, da nur der sauer erworbene Gewinn Segen bringt".

Am 23. Mai 1896 schlossen die Brüder Heinrich und Gottfried einen gegenseitigen Vollmachtsvertrag, sich in allen Rechtsangelegenheiten, wie zum Beispiel in Prozessen, bei Verträgen, beim Erwerb oder Verkauf von Immobilien und Mobilien, als auch in Kreditangelegenheiten gegenseitig zu vertreten.

Im Januar 1897 schied Hermann Bansi aus freiem Entschluß aus der Firma aus. Ihm war die Belastung, mit alkoholischen Getränken Geld zu verdienen, zu groß und er wandte sich der Theologie zu, um Geistlicher zu werden. Nach dem Tode Heinrich Bansis 1908 scheint es zu einem geschäftlichen Einbruch gekommen zu sein, denn in einem Brief Friedrich von Bodelschwinghs an Gottfried Bansi vom 16. Dezember 1909 heißt es: „Ich freue mich, daß wir uns nun auch in diesem Stück so nahe gerückt sind, da nun auch Sie mit mir zugleich den wunderschönen Namen ‚arm geworden' nicht abweisen dürfen.

Der um unsertwillen arm geworden ist, daß wir durch seine Armut reich würden, wolle Ihnen helfen, diesen geschäftlichen Verlust auch fernerhin ohne Bitterkeit zu tragen, und mache Sie desto reicher an Schätzen des Glaubens und der Liebe. Ihre unserm Neu-Morija geschenkte Gabe von 50 Mark ist mir unter diesen Umständen ganz besonders lieb und wertvoll."

Nach dem Tode von Heinrich (1908) und Gottfried Bansi (1910) war Johann Bansi seit dem 19. Oktober 1911 alleiniger Geschäftsinhaber. Im November 1910 bekam er die Genehmigung für die Firma zum Ausschank und zum Verkauf geistiger Getränke auf eigene Rechnung im Haus Hagenbruchstraße 4. 1914 beantragte er die Übertragung der Lizenz auf das Haus Hagenbruchstraße 6, falls das erste Haus der Straßenerweiterung zum Opfer fallen sollte.

Nach Beendigung seiner Lehre sollte der Sohn Johann Bansis, Johann jr. genannt Hans, in der Firma arbeiten. Vater und Sohn schlossen im Mai 1911 einen Vertrag, demzufolge Hans mit dem 28. Lebensjahr als Teilhaber in das Geschäft aufgenommen werden sollte. Entsprechendes galt für seine Geschwister, falls sie den Wunsch äußern sollten, in den Betrieb einzutreten. Das Zeichnen von Wechseln, das Eingehen von Bürgschaften sowie Börsengeschäfte bedurften der väterlichen Zustimmung.

In dem von Johann und Hans Bansi am 1. Oktober 1912 unterzeichneten Vertrag verpflichtete sich Hans Bansi, in der Firma in den Bereichen Fabrikation, Buchführung, Kundenbesuch und Propaganda tätig zu sein. Zudem sollte er in seiner Freizeit seine „vorhandenen Lücken" mittels Kursen oder durch den Besuch anderer Betriebe schließen.

Am Umsatz bestimmter Getränke wurde er beteiligt, für jeden neuen Kunden wurde er mit einer Mark belohnt. Das Mindestgehalt Hans Bansis betrug 200 Mark bei zehnstündiger Arbeitszeit im Winterhalbjahr. Die Hälfte seiner Ersparnisse sollte er bei 4% Verzinsung in der Firma anlegen.

Für das Jahr 1913 bezifferte Hans Bansi den Umsatz mit 340000 Mark. 1917 galt das Unternehmen laut einer Kreditauskunft als eines der ersten in Westdeutschland, allerdings meinte man in Bielefeld selbst, „daß das Geschäft gegen früher nachgelassen habe. Die früheren Inhaber sollen tüchtiger gewesen sein. Das Geschäft müßte nach Ansicht am Platze moderner geleitet werden. Ob der heutige Inhaber weniger Wert darauf legt, noch weiter den Betrieb auszudehnen bzw. wieder in allen Geschäften populärer zu werden steht nicht fest. Vielleicht entspricht es den Anschauungen des Inhabers u. seinem Willen, das Unternehmen in seinem jetzigen Umfang u. Rahmen zu belassen." Daß sich Johann Bansi durchaus mit der Expansion seines Unternehmens befaßte, geht aus einem vorsorglichen Antrag aus dem Juni 1914 hervor, als er für seinen damals noch in der Arndtstraße geplanten Fabrikbau den Verkauf von Alkoholika in verschlossenen Flaschen beantragte.

Am 1. Januar 1918 wurde Hans Bansi als Gesellschafter in das Handelsgeschäft aufgenommen. Johann Bansi gab 150000 Mark und Hans 50000 Mark zum Gesellschaftsvermögen. Ferner meldete die Firma den gewerbemäßigen Handel mit Weinen am 29. August 1918 an. 1919 wurde nachweislich zum ersten Mal einem Nichtfamilienmitglied die Prokura erteilt, und zwar dem seit 1867 bei Bansi tätigen Buchhalter Gustav Ziegemeyer. Die Prokura erlosch mit seinem Tod am 21. März 1929.

1922 übertrug Johann Bansi dem bereits in der Hagen-

Das Geschäftshaus in der Hagenbruchstraße/Ecke Kleine Kesselstraße (heute Goldstraße)

bruchstraße 6 lebenden Wilhelm Steinmeier als Verwalter den „Einzelverkauf jeder Art von Produkten der Firma J. Bansi". Der Laden, in dem Steinmeier noch Tabak für eigene Rechnung verkaufen durfte, wurde ihm zur Verfügung gestellt. Steinmeier wurde am Umsatz beteiligt, sollte aber jährlich 24000 Mark garantiert bekommen, wobei die Höhe der Summe inflationsbedingt war.

Seit 1922 war der Architekt Hermann Graeber, der Schwiegersohn Johann Bansis senr., in der Firma tätig. 1924 bot Johann Bansi ihm bei einem Monatsgehalt von 1000 Mark die Prokura an. Graeber wollte aber ab dem 1. Januar 1925 als Teilhaber mit 20% am Gewinn beteiligt werden. Stand der Schwiegervater dem Ansinnen positiv gegenüber, so

erwuchsen Hans Bansi Bedenken. Er befürchtete, daß die Firma zu dem Zeitpunkt, vor allem aufgrund des Neubaus der Produktionsanlagen in der Friedrichstraße, keine drei Teilhaber tragen könne. Trotz seiner Zweifel wurde schließlich der Gesellschaftsvertrag mit Hermann Graeber mit den schon erwähnten Bedingungen am 12. Juli 1924 geschlossen. Johann Bansi behielt sich in allen Geschäftsangelegenheiten die letzte Entscheidung vor. Die Söhne Theodor und Hermann, die nicht in der Firma waren, sollten auch nach dem Tod des Vaters finanziell unterstützt werden. Seit dem 11. Juni 1926 war Hermann Graeber persönlich haftender Gesellschafter. Die Firma bezeichnete sich nun als „Likörfabrik mit Herstellung von Spirituosen, Großhandlung in Spirituosen und Südweinen, Fruchtsaftpresserei und Süßmosterei". Nach der Inflationszeit, insbesondere nach 1925 läßt sich bis Anfang der 30er Jahre ein Rückgang des Anlage- und Betriebskapitals erkennen. Der Gewerbeertrag erreichte 1932 seinen Tiefstand, war aber immer Schwankungen unterworfen. So war er 1930 am höchsten und stieg Ende der 30er Jahre wieder an.

Nachdem 1936 die beiden Gesellschafter Hans und Johann gestorben waren, traten am 12. Februar 1937 die Witwe Johann Bansis, Lina, und deren Tochter Hanna Graeber als persönlich haftende Gesellschafter in die Firma J. Bansi ein. Zur Vertretung der Gesellschaft war nunmehr nur noch Hermann Graeber befugt. Die Kaufleute Walter Uebe und Karl Delbrügge erhielten gemeinsam Prokura. 1941 schied die Witwe Lina Bansi aus der Gesellschaft aus. Nun war das Ehepaar Graeber Geschäftsinhaber. Nachdem deren Sohn Hermann, der den Betrieb übernehmen sollte, im Krieg gefallen war, legte Hermann Graeber einigen Angestellten nahe, sich nach neuen Arbeitsplätzen umzuschauen. 1948 erlosch die Prokura von Walter Uebe und wurde Elisabeth Scheibe übertragen. Zudem ließ Hermann Graeber die Firma „Früchteeinkauf Hermann Graeber GmbH" ins Handelsregister eintragen, die den Einkauf der Ware zur Früchteverwertung übernehmen sollte.

1952 erhielt die Firma J. Bansi ein Schreiben ihrer Bank, die nach Beobachtung des Geschäftsverlaufes nicht bereit war, weitere Kredite zu gewähren. Wiederholt wies Herr Graeber einige Mitarbeiter auf die Situation des Unternehmens hin, damit sich diese gegebenenfalls neue Arbeitsplätze suchen könnten. 1959 wurde der Tochter Hermann Graebers, Margrit, die Prokura erteilt, die im September 1960 erlosch. Nach dem Tode Hermann Graebers im Dezember 1959 wurde Margrit Graeber die persönlich haftende Gesellschafterin. Hanna Graeber schied als solche aus, zugleich trat ihre Tochter Ruth Beck-Mannagetta in die Gesellschaft ein. Im Januar 1961 waren die neuen Geschäftsinhaber der Firma Bansi laut Handelsregister die Vermögens-Verwaltungs-Kommanditgesellschaft auf Aktien aus Steinhagen sowie die Cordia Beteiligungs-Aktiengesellschaft aus Düsseldorf. Das Haus in der Friedrichstraße erwarb die Fahrradhandlung Steinkrüger und Bekker. Rezepte und der Handelsname „J. Bansi", der noch zwei Jahre weiter geführt wurde, wurden an die Firma König in Steinhagen verkauft, die sich später mit der Firma Schlichte zusammenschloß. Bansi ist schließlich 1968 aus dem Handelsregister gelöscht worden. Dennoch konnte König & Schlichte, nachdem sie die Sektkellerei Schloß Böchingen in der Pfalz aufgekauft hatte, dieser den Namen „J. Bansi" zur Verfügung stellen. Der Sektvertrieb wurde 1987 mit allen Untermarken und Markennamen an die Firma Faber-Sekt veräußert. Faber verkaufte bis vor wenigen Jahren unter dem Vertriebsnamen „J. Bansi" Sekt, der sich in manchen Geschäften Süddeutschlands noch 1995 im Regal finden ließ. Allerdings ist in der Firma nichts über die Herkunft und die einstige Bedeutung des Namens „J. Bansi" bekannt.

Die Belegschaft

Über die Arbeiter und Angestellten der Likörfabrik Bansi sind für das 19. Jahrhundert nur vereinzelt Nachrichten zu finden. So erwähnt Johann Fortunat Bansi in seinen Aufzeichnungen den ersten Reisenden der Firma Wilhelm Lender, der 1825 seinen Dienst aufnahm. Der Reisende „verband mit einem regen Interesse für das Geschäft, den größten Fleiß und war überhaupt ein redlicher junger Mann". Zu Bansis Lehrlingen zählte zeitweise auch der spätere dritte Direktor der Ravensberger Spinnerei Werner Herzog. Am 1. April 1867 nahm der aus Hohenhameln bei Hildesheim stammende Buchhalter Gustav Ziegemeyer seine Tätigkeit auf. 1919 erhielt Ziegemeyer als erstes Nichtfamilienmitglied die Prokura. 1927 konnte er auf eine sechzigjährige Betriebszugehörigkeit zurückblicken, aus deren Anlaß die Firma eine Feier veranstaltete. Der Präsident der Bielefelder Handelskammer Baumhöfener überbrachte dem Jubilar zudem ein Glückwunschschreiben des Reichspräsidenten von Hindenburg. Wenngleich keine Unterlagen vorhanden sind, die eine Auskunft über die Verdienste Ziegemeyers geben, so mag als ein Indiz für seinen sozialen Status das von ihm spätestens 1888 erworbene Haus am Bürgerweg (heute Stapenhorststraße) betrachtet werden.

Als sich Johann Fortunat Bansi um 1860 nach einem Kommis und Lagerdiener umschaute, zog er von Braunschweiger Geschäftspartnern Auskünfte ein. Aber selbst in Braunschweig war bekannt, daß ein katholischer Kommis als Mitarbeiter für den evangelisch ausgerichteten Betrieb nicht in Frage kam. Legte schon der Firmengründer wert auf das evangelische Glaubensbekenntnis seiner Mitarbeiter, so war dies im 20. Jahrhundert kaum anders. Noch 1957 bekam ein Lehrmädchen ihre Lehrstelle durch eine kirchliche Jugendgruppe. Großes persönliches Engagement bei der Auswahl seiner Angestellten zeigte auch noch der letzte Firmeninhaber: Als sich 1948 ein junges Mädchen um eine Lehrstelle als kaufmännische Angestellte bewarb, suchte Hermann Graeber das Elternhaus auf und zog auch Erkundigungen bei dem Arbeitgeber des Vaters ein.

Bereits 1885, im Jahre der Gründung der Brennerei-Genossenschaft, trat die Firma dieser bei. Gemäß den Genossenschaftsstatuten versicherte Bansi sogleich seine im Durchschnitt zehn Personen zählende Belegschaft. Alle Betriebsunfälle mußten nun polizeilich gemeldet werden. Neben den Beteiligten war ein Vertrauensmann der Genossenschaft, die in Sektionen gegliedert war, herbeizuziehen. Ein erster festgehaltener Unfall ereignete sich im Juli 1888, als der 21-jährige Knecht Hermann Helling den eingeklemmten Fuß eines Pferdes aus einer Regenrinne befreien wollte. Der Vorgang wurde von dem Verletzten ausführlich bei der Polizei zu Protokoll gegeben, damit so einem Antrag auf die entsprechende Rentenleistug stattgegeben werden konnte, wiewohl Helling noch nicht wußte, ob seine Arbeitgeber ihm den Lohn mindern würden. Der Knecht wohnte in der Hagenbruchstraße 4, also in dem Geschäftshaus der Firma, und erhielt freie Kost und Logis sowie die Wäsche. Sein jährlicher Lohn betrug 255 Mark. Den Unfall schilderte er wie folgt:

„Im Betriebe der Firma J. Bansi stehe ich seit dem October 1887 als Knecht im Dienst und bin überhaupt seit 6 Jahren bei den Pferden. Am 5. Juli des Jahres morgens zwischen 10 und 11 Uhr erhielt der Arbeiter Thoene und ich von einem unserer Arbeitgeber den Auftrag mit dem zweispännigen Fuhrwerk aus dem in der Bahnhofsstraße gelegenen Lagerhause 2 Fässer Spiritus zu holen. Dort angekommen passierte mir der Unfall beim Umwenden des Fuhrwerks. Gegenüber dem Lagerhause und zwar vor dem Hause des Kaufmann Weiß u. Comp. befindet sich nämlich eine eicherne Rinnstein-Ueberbrückung. Bei der Wendung war ich vorher vom Wagen gestiegen und hatte das Handpferd

an den Kopf gefaßt als dasselbe hierbei dieser Ueberbrükkung zu nahe kam und mit dem linken Fuß dicht neben der eichernen Platte in den engen und an der Stelle ziemlich hohen Rinnstein trat, daß sich desselben Fuß einklemmte. Das Pferd machte alle Anstrengungen den eingeklemmten Fuß zu befreien bei welcher Gelegenheit dasselbe auf das Pflaster fiel wobei der in Rede stehende Fuß (6 Zoll) unter die eicherne Platte bzw. unter die Ueberbrückung kam. Während Thoene nun den Kopf des Pferdes herunter drückte, faßte ich an den fest sitzenden Fuß um denselben gerade zu ziehen bzw. frei zu machen. Kaum hatte ich das Fesselgelenk erfaßt als das Pferd das fragl. Bein mit einem gewaltigen Ruck aus dem Rinnstein zog und mir hierbei fast das erste Glied des Mittelfingers der linken Hand abriß. Ob der Finger hierbei zwischen Huf und einen Rinnstein oder die eicherne Platte gekommen ist, kann ich nicht angeben. Nachdem ich mir den blutenden Finger abgewaschen, ging Herr Gottfried Bansi mit mir nach dem Doctor Kranefuß, der mir den ersten Verband anlegte. Dieser Arzt hat mich auch bis ausgangs August des Jahres in Behandlung gehabt. In dieser Zeit war ich c. 14 Tage zu Hause bei meinen Eltern, die übrige Zeit war ich bei meinen Arbeitgebern. Am 28. August habe ich die Arbeit wieder aufgenommen. Kann aber seit der Zeit nur leichte Arbeiten verrichten indem ich beim Erfassen irgend eines Gegenstandes mit dem verletzten Finger, der im oberen Gliede steif geblieben ist, ... und von dem Druck auf den getroffenen Nerven die heftigsten Schmerzen empfinde."

Der Kollege Hellings, Heinrich Thoene, konnte den Unfallhergang bestätigen und berichtete weiter, daß er „noch an demselben Tage in Gegenwart des Herrn Gottfried Bansi den abgerissenen Theil des Mittelfingers gefunden" habe. Der Vorfall bezeugt schließlich, wie der Arbeitgeber an dem Los seines Knechtes Anteil nahm, indem er mit diesem zum Arzt ging. Auch die 1902 gemeldeten zwei Unfälle bei Bansi hatten jeweils Verletzungen des Mittelfingers zur Folge. Der Arbeiter Heinrich Günther verletzte sich beim Transportieren von Spiritusfässern vom Lager- zum Geschäftshaus, der Arbeiter Heinrich Thoene zog sich beim Flaschenspülen eine Schnittwunde zu. Betriebsunfälle machten auch vor den Unternehmern nicht halt. So erlitt Johann Fortunat Bansi 1825 Verbrennungen an beiden Händen beim Bereiten von Lackfirnis.

1894 zählte der Destillationsbetrieb, in dem ausschließlich manuell gearbeitet wurde, elf männliche Arbeiter. In den von Heinrich Bansi vorgenommenen Ergänzungen zu den Erinnerungen seines Vaters nennt er um das Jahr 1907 als zum Geschäftspersonal gehörig: den Buchhalter Gustav Ziegemeyer, zwei Reisende, vier Kommis, einen Hausdiener, der zugleich als Kutscher tätig war, und einige Arbeiter. Sein Sohn Johann und sein Bruder Gottfried leiteten zu diesem Zeitpunkt die Produktion, er selbst übte noch Kontorarbeiten aus. Die Zahl der Beschäftigten stieg nach dem 1922 erfolgten Umzug in die neue Produktionsstätte mit der großangelegten Süßmostverarbeitung. 1934 gab es zwölf kaufmännische Angestellte, einen technischen Angestellten sowie 19 Arbeiter. 1936 beschäftigte J. Bansi vier Reisende, daneben arbeiteten weitere Handelsvertreter für das Unternehmen. Die Arbeiter stammten in der Regel aus der ländlichen Umgebung Bielefelds, die kaufmännischen Angestellten aus der Stadt selbst.

Nach dem Tod der Brüder Heinrich und Gottfried Bansi suchte Johann Bansi mit seinem Sohn Hans das Unternehmen zu modernisieren. So wollten sie in der um 1912 eingerichteten „Propaganda- und Drucksachenabteilung" probeweise die 8-stündige englische Arbeitszeit einführen. Diese bereits 1884 bei Siemens & Halske eingeführte Arbeitszeit wurde nur durch eine halb- bis dreiviertelstündige Pause unterbrochen. Sie sollte zu einer Intensivierung der Arbeit

und einer größeren Auslastung des Produktionsapparates führen. Bei Bansi scheint sich diese Arbeitszeit nicht durchgesetzt zu haben, da sich alle Arbeitnehmer an zweistündige Mittagspausen von 13.00 bis 15.00 Uhr erinnern. Diese boten den Vorteil, daß Arbeiter und Angestellte zum Teil mit ihren eigenen Familien die Mahlzeiten einnehmen konnten. Die Arbeitszeit dauerte von 7.00 - 17.00 Uhr bei den Arbeitern, bei den Büroangestellten war sie um eine Stunde verschoben. Natürlich wurde auch samstags vormittags gearbeitet. Der Urlaub belief sich in den 20er Jahren auf vierzehn Tage und auch dem Juniorchef Hans Bansi standen laut Vertrag von 1912 nicht mehr Tage zu.

Belegschaft der Firma J. Bansi zu Beginn der 1920er Jahre

Als die Firma 1922 in die Friedrichstraße zog, wurde aufgrund der Gewerbeordnung vorgeschrieben: „Für die Arbeiter, welche Mittags im Betriebe bleiben, ist außerhalb der Arbeitsräume ein ausreichend großer, angemessen eingerichteter und heizbarer Speiseraum herzustellen, während gleichzeitig geeignete Vorkehrungen zum Erwärmen der mitgebrachten Speisen und zum Kochen von Kaffeewasser zu treffen sind." Die in Henkelmännern mitgebrachten Speisen erwärmte die Hausmeisterin Frl. Günther, deren Vorfahren schon für die Familie gearbeitet hatten. Der Kaffee wurde bei Bansi kostenlos gereicht und dies hatte schon eine lange Tradition, denn bereits in dem 1851 unterzeichneten Geschäftsvertrag zwischen Johann Fortunat und Heinrich Bansi heißt es: „Die Milch, welche im Geschäft und in der Haushaltung von Heinrich Bansi gebraucht wird, zahlt das Geschäft, dagegen bekommt Heinrich Bansi für den Kaffee, der den Arbeitsleuten verabreicht wird, keine Vergütung." Den Arbeitern und Angestellten wurde aber auch geistige Nahrung geboten. Ende der 1930er Jahre existierte eine etwa 200 Bücher umfassende Werksbibliothek, die einen völkisch-konservativen Bestand hatte. Neben Werken von Hermann Löns, Knut Hamsun, Luis Trenker konnten sich die Mitarbeiter auch Werke von Hermann Göring entleihen. Anhand dieser Bücher könnte auf eine gegenüber dem nationalsozialistischen Regime freundliche Einstellung des Unternehmers Hermann Graeber geschlossen werden, was aber von allen ehemaligen Mitarbeitern bestritten wird. Ihnen zufolge hatte der Betriebsleiter eher Schwierigkeiten mit den nationalsozialistischen Machthabern. Vermutlich nahm die Deutsche Arbeitsfront (DAF) Einfluß auf den Betrieb. So erklärt sich wohl auch die 1939 erfolgte Aufnahme der Schwester eines Jungbannführers in die Firma. Auch die Kundgebungen am 1. Mai (Königsbrügge) und die Betriebsfeste scheinen durch die DAF organisiert gewesen zu sein. Ansonsten fanden Betriebsfeiern in der Gaststätte „Schöne Aussicht" statt. Während des Zweiten Weltkrieges schickte die Firma einen Teil ihrer Mitarbeiter zur Erholung in das Evangelische Heimathaus nach Dünnerholz bei Bünde.

Der Betrieb blühte in den 20/30er Jahren, insbesondere in der Vorweihnachtszeit und vor Sylvester, so daß vielfach Überstunden geleistet werden mußten. Nach Auskunft eines Arbeiters an seinem 25-jährigen Dienstjubiläum wurden diese „mit 100% Aufschlag vergütet. Der Lohn an sich war nicht hoch, durch das damals bestehende Prämiensystem bekam man am Ende des Monats aber noch einen vollen Wochenlohn extra ausgezahlt. Sämtliche Sozialabgaben wurden von der Firma getragen und in Krankheitsfällen wurde der Lohn weiter bezahlt." Ein weiterer Mitarbeiter, der in den 30er Jahren bei Bansi seine Lehre als Destillateur machte, erinnert sich, daß er schon Weihnachtsgeld erhielt, als dies in anderen Betrieben noch nicht üblich war. In den 1930er Jahren verdiente ein Lehrling bei Bansi zwischen 25 Mark im ersten Lehrjahr und 35 Mark im dritten, in den 1950er Jahren betrug das Lehrgeld im dritten Ausbildungsjahr 65 Mark. 1939 bekam eine kaufmännische Angestellte nach Abschluß der Lehre 82 Mark. Wenngleich es Betriebe gab, in denen mehr Lohn geboten wurde, fühlten sich die Mitarbeiter bei J. Bansi sehr wohl und dachten meist wehmütig an ihre Zeit dort zurück. In der Firma wurden zum Teil bis heute andauernde Freundschaften begründet.

Bereits 1901 hatte Heinrich Bansi eine Stiftung in Höhe von 10000 Mark in Form einer „Arbeiter Ruhegeld und zugleich Unterstützungs-Kasse" für die Arbeiter der Firma J. Bansi gemacht, über deren Verbleib und Wirksamkeit allerdings Belege fehlen.

Für das 1889 auf dem Johannisberg stattfindende Lutherfestspiel schenkten Gottfried und Heinrich Bansi ihren „Arbeitsleuten ... samt den Mägden" Eintrittskarten. Die Brüder bereiteten ihren Arbeitnehmern dadurch zwar

Angestellte im Schreibmaschinenzimmer in der Friedrichstraße, 1938

einerseits eine Freude, andererseits wollten sie aber mit dem Geschenk ihre Glaubensüberzeugung vermitteln. Fürsorgliches Verhalten zeigte sich auch in der Weihnachtszeit. Nach Angaben des Arbeiters Paepenmöller war es bis in den Zweiten Weltkrieg hinein üblich, daß alle Arbeiter und Arbeiterinnen von Lina Bansi, der Frau Johann Bansis, in der Vorweihnachtszeit in die Wohnung in der Bismarckstraße eingeladen wurden. Dort gab es eine kleine Bescherung, bei der die Arbeiter von Lina Bansi selbstgestrickte Strümpfe erhielten.

Ein Werdegang bei J. Bansi

Der am 15. Mai 1919 in Bielefeld geborene Kurt Schaefer stammte aus einem bürgerlichen Elternhaus. Als der Vater starb, fand die Mutter Hilfestellung innerhalb der Reformierten Gemeinde, der viele gutbürgerliche Familien Bielefelds angehörten. Eine Gemeindeschwester schickte das Kind zunächst einmal wöchentlich zum Mittagessen in das Haus des Oberbürgermeisters Stapenhorst in der Kiskerstraße. Anschließend sorgte die Familie Kisker für das leibliche Wohl des Jungen, bevor er dann zur Familie Bansi kam. Dort aß das Kind alleine, allerdings setzte sich die Hausherrin, Lina Bansi, stets dazu. Nachdem die Mutter mit ihren Kindern 1930 zum Wellensiek zog und der Junge die Bosseschule besuchte, riß der Kontakt zur Familie Bansi nicht gänzlich ab. 1936 konnte Kurt Schaefer seine Lehre als Destillateur bei Bansi aufnehmen. Als Destillateur war er grundsätzlich an die Firma gebunden, da er die Rezepturen aller Getränke kennenlernte. In Bielefeld besuchte er die Städtische Höhere Kaufmännische Fachschule. Da es in Bielefeld keine entsprechenden Fachklassen gab, besuchte der Auszubildende Lehrgänge für Destillateure und Likörfabrikanten an dem „Institut für Gärungsgewerbe und Stärkefabrikation“ in Berlin sowie einen Einführungslehrgang für Süßmoster an der „Lehr- und Versuchsanstalt für gärungslose Früchteverwertung“ in Ober-Erlenbach bei Frankfurt am Main. Schließlich legte er nach verkürzter Ausbildungszeit seine Facharbeiterprüfung vor der Industrie- und Handelskammer Ostwestfalens zu Bielefeld im Februar 1939 ab. Bis zu seiner Einberufung zum Reichsarbeitsdienst im Juni 1939 war Kurt Schaefer als Fachgehilfe in der Spirituosenherstellung und Fruchtsaftverarbeitung bei Bansi tätig. Ferner erledigte er dort kaufmännische Aufgaben. Nach Kriegsende konnte der Firmenleiter seinen ehemaligen Mitarbeiter aufgrund „der allgemeinen wirtschaftlichen Schwierigkeiten“ und des dadurch mitbedingten Rohstoffmangels nicht wieder einstellen. Allerdings arbeitete in den Jahren zwischen 1945 und 1949 der während des Krieges ausgebildete Destillateur Werner Brinker bei Bansi. Kurt Schaefer fand darauf für ein Jahr eine Anstellung in der Weinkellerei und Süßmosterei A. Biermann in Bielefeld und anschließend bei den Asta-Werken. Hermann Graeber holte ihn im Dezember

1948 wieder als Destillateur und Betriebsleiter in die Firma J. Bansi zurück. 1952 legte der Firmenleiter dem Mitarbeiter nahe, sich eine andere Stelle zu suchen, da die Bank dem Unternehmen keine weiteren Kredite gewähren wollte. Herr Schaefer verließ J. Bansi und arbeitete noch einige Jahren an anderen Orten in seinem Beruf weiter.

Die Likörherstellung bei J. Bansi

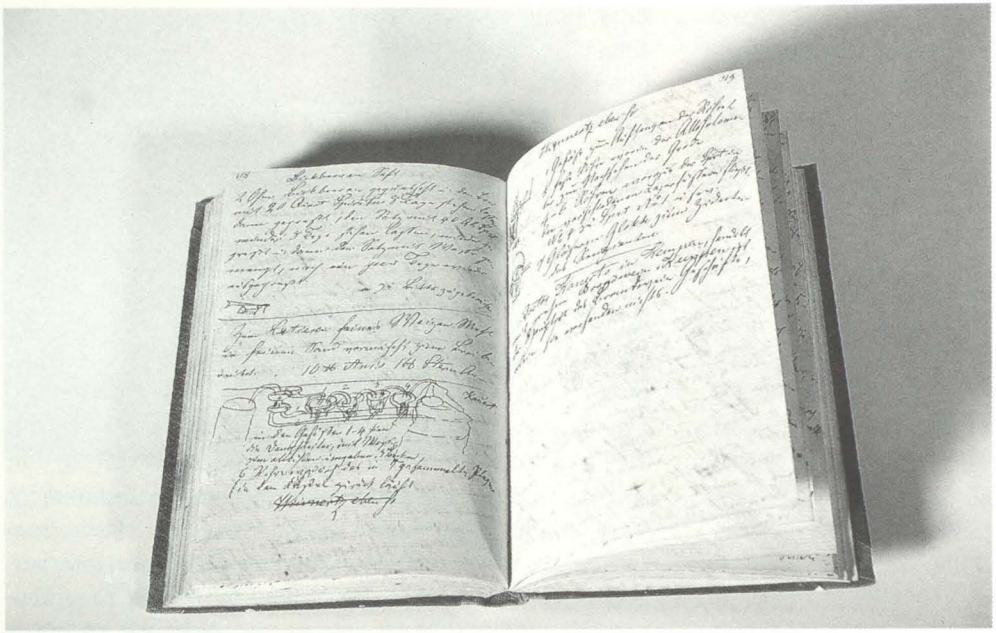
„... ist es zur Erzielung eines feinen Likörs zunächst Bedingung, nur Zutaten erster Güte zu verwenden, also besten Alkohol, reinsten und süßesten Zucker, sowie höchst aromatische Substanzen. Sodann ist seitens des Fabrikanten gründlich Kenntnis der Eigenschaften erforderlich, welche die verschiedenen aromatischen Substanzen besitzen ... Schließlich aber gehört zur Erzeugung bester Likörsorten ein feines Geruchs- und Geschmacks-Vermögen. Letzteres muß angeboren, die Kenntnis der Substanzen muß erworben werden." So werden noch Anfang des 20. Jahrhunderts in „Moewes' Likörfabrikation", einem Standardwerk in seinem Metier, die Voraussetzungen eines Likörfabrikanten umschrieben. Mehr auf die Intuition und Erfahrung als auf das Erlernen der berufsspezifischen Techniken kam es offenbar an. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß ein gelernter Konditor wie Johann Fortunat Bansi offensichtlich problemlos auf die Likörherstellung umsatteln konnte. Den Umgang mit Zucker und aromatischen Substanzen mußte er schließlich auch als Konditor pflegen.

Die einfachste Methode, Likör zu produzieren, ist die „trokkene Destillation" oder, richtiger, die „Marcerierung": Hierbei destilliert man z.B. Kräuter mit Branntwein in einer verschlossenen Flasche, indem man diese eine Woche der Sonne aussetzt. Zur weiteren Verfeinerung der Liköre können nach Belieben flüssige Extrakte beigemengt werden. Eine etwas ausgefeiltere Destillationsmethode ließ sich Johann Fortunat Bansi durch seinen Schweizer Geschäftsfreund A. H. J. Walde 1853 anhand eines Rezeptes für Absinth erläutern:

„Mit Vergnügen sage ich Ihnen die Bereitungsart noch einmal. Man nimmt die Kräuter, die man vorher gröblich zerschnitten hat, und die gestoßenen Saamen, und schüttet sie in das Destilliergefäß, worin bereits ebensoviel Wasser befindlich ist, als Spiritus nachher zukommen soll. Alsdann macht man Feuer an - jedoch nur gerade so viel, als nothwendig ist um die Flüssigkeit warm zu machen; in keinem Falle darf sie ins Kochen kommen: als dann gießt man den Weingeist hinzu, rührt das Ganze öfters tüchtig um, und lässt dann, nach Verlauf von 24 Stunden, destillieren. Man destillirt nicht länger, als die Flüssigkeit klar herauskommt: so bald es weißlich zu laufen anfängt, hört man auf. Man digerirt als dann das gewonnene Extrait mit Ysop, kleinem Wermuth und Melissenkraut, gerade so, wie ich Ihnen das in Neuchâtel sagte, während etwa 8 Tagen an einem nicht zu kalten Orte. Wenn Sie das Extrait auf diese Weise behandeln, so erhalten Sie ganz sicher ein ausgezeichnetes Resultat, das einen jeden gefallen muß."

In einem seiner ersten Rezeptbücher von 1827 fertigte J. F. Bansi Skizzen solcher einfachen Destillationsmethoden an. Weitere Kenntnisse eigneten sich Johann Fortunat und seine Nachfolger durch die Lektüre zeitgenössischer Bücher über alkoholische Getränke an, die sich zum Teil noch im Bansi-Nachlaß befinden.

Seine Liköre und weiteren Spirituosen entwickelte Johann Fortunat Bansi weitgehend durch Probieren. Das 1827 begonnenes Rezeptbuch ist überschrieben mit: „Recept=Buch zu Liqueure u. anderen Getränken aus der Erfahrung gesammelt von Johann Fortunat Bansi Bielefeld



Rezeptbuch von
J. F. Bansi,
begonnen 1827

d. 6ten October 1827". Hier werden Rezepturen für Anisette, Citronenlikör, Curaçao, Erdbeerlikör, Kirsch-Ratafia, Magenbitter und vieles andere mehr aufgelistet. Häufig verfeinerte der Firmengründer selbst auf seinen Geschäftsreisen die Rezepturen, nachdem er offenbar mit Geschäftspartnern über seine Produkte gesprochen hatte. Als Beispiel sei aus einem Brief zitiert, den Johann Fortunat Bansi am 30. September 1854 an seinen Sohn Heinrich nach Bielefeld schrieb:

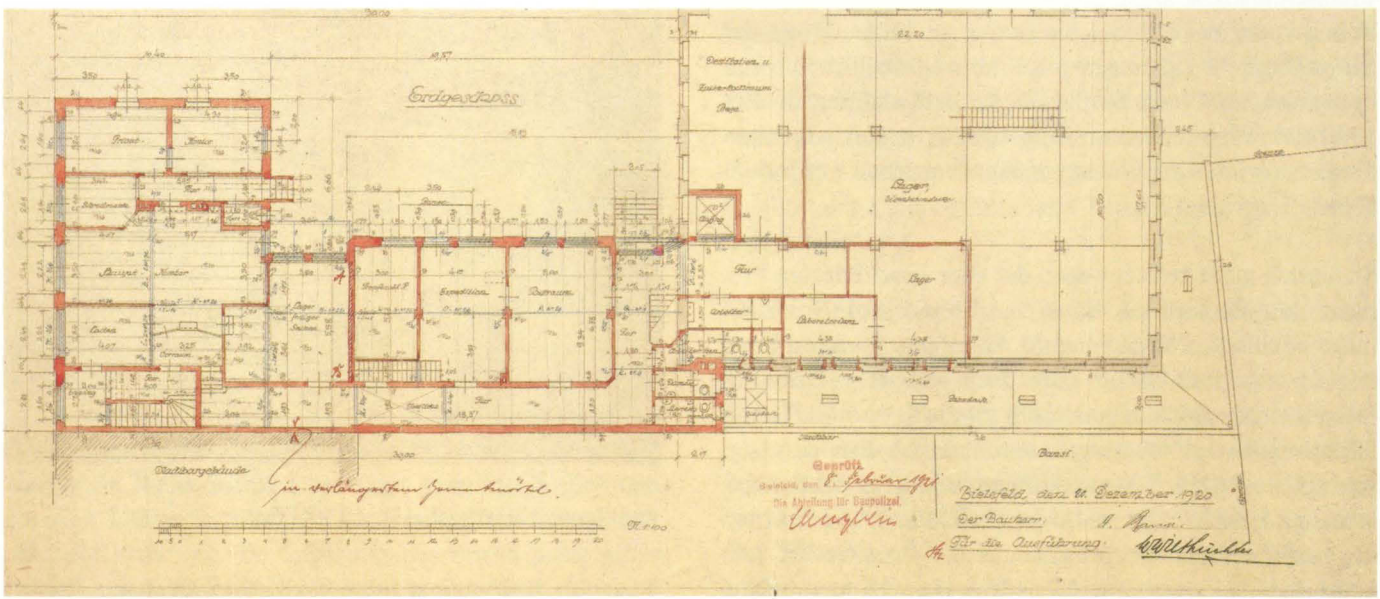
„Wegen Extrait d'Absinth bemerke ich, daß man den von Bouvier allgemein vorziehet u. müßten wir uns bemühen denselben möglichst nach zu machen. Ich werde es bei meiner Rückkehr wieder aufnehmen. Zuvörderst nimm die 1/3 von oben 2/3 vom Extrakt unten. Wir müssen es mit Digirat von Stern & Co versuchen u. ohne Oel. Wenn Zeit da ist, dann extrahire 5 Pf. Hyrop mit 14 Qt. Spirit 4 Tage u. gieße nun 5 Quant Wasser nach u. hebe es auf."

Die auf solche Art gewonnenen Rezepte wurden als Betriebsgeheimnis behandelt. Wie oben bereits erwähnt, fertigten Johann Fortunat Bansi und seine Nachfolger Rezeptbücher an, die nur innerhalb der Familie weitergegeben wurden. Es sollte verhindert werden, daß Angestellte von J. Bansi die Zusammensetzung der edlen Getränke erfuhren, dann die Firma verließen und die Rezepte an Konkurrenten verraten konnten. Noch 1919 ist in den Gesellschaftsvertrag, der Hans Bansi zum Teilhaber machte, folgender Passus aufgenommen worden:
„Johann Bansi gibt Hans Bansi unbeschränkte Einsicht in die 'Geschäftsrecepte'. Herr Bansi verpflichtet sich ferner, seinen Sohn Hans auf allen Gebieten der Fabrikation nach

den alt hergebrachten Recepten zu unterweisen, ferner ihm bei der unbedingt notwendigen Abschrift des gänzlich unübersichtlichen Receptbuches behilflich zu sein ... Die Fabrication und die Unterweisung darin hat in den frühen Morgenstunden zu erfolgen, keinesfalls am Mittag oder Abend, da dann Körper und Geist wenig frisch und aufnahmefähig sind."

Immerhin besaß das Geschäftshaus in der Hagenbruchstr. 4 zu Hans Bansis Zeiten eigene Laboratorien zur Likörmischung. Einige Jahrzehnte früher mußten die Firmeninhaber sich die Ingredienzien für die Liköre offenbar erst im Haus zusammensuchen. Jedenfalls versuchte Johann Fortunat am 1. Oktober 1854 seinem Sohn Heinrich zu beschreiben, wo er verschiedene Zutaten für Boonekamp finden könne: Sie seien „in einer Flasche am linken Fenster in der hinteren Stube resp. Kammer" und der „Satz etc." finde sich „in einer Flasche auf den Schrank beim Eingang links oder vielleicht rechts". Vermutlich blieben die Produktionsverhältnisse in der Likörfabrik J. Bansi während des gesamten 19. und auch noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts recht einfach, manchmal regelrecht primitiv, ohne daß dies dem Erfolg der Firma Abbruch getan hätte. Leider geben die Quellen für diese Zeit keine eindeutigen Hinweise auf die technische Ausstattung des Betriebes. Es ist aber davon auszugehen, daß tiefgreifende Veränderungen in der Produktionstechnik in Akten oder privaten Schriftstücken vermerkt worden wären.

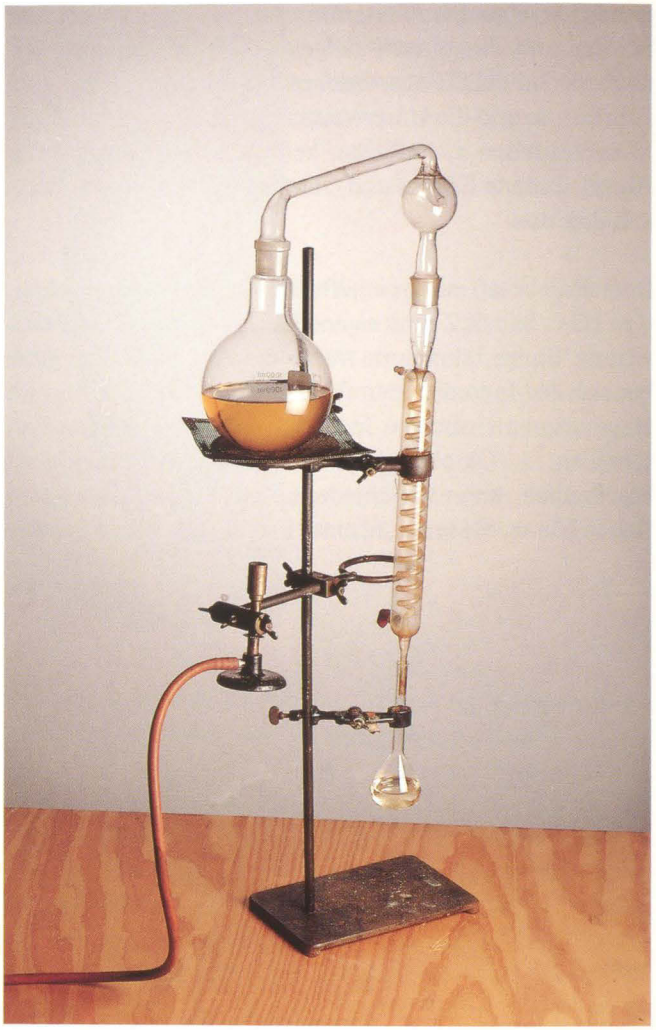
Unzweifelhaft ist, obwohl sich auch hierzu in den Quellen keine eindeutigen Hinweise finden lassen, daß die Firma J. Bansi zwar Liköre destilliert, nicht aber den Rohalkohol



Grundrißplan vom Geschäftshaus der Firma J. Bansi in der Friedrichstraße 24, 1922

selbst gebrannt hat. Beim Brennen wird aus Getreide oder Kartoffeln, letzteres vornehmlich in Ostdeutschland, durch die Einleitung von Gärprozessen Alkohol gewonnen. Zu diesem Zweck unterwarf man zunächst die im Korn oder in der Kartoffel vorhandene Stärke einem Koch- oder Dampfverfahren, damit sie sich auflöste. Im Vormaischbottich wurde diese Masse durch Malzzusatz in gärungsfähigen Zucker verwandelt. Nachdem diese sogenannte Maische auf 18 °C abgekühlt war, leitete zugesetzte Hefe im Gärbottich den Gärprozeß ein, d. h. der Zucker spaltete sich in Alkohol und Kohlensäure. Durch das eigentliche Brennen schied sich nun der Alkohol aus der Maischmasse. Die Brennereien unterstanden stets einer strengen staatlichen Kontrolle, da der Staat durch Steuern kräftig an der Alkoholproduktion mitverdiente. Häufige Wechsel der Steuerbemessungsgrundlagen erschwerten den Betrieb der Brennereien zusätzlich: So gab es einmal eine Maischraumbesteuerung, bei der sich die Steuer nach der Größe der Maischbottiche richtete, wenige Jahre später löste die Verbrauchsabgabe dieses System ab. Schließlich litten ab etwa 1890 viele Brennereien an Kontingentierungen, was, allerdings erfolglos, die Bildung von Großbetrieben verhindern sollte.

Sicherlich nicht zuletzt wegen der eben geschilderten Probleme hat die Firma J. Bansi den Rohalkohol (Spiritus), unter Fachleuten Sprit genannt, lieber von fremden Brennereien angekauft, als ihn selbst zu produzieren. Dennoch interessierten sich die Bansis sehr für die Korn- und Kartoffelpreise bzw. die Neuerungen bei der Alkoholbesteuerung, weil solches letztlich Auswirkungen auf die Produktionskosten des Likörs hatte. Häufige Lieferanten von Spiritus waren für Johann Fortunat Bansi die Brennereien J.A. Hasenkamp in Münster und Friedr. & Heinr. Kauert in Krefeld. Selbstverständlich mußte Bansi auch den Großteil seiner häufig exotischen Likörbestandteile von auswärts



Probierdestillationsgerät, 1950er Jahre

beziehen. Kolonialprodukte wie Kakao, Orangen, Pfefferminzöl, Feigen oder Mandeln bezog er beispielsweise von Handelshäusern aus Bremen und Köln.

Die primitiven Produktionsverhältnisse sind bei der Firma J. Bansi bis in das 20. Jahrhundert beibehalten worden. Erst 1912 schienen die Unternehmer von der autodidaktischen Aneignung der Likörherstellung allmählich abzugehen. Ein Gesellschaftsvertrag aus diesem Jahr bestimmte nämlich, daß Theodor und Hans, die jungen Söhne des Firmeninhabers, sich verpflichten, auf Kosten des Geschäfts jährlich einen Monat in anderen Betrieben tätig zu sein, um ihre Kenntnisse zu erweitern. Hermann Graeber schließlich besuchte verschiedene Fachschulen für Destillation, Alkoholkunde und Saftherstellung. Gleiches tat nach dem Zweiten Weltkrieg seine Tochter Margrit, bevor sie für kurze Zeit die Leitung der Firma übernahm. Nachdem 1936 Johann und Hans Bansi gestorben waren, mußte Hermann Graeber erstmals familienfremde Männer anstellen, die zu Destillateuren ausgebildet wurden. Damit verließen ebenfalls zum ersten Mal in der Firmengeschichte die geheimgehaltenen Likörrezepte den engen Familienkreis. Dennoch wurden die Rezepte weiterhin streng gehütet. Margrit Graeber hatte sie beispielsweise immer in ihrer Schürze bei sich.

Wichtiger für neue Produktionsverhältnisse als die wachsende Bedeutung der fachgerechten Ausbildung war seit Beginn der 1920er Jahre der Neubau der Fabrikationsgebäude in der Friedrichstraße 24. Die Unternehmer waren nun unter anderem Besitzer von einer „elektrische[n] Anlage, Fahrstuhl, Dampfkesselanlage, Kloseteinrichtung, 3 Destillierapparaten, Elektromotor mit Transmission, 2 Koch- bezw. Rührapparaten". Darüberhinaus baute J. Bansi einen modernen, unterirdischen Tankraum, in dem vier große Tanks 98000 Liter Sprit bzw. Saft aufnehmen konnten. Die Verlagerung der Zapfstellen in ein benachbartes Lagerhaus und die Lagerung des Sprits unter einer Schicht von Schutzgas (Kohlensäure oder Stickstoff) sollten die Sicherheit insbesondere bei Feuer erhöhen. Auf letzteres konnte allerdings nach Genehmigung der Polizeiverwaltung verzichtet werden. Die gesamte Produktionsanlage entsprach nach Aussagen eines Bansi-Destillateurs auch noch Ende der 30er Jahre dem damaligen Stand der Destillationstechnik. Galten Bansis Destillationsanlagen vor dem Zweiten Weltkrieg noch als relativ modern, hatten sie in den 50er Jahren den Ruf, vollkommen veraltet zu sein. Da die Bielefelder Likörfabrik im Krieg kaum Schäden zu beklagen hatte, wurde auch weiterhin mit den Vorkriegsgeräten aus den 20er Jahren produziert, was sicherlich den Niedergang der Firma beschleunigte.

In der Ausstellung steht ein kleines Labor-Destillationsgerät, das aber das Prinzip auch größerer Geräte verdeutlichen kann: Die zu destillierende Flüssigkeit, bei der Likörherstellung ein Gemisch aus Rohalkohol, Kräutern, Früchten oder Essenzen, Zucker und gegebenenfalls Farbstoffen, wird in ein Gefäß (Destillierkessel, -blase, Retorte oder Kolben) gefüllt und erhitzt. In einem als Kühlschlange bezeichneten Rohr kondensiert der entstandene Dampf wieder. Die neue Flüssigkeit, nun eine homogene Verbindung der oben genannten Bestandteile, wird in einem weiteren Gefäß, der Vorlage, aufgefangen. Je nach der angestrebten Qualität des Likörs kann dieser Prozeß mehrmals wiederholt werden.

Mit der Herstellung des Likörs war der Produktionsprozeß noch nicht abgeschlossen. Zum Verkauf mußten die edlen Tropfen aus den Fässern oder Ballonflaschen mit einfachen Geräten in kleinere Flaschen gefüllt werden. Handbetriebene Verkorkmaschinen sorgten für das Verschließen. Schließlich erhielten die Flaschen ihre Etiketten. Gab es bei Bansi für die Massenprodukte, z.B. Bielefelder Tropfen, Etikettiermaschinen, so wurden die hochwertigen Liköre noch bis zur Auflösung der Firma 1960 in Handarbeit von mehreren Frauen mit verschiedenen Etiketten beklebt.

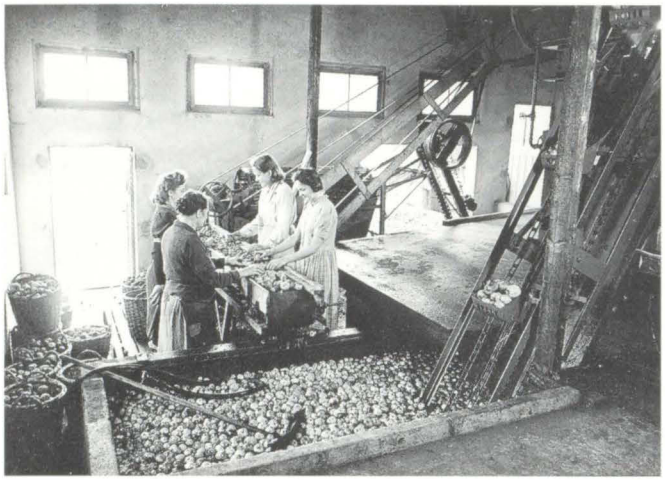
Mitarbeiter von J. Bansi beim Aufschlagen von Eiern für die Eierlikörproduktion, 1950er Jahre

Auch mit der Anschaffung neuester Apparate in den 1920er Jahren ist die Likörfabrik J. Bansi, abgesehen vielleicht von der Apfelsaftherstellung, nicht zu einer industriellen Produktion übergegangen. Einige kleine Episoden über den Umgang mit Likörrohstoffen mögen dies belegen: Angestellte der Firma mußten noch nach 1945, sicherlich sehr mühsam, Pflaumenkerne für Pflaumenlikör mit Steinen zerstoßen. Ebenso wurden die Eier für Eierlikör von vielen Personen, die um einen großen Tisch standen, per Hand aufgeschlagen. Obwohl nur das Eigelb verwendet werden konnte, fing man auch das Eiweiß auf. Die Firma schickte bis zum Zweiten Weltkrieg das Eiweiß an das renommierte Café Kröpke in Hannover, wo es in Kuchen und Torten weiterverarbeitet wurde. Schließlich ist aus dem 19. Jahrhundert noch eine Geschichte von Apfelsinen überliefert. Die Apfelsinen bekam J. Bansi beispielsweise aus Südeuropa. Sie wurden von Bansi-Arbeiterinnen geschält. Dienten die Schalen zur Curaçaoproduktion, ging ein Teil der Früchte in die, allerdings geringe, Orangensaftherstellung. Einen Großteil der geschälten Apfelsinen ließen die Unternehmer aber als Verpflegung nach Bethel schicken. Hier wird deutlich, daß das große soziale Engagement der Familie und Firma Bansi selbst im direkten Produktionsprozeß spürbar war.

Udo Schlicht

Saftproduktion

Gehörten Limonaden-Extrakte schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts zur alkoholfreien Produktpalette der Likörfabrik, so fanden um 1870 Kirsch-, Erdbeer- und Himbeersaft mit Zucker Aufnahme in das Repertoire. Mit der Verlegung des Firmengebäudes von der Hagenbruchstraße in die Friedrichstraße 1922 begann die Apfelsaftproduktion großen Stils. Die amerikanischen Prohibitionsgesetze, die jeglichen Alkoholkonsum untersagten, hatten auch Auswirkungen auf das deutsche Konsumverhalten. Die von Amerika unterstützte Antialkoholbewegung, die zunehmende Beliebtheit des Sports und die einsetzende bewußte Ernährung erschwerten auch den Absatz der Bielefelder Liköre. Vor allem Hans Bansi setzte sich nun für die Fruchtsaftherstellung ein. Praktische Hilfe leistete Hans Bansi dabei der 1924 in die Firma als Süßmostmeister eingetretene Gustav



Das Sortieren der Äpfel in den 1950er Jahren

Schomann. Bei dem bei Bansi hergestellten Apfelsaft handelte es sich eigentlich um Süßmost, da es der reine Fruchtsaft ohne Zuckerzusatz und ohne Konservierungsstoffe war.

Die Äpfel gelangten aus den Vierlanden, aus dem Alten Land bei Hamburg, aus dem Bodenseeraum und aus der heimischen Umgebung waggonweise oder per LKW nach Bielefeld. Nicht selten blockierten die LKWs die Friedrichstraße und Beschwerden wurden laut, daß sie die Bürgersteige ruinierten, da ihr Wendekreis zu groß war. Die Äpfel wurden im Innenhof entladen und vorgewaschen. Anschließend nahmen Arbeiterinnen angeschlagene Äpfel von einem Sortierband und entfernten faule Stellen mit einem Messer. Die Äpfel kamen in ein Wasserbad, aus dem ein Schaufelbagger sie in ein Mahlwerk transportierte. Die feingemahlenen Äpfel fielen durch eine Klappe auf Preßtücher, zwischen denen jeweils ein Preßbrett lag. In dieser hydraulischen Fruchtpresse wurden die gemahlenen Äpfel ausgepreßt. Der so gepreßte Fruchtsaft gelangte durch Rohrleitungen in einen verschlossenen Bottich, der bis zu 25000 Liter Inhalt aufnahm. Da ständig die Gärung drohte, mußte der Saft durch einen auf 85° C erhitzten Filter in den Bottich gepumpt werden, der die die Gärung bewirkenden Mikroorganismen auffing. Der Saft lagerte anschließend in luftdichten, mit Email ausgekleideten, bis zu 20000 Liter fassenden Tanks, bis er auf Flaschen gezogen wurde. Das Abfüllen geschah in der Flaschenabfüllanlage. Die Anlage wurde mit Dampf sterilisiert, damit keine Gärung einsetzte. In der geschlossenen Kammer unter Glas wurde der Saft in Flaschen abgefüllt, die mit einem Naturkorken verschlossen wurden. Den bei der Herstellung des Apfelsaftes anfallenden Trester konnten Bauern als Viehfutter bei Bansi abholen. 1938/39 hatte die Firma J. Bansi einen Jahresumsatz an Apfelsaft von 400000 Litern.

Spezielles Lob erfuhr der Bansi-Himbeersaft. Das besondere Aroma erhielt er durch die Verwendung von Waldhimbeeren. Die Himbeeren stammten meist aus Lippe oder dem Sauerland. Die Firma Bansi verteilte dort Fässer an verschiedene Lebensmittelgeschäfte oder Gasthäuser der Region, wo einheimische Himbeerpflücker dann in Butten ihre Beeren ablieferten. Per LKW gelangten die Früchte nach Bielefeld. Als allerdings 1935 die Himbeerernte schlecht ausfiel, fuhr Hans Bansi mit seinem Dixie-PKW in den Bayerischen Wald, um die dortige Lage zu erkunden. Da dort die Ernte besser ausgefallen war, ließ er seinen Mitarbeiter Karl Engelbrecht mit der Bahn nachkommen. Im Bayerischen Wald kaufte Bansi dem kaufmännischen Angestellten für die Zeit der Tätigkeit einen gebrauchten Fiat. In der Region um Lam und Grafenau wurden Fässer verteilt. Die in Kötzting gepreßten und so konservierten Beeren gelangten per Bahn als Rohsaft nach Bielefeld, wo er der weiteren Verarbeitung harrte. Einer der bedeutendsten Abnehmer für den Himbeersaft war der Norddeutsche

Ausstellungspavillon auf der „Landesschau für das Hotel- und Gaststättengewerbe“ in Münster, 1951

Ausstellungsraum der Firma J. Bansi in Münster, 1951

Lloyd, der den Saft auf seinen Schiffen kredenzte. Ferner gehörte die Reichsmarine zu den Verbrauchern.

Nach dem Zweiten Weltkrieg - bis etwa 1948 - stellte Bansi auch mit Süßstoff versetzten Rhabarbersaft her. Der Rhabarber wurde mit dem firmeneigenen LKW von dem Geschäftsinhaber Hermann Graeber und dem Destillateur Werner Brinker in Stromberg bei Beckum geholt.

In der Nachkriegszeit setzte der Süßmosterverband auf die Nährwerte des Mostes mit seinem Fruchtzucker, seinen Säuren, Mineralien und Eiweißstoffen. Wenngleich dem Verzehr rohen Obstes der Vorzug eingeräumt wurde, so empfahl man vor allem für die obstarme Zeit zwischen Januar und April und für die noch unterernährte Bevölkerung den Genuß des gesundheitsfördernden Süßmostes.

Transport der im Sauerland eingekauften Himbeeren, 1938

Werbeschild für Bansi-Apfelsaft, 1930er Jahre

Vom Punschextrakt zum Stephan-Kräuterlikör

1820 warb der Konditor Johann Fortunat Bansi mit seinen Marzipan- und Traganterzeugnissen. Im Winter 1821 ergänzten neben Schokolade bereits Punsch- und Bischofextrakte, Eau de Cologne, Schweizer Käse und Champagner die Warenpalette.

Die Punschextrakte bezog Bansi offenbar, da er bis 1823 keine Erfahrungen in der Likörherstellung besaß. In zwei Rezeptbüchern, die 1824 beziehungsweise 1827 von dem Konditor angelegt worden sind, finden sich unter anderem Rezepte für diverse Liköre, Aquavite, Magenbitter, Branntwein, Himbeersaft, aber auch für Essige, für ein Augen stärkendes Mittel sowie verschiedene Vorschriften für Eau de Cologne. Am 7. September 1826 unterzeichnete Johann Fortunat Bansi in Köln einen Vertrag mit dem Eigentümer der „köllnisch Wasser Fabrick unter der Firma Johann Maria Farina". Danach durften Bansi und seine Nachfahren über 20 Jahre Kölnisch Wasser „mit Zetteln und unter der Unterschrift und mit dem Siegel J. Maria Farina versehen". Für die Lizenz mußte der Bielefelder 125 Taler Preussisch Courant an den Kölner Kaufmann Martin zahlen.

In dem 1824 begonnenen Buch liegen ferner einige lose Anleitungen. Neben den für einen Likörproduzenten üblichen Rezepten finden sich solche zum „Ueberstreichen und conserviren des Lederzeuges an Kästchen, Pferdewagen etc.", zu Siegellack, zu Wichsen, zum Reinigen des Glases und der Glacé-Handschuhe sowie zur Bereitung der „Lacke zur Stube". In dem Buch von 1827 erwähnt er eine „Tinctur, um Flecken aus dem Zeuge, Fußboden zu machen", ein „Mittel gegen das Aufborsten der Haut an den Händen", „Schellack, Leder, Lack für Militairs", Senf, Ofenlack sowie „erprobte und bewährte Mittel gegen Frostbeulen und erfrorene Glieder des menschlichen Körpers,

„Danziger Güldenwasser", um 1911

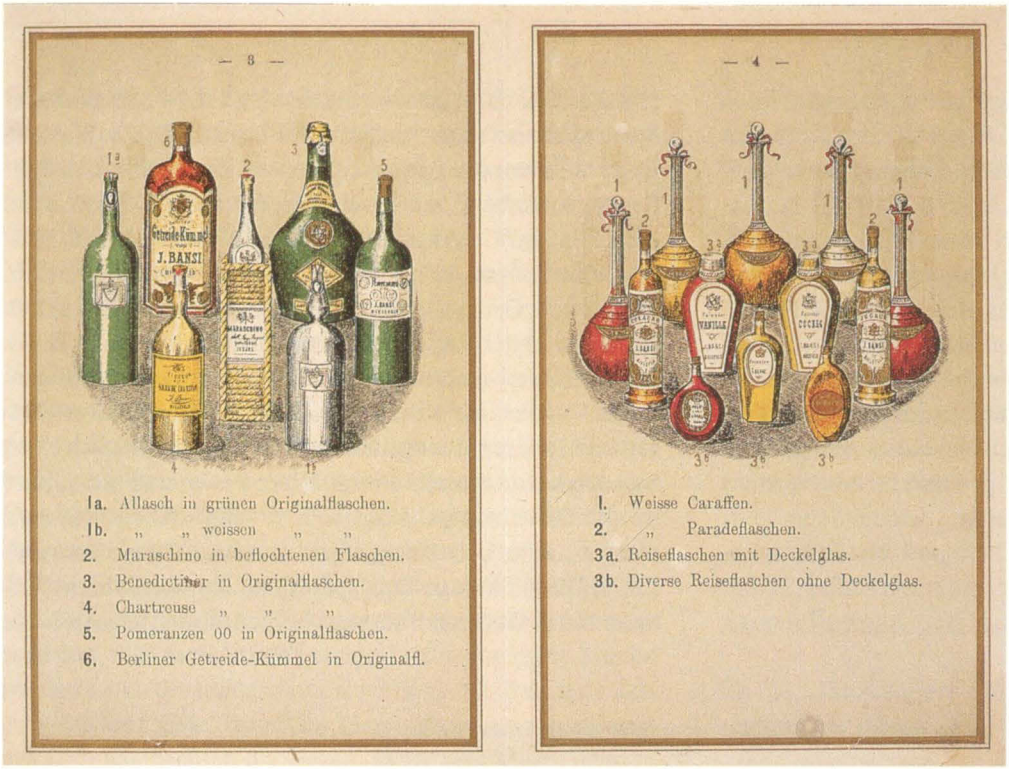
Werbeplakat (Chromolithographie), um 1890

Mittel gegen das Durchliegen oder Wundliegen [und] Mittel gegen die Weinflecken in der Wäsche". In den gedruckten Preislisten der Firma treten diese Mittel mit Ausnahme des Eau de Cologne nicht in Erscheinung. Vermutlich nahm Bansi die Rezepte zum Teil aus eigenem Geschäftsinteresse auf, um beispielsweise mit dem Siegellack Flaschen zu verschließen. Möglicherweise wollte der gelernte Konditor sich aber auch andere Optionen bei Konjunkturschwankungen offenhalten.

In der ersten erhalten „Preis-Nota" aus der Zeit um 1830 sind lediglich Liköre unterschiedlicher Qualität, Extrakte - auch für Limonade - , Absinth, Kirschwasser, „Franz. Branntwein", Rum, Malaga, Schokolade und Eau de Cologne aufgelistet. Bis 1849 erweiterte sich die Warenpalette um „diverse doppelte Brandweine", wie „alten Münsterländer, alten Korn und Steinhaeger", Maraschino, Cognac und Kirschsaft. Das Südwein-, Extrakt- und Rumangebot differenzierte sich. Als Extrakt nahm Bansi Cholera-Bitter-Extrakt in das Angebot auf, der in einer Preisliste aus der Zeit um 1860 ergänzend als Bielefelder Tropfen bezeichnet wurde. Selbst um 1890 standen beide Bezeichnungen nebeneinander in Preislisten, obwohl zu diesem Zeitpunkt die Tropfen schon in vielen Staaten ein Begriff waren. Nachdem Johann Fortunat Bansi die Konditorei 1841 verkauft hatte, finden sich in den Preislisten aus der Mitte des letzten Jahrhunderts keine Schokoladen mehr im Firmenangebot. Eine modische Ergänzung in den Angeboten dieser Zeit bildet der „Eisenbahn-Likör".

Preislisten aus den 1890er Jahren lassen erkennen, daß sich das Fruchtsaftangebot ausdehnte. So vertrieb die Firma J. Bansi nun beispielsweise Erdbeer- und Himbeersaft sowie Erdbeer-, Apfelsinen-, Zitronen-, Himbeer-, Johannisbeer- und Weinlimonadenextrakte.

Einer der Söhne Gottfried oder Heinrich Bansis, vermutlich war es Heinrichs Sohn Hermann, litt offensichtlich unter der Tatsache, daß in seiner Familie mit Alkohol Geld verdient wurde und hatte sich in dieser Sache 1896 an Friedrich von Bodelschwingh gewandt mit dem Vorschlag, daß seine Familie doch auf ein Weingeschäft umsatteln könne. Bodelschwingh begrüßte den Vorschlag und schrieb: „Sie können nicht zweifeln, daß ich und meine Kollegen über Ihren Entschluß Gott von Herzen danken und nun bitten, daß er Sie durch seine Gnade in demselben fest machen möge. Da nun einmal Gott Ihr Gewissen in dieser Sache gerührt und Sie das bisherige Geschäft nicht im Aufblick auf ihn treiben konnten, so stehen Sie ja dann auch in einer ganz anderen Verantwortung als Ihr Vater und Ihr guter Onkel, welch letzterer ja immer versichert, daß er vollen Frieden dabei habe. Ob er sich nicht dabei täuscht, weiß ich nicht. Ich habe schon seit Jahren alle meine Ueberredungskunst und Gottes Wort ins Feld geführt, um den teuren Mann von dieser Qual zu befreien - denn Qual muß es ihm ganz gewiß sein, da er weiß wie wir alle darunter leiden. - Auch hat er mir vor Jahren schon einmal geschrieben: Diese Sache sei das schwerste Kreuz seines Lebens, und er würde den Tag preisen, wo ihn Gott davon losbinden würde. ... Gelingt es Ihnen, teurer Freund; Ihren lieben Vater und Ihren Onkel von diesem Teil ihrer Arbeit loszubinden, so haben Sie gewiß ein sehr gutes Werk getan." Wenngleich die Firma J.Bansi kein reines Weingeschäft eröffnete, so teilte sie ihren Kunden 1897 in einem Rundschreiben mit, daß sie sich entschlossen hätte, „den Vertrieb des gewöhnlichen Branntweins einzustellen und stattdessen nur noch feine Qualitätserzeugnisse herzustellen". Offensichtlich konnten die Unternehmer ihre Mitarbeit im Verein gegen den Mißbrauch alkoholischer Getränke mit einer ihrer Verdienstquellen nicht mehr vereinbaren. So begrüßte Gottfried Bansi beispielsweise 1895 freudig den Beitritt seines Schwiegersohnes zu den Kreuzgenossen, also zur Mitgliedschaft im Blauen Kreuz.



Leporello mit dem Warenangebot der Likörfabrik J. Bansi, um 1900

Die Preislisten aus den Kriegsjahren 1914 bis 1918 führen erstmals die Rubrik „Spezialitäten" ein, zu der neben den Bielefelder Tropfen der Grand Bernina, der Stephanbitter sowie der „Alte Sparrenberger" zählten. Führte die Firma J. Bansi seit der Jahrhundertwende Reiseflaschen mit unterschiedlichem Inhalt in ihrem Sortiment, so brachte sie um 1920 eine Reihe von eigentümlichen Geschenkartikeln wie „Tischlampen mit flüssigem Strom" in Form von Stephanbitter, einen „Geheimschrank für flüssige Mittel" sowie „selbstheizende Kümmelkannen" auf den Markt.

In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg finden sich erstmals fremde Markennamen im Sortiment, obgleich schon seit der Mitte des 19. Jahrhunderts Produkte anderer Hersteller vertrieben wurden. 1934 importierte Bansi beispielsweise Rum und Arac aus Holland, Südweine aus Spanien und Zitronenmost aus Italien.

Mit dem Umzug in das neue Fabrikgebäude in der Friedrichstraße 1922 begann auch die Herstellung des Apfelsüßmostes, wobei Johann Bansi anfänglich von dem Unternehmen nicht überzeugt gewesen sein soll.

Um 1947/48 produzierte Bansi Apfelgelee, den die Deutsche Reichsbahn abnahm. Rübenkraut und Rhabarbarsaft ergänzten in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg kurzfristig das Warenangebot. Zudem stellte die Firma in der Nachkriegszeit Schnaps für Bergleute, die pro Monat von den Zechen eine Flasche erhielten, her.

Eine Mitte der 1950er Jahre von der Firma J. Bansi herausgegebene Preisliste unterschied sich hinsichtlich des Umfanges geringfügig von denen aus der Vorkriegszeit. Die Sortenvielfalt war leicht rückläufig und selbst die Aufmachung der Liste ähnelte der Vorkriegsausgabe. Lediglich Pampelmusensaft ergänzte nun das Sortiment.

Vertriebswege

Zwei erhaltene, in Leder eingebundene Bücher geben Auskunft über frühe Geschäftsreisen Johann Fortunat Bansis. Das erste Buch ist überschrieben „Zur Reise nach Osnabrück & Münster" und umfaßt die Jahre zwischen 1828 und 1833. Die meisten Kunden waren demnach in Münster, Halle, Osnabrück, Melle, Versmold und Warendorf anzutreffen. Bei den Kunden handelte es sich sowohl um Private als auch gewerblich an den Produkten Interessierte. Das zweite Buch wurde von 1829 bis 1834 geführt und beinhaltet Kundenadressen aus den vor allem südlich und westlich von Bielefeld gelegenen Landschaften wie dem Sauerland, dem Bergischen Land und dem Rheinland. Die Eintragungen stammen aus Gütersloh, Lippstadt, Arnsberg, Köln, Elberfeld, Bonn und Düsseldorf.

Für das Jahr 1854 geben verschiedene Briefe von Johann Fortunat Bansi an seinen Sohn Heinrich Hinweise über die Orte, in denen die Likörproduzenten Geschäfte machten: Berlin, Bromberg, Braunschweig, Bremen, Celle, Cholewitz, Danzig, Göttingen, Hagen, Hannover, Herford, Kassel, Köln, Lehrte, Lüneburg, Magdeburg, Münster, Oelde, Osnabrück, Ostfriesland, Stettin und Werbellin. Die Briefe enthalten in der Regel Bestellungen, die der Sohn in Bielefeld ausführen sollte. Zum Teil enthalten sie auch Herstellungshinweise. Eine besonders große Anzahl von Aufträgen konnte der Firmengründer in Berlin erhalten, wo er 40 Kunden aufsuchte und so schrieb er an seinen Sohn: „Hier werdet ihr sehr beschäftigt sein u. bitte ich, daß du dich nicht zu sehr dabei aengstigen u. übernehmen mögest" (30.9.1854). Wenige Tage später machte sich Johann Fortunat Bansi Gedanken über die Folgen einer Expansion des

LKW im Innenhof des Fabrikgeländes in der Friedrichstraße, um 1930

Geschäftes, als ein Reisender der Firma nach Ostfriesland ging: „Wir haben zu bewahren u. zu pflegen; wir reiben uns sonst auf u. schaden uns mehr, als wir gewinnen. Ich kann nicht mehr leisten wie früher, du mußt auch an deine Gesundheit u. an die Zukunft denken. Was hilft das Mühen! Besser dies machen, was man in der Nähe hat, als weiter in die Ferne suchen".

1861 reiste Johann Fortunat Bansi unter anderem ins Sauerland und durch Westfalen. Dortmund erkannte er als einen guten Absatzort und so schlug er seinem Sohn vor, alle drei bis vier Monate einen Abstecher dorthin zu machen. Die Geschäftsreisen dauerten teilweise einige Monate. So berichtete Gottfried Bansi 1888 über seinen Neffen Johann, daß dieser schon seit über zwei Monaten ständig auf Reisen sei. Als Gottfried Bansi 1892 etwa 50 Kunden in Münster besuchte, schilderte er, daß einige davon eine halbe Stunde vor den Toren der Stadt wohnen würden, so daß er seine Zeit gut einteilen müsse. Damit die Geschäftsreisen geplant werden konnten, mußten die Geschäftsleute ihre Kundenbesuche rund eine Woche zuvor bei den Kunden „avisieren", was mittels entsprechender Karten geschah.

Abnehmer der Bansi-Produkte waren in der Regel Gaststätten, gute Hotels, Geschäfte, große Industriewerke, Militärs, Privatleute und Apotheken. Während des Ersten Weltkrieges zählte J. Bansi laut einer Kreditauskunft zu den führenden Unternehmen der Branche in Westdeutschland und exportierte auch in die deutschen Kolonien. In den 1930er Jahren wurden zudem die Knappschaftskrankenhäuser im Ruhrgebiet mit Bansi-Sirupen beliefert. Bielefelder Tropfen fanden ihre Abnehmer in Niederländisch-Indien. Zu den Kunden der Bansi-Fruchtsäfte zählte auch die Reichsmarine. Zum Vertrieb nutzte das Unternehmen in den ersten Jahren Fuhrwerke, später die Bahn und spätestens seit den 1920er Jahren firmeneigene Lastkraftwagen. Ein Drittel des Transports erfolgte weiter mit der Bahn, zwei Drittel mit den Lastkraftwagen, die eigens mit Schienen für die Transportkästen ausgestattet waren.

Ein zwischen 1936 und 1938 bei Bansi tätiger Reisender suchte Geschäftspartner im nördlichen Lippe sowie in den östlich von Bielefeld liegenden Orten bis in die Lüneburger Heide auf. Noch nach dem Krieg betrug der Verbreitungsradius der Bansi-Produkte etwa 200 km, hinzu kamen die Hansestädte Bremen und Hamburg. Als große Konkurrenten traten in diesem Raum vor dem Zweiten Weltkrieg die Firmen Bols, Mampe und Rückforth auf.

Ausstellungen und Auszeichnungen

Im 19. Jahrhundert blühte das Ausstellungswesen mit regionalen, nationalen sowie mit Weltausstellungen. Die Veranstaltungen sollten die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit ihrer Teilnehmer und letztlich des entsprechenden Landes oder Regierungsbezirkes dokumentieren. Zudem waren die Ausstellungen von dem Wunsch der Gewerbeförderung, die nicht zuletzt durch die Wettbewerbssituation vorangetrieben wurde, getragen. Stützen dieses Systems waren die zahlreichen Auszeichnungen in Form von Medaillen und Diplomen, die das sichtbare, klassifizierbare Ergebnis der Arbeit des Unternehmers darstellten. Schließlich sollten die Ehrungen die Unternehmer auch zur Teilnahme motivieren. Für die Gewerbetreibenden selbst bestand die Attraktivität der Auszeichnungen vor allem in deren Auswirkung auf die öffentliche Meinung und der damit einhergehenden Steigerung des Firmenprestiges. So ließ es sich kaum einer der Ausgezeichneten nehmen, die erhaltenen Medaillen auf seinen Briefköpfen und Preislisten zu Werbezwecken abzubilden, waren die Medaillen

An J. Bansi verliehene Medaille anläßlich der „Ausstellung vaterländischer Gewerbserzeugnisse", 1844

doch untrügbarer Beweis für die Qualität der Erzeugnisse und Gradmesser für die Höhe der eigenen Leistungsfähigkeit. Zudem boten die wettbewerbsartigen Veranstaltungen den Geschäftsleuten durch Vergleiche die Chance zu Marktanalysen. Die Veranstalter versprachen sich nicht zuletzt eine Anhebung des allgemeinen Qualitätsstandards und setzten auf den Vorbildcharakter der Waren.

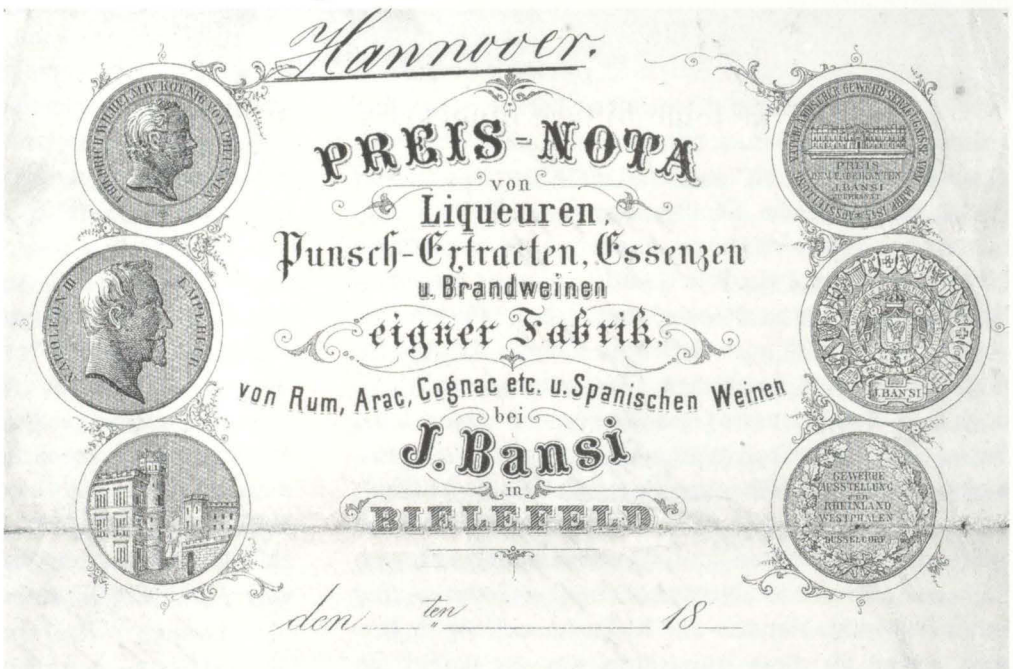
Ein erster Erfolg wurde der Firma J. Bansi 1844 zuteil. Bansi besuchte in diesem Jahr die erste „Allgemeine Deutsche Gewerbe-Ausstellung" im Berliner Zeughaus, an der rund 3000 Aussteller teilnahmen. In den Teilnahmebedingungen hieß es: „Zu dieser Ausstellung wird ... jedes im Gebiete des Zoll- und Handels-Vereins dargestellte Industrie-Erzeugniß ... zugelassen, wenn dessen Gebrauch allgemein verbreitet und dasselbe im Verhältniß zum Preise gut gearbeitet ist." Die Transportkosten trug - und das mag ein Anreiz zur Beteiligung gewesen sein - der Veranstalter. Die Ausstellung untergliederte sich in verschiedene Abteilungen und Gruppen. Die Erzeugnisse des Likörfabrikanten J. Bansi fielen unter die „Abtheilung für chemische Fabrikate, Zucker, Chocolade, Malerfarben, Pigmente, Parfümerien, Seifen, Tabake, Consumtibilien". Bansi traf auf etwa zehn Konkurrenten, wobei er die Veranstaltung mit „mehrere(n) Proben feiner Liqueure, so wie Proben Punsch Extracte aus Arrac und Südfrüchten" beschickte. Auszeichnungen für derartige Fabrikate bekamen aber nur ein Berliner Unternehmen und die Bielefelder Firma. Allerdings relativiert sich die Bedeutung der Auszeichnung mit einer ehernen Medaille, wenn man berücksichtigt, daß davon insgesamt 690 Stück verliehen wurden.

Der mit über 1600 Seiten umfangreiche „Amtliche Bericht über die allgemeine Deutsche Gewerbe-Ausstellung" geht ausführlich auf die Bielefelder Likör- und Punscherzeugnisse ein. Die Beurteilungskommission bemängelte den „Vanille-Liqueur", da sich bei ihm der Zucker kristallisierte und er trüb war, wiewohl der Geschmack als tadellos beurteilt wurde. Die Kommission lobte hingegen den „Cürassao" und zählte ihn „zu den feinsten der ausgestellten Liqueure überhaupt". Schließlich hieß es in der Beurteilung: „Die Stärke sämmtlicher Liqueure ist durchaus angemessen, überhaupt beherrscht Herr Bansi seinen Gegenstand in vollem Maße."

Die erste „Gewerbeausstellung für Rheinland und Westphalen" in Düsseldorf vom 15. Juni bis zum 1. Oktober

1852 besuchte Bansi neben 755 weiteren Ausstellern. Ansporn zu dieser Leistungsschau war die ein Jahr zuvor in London stattgefundene Weltausstellung, bei der allein über 190 Firmen aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf stammten. In Düsseldorf war jedes in den Provinzen Rheinland und Westfalen „dargestellte Industrie-Erzeugniß zugelassen, wenn es im Verhältnis zum Preis gut verarbeitet" war. Der Bielefelder Likörfabrikant konnte wieder eine Auszeichnung für seine Produkte gewinnen.

Zwischen dem 15. Juli und dem 18. Oktober 1854 besuchte die Firma J. Bansi die „Allgemeine deutsche Industrie-Ausstellung zu München" mit verschiedenen Likören und Essenzen. Aus dem Regierungsbezirk Minden war Bansi der einzige Teilnehmer mit derartigen Erzeugnissen. Ohnehin war die preußische Beteiligung gering, da München die Hauptstadt des politischen Gegners Preußens war. Wie Johann Fortunat Bansi in einem Brief an seinen Sohn Heinrich aus Braunschweig schrieb, erhoffte er sich noch Anfang Oktober einen Preis. Gegenüber seinen Konkurrenten (aus Preußen, Bayern, Österreich, dem Großherzogtum Hessen, Baden, Schaumburg-Lippe und Württemberg) konnten die Erzeugnisse vor der Beurteilungskommission jedoch nicht standhalten. Diese verglich die geistigen Getränke hinsichtlich ihrer Klarheit, Reinheit und Feinheit des Aromas, ihres Mischungsverhältnisses und ihrer Ingredienzien miteinander. Wenngleich dem Bielefelder Unternehmen kein Erfolg auf der Ausstellung in



Kopfleiste einer Preisliste, um 1860

München beschieden war, konnten knapp 200 000 Besucher die Produkte begutachten und ihre Vorliebe für die Liköre entdecken.

Das mangelnde Glück in München hinderte Bansi nicht an der Beteiligung bei der „Allgemeinen Pariser Ausstellung von Erzeugnissen der Landwirthschaft, des Gewerbefleisses und der schönen Kunst" im Jahre 1855, der Pariser Weltausstellung, die über 4,5 Millionen Besucher anlockte. In Deutschland wurden nur „auf der Höhe stehende Etablissements" zur Teilnahme aufgefordert, um eine qualifizierte Beteiligung zu erreichen. Von den über 23000 Ausstellern kamen 1469 aus der Nahrungsmittelbranche, wovon wiederum 98 deutscher Herkunft waren. Die Gewerbetreibenden wurden geradezu mit Auszeichnungen überhäuft. Von 10564 Preisen fielen nur 46 an deutsche Teilnehmer, wovon einer an Johann Fortunat Bansi ging.

Waren die bis zu diesem Zeitpunkt von der Firma Bansi besuchten Ausstellungen allgemeinen Charakters, so setzte spätestens mit dem Besuch der „Ausstellung des Verbandes Deutscher Conditoren" in Berlin 1888 der Besuch von Fachausstellungen ein. Die Beteiligung war für die Unternehmer kein reines Vergnügen, sondern geschäftsbedingte Notwendigkeit, wie ein Brief Gottfried Bansis an seinen Schwiegersohn Gerhard Goebel vom 28. Mai 1888 beweist: „Mittwoch reise ich nach Berlin zur Conditoren Ausstellung, die wir auch beschicken. Gern gehe ich nicht hin, doch es muß sein. Unsere Geschäftsbranche hat durch die Steuer einen argen Stoß erlitten, und wir müssen alles aufbieten, um das Geschäft so gut wie möglich hochzuhalten."

1890 besuchte Gottfried Bansi die vom 1. Juni bis zum 30. September dauernde „Nordwestdeutsche Gewerbe- und Industrie-Marine-Handels- und Kunst-Ausstellung" in Bremen. Anlaß für diese Ausstellung war der bereits am 15. Oktober 1888 erfolgte Anschluß der Hansestädte Hamburg und Bremen an das deutsche Zollgebiet. Zugelassen waren zur Schau ausschließlich Teilnehmer aus dem Großherzogtum Oldenburg, aus der Provinz Hannover und aus Bremen. Eine offizielle Beteiligung war für die Bielefelder Likörfirma also nicht möglich. Die überlieferte Preismedaille erhielt Gottfried Bansi offensichtlich für seine Verdienste als Preisrichter in der Gruppe Nahrungs- und Genußmittel - ein Zeugnis dafür, welche Kennerschaft Gottfried Bansi zugesprochen wurde.

Zwischen dem 31. Januar und dem 3. Februar 1895 besuchte die Firma Bansi die vom Deutschen Gastwirte-Verband ausgerichtete „VI. Kochkunst-Ausstellung" im Bremer Parkhaus. Die Teilnehmer hatten eine bis zu 15 Mark pro Quadratmeter hohe Standmiete zu entrichten. Die Jury zeichnete die Firma Bansi - vor F.B. Berentzen und H.W. Schlichte - mit einer von der Bremer Firma Koch & Bergfeld gefertigten goldenen Medaille nebst Diplom aus. Derartigen Fachausstellungen wurde ein immer größerer Vorzug beigemessen, da sie für die Beteiligten und die Besucher lehrreicher waren, als die sich über viele Gewerbezweige erstreckenden Landes- und Weltausstellungen.

Im September 1908 veranstaltete die Westfälische Zone des deutschen Gastwirteverbandes auf dem Bielefelder Johannisberg die „III. Provinzial Ausstellung für Hotel- und Restaurationsbetriebe", die 55000 bis 60000 Besucher zählte. Dem Ehrenausschuß gehörte auch der inzwischen 86-jährige Geheime Kommerzienrat Heinrich Bansi an, dessen Fabrik „mit einer Reihe ihrer gangbarsten Fabrikate", wie Likören, Punschextrakten, Essenzen und Fruchtsäften, vertreten war. Wiederholt wurden die Produkte mit einer Goldmedaille ausgezeichnet.

Präsentationsschränkchen,
um 1920

In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg beschickte J. Bansi wieder Fachausstellungen, die vielfach von Gastronomieverbänden ausgetragen wurden. So besuchte der Wilhelmshavener Vertreter der Firma, Wolflust, im April 1921 die Ausstellung des Wirtevereins Rüstringen und präsentierte Bansi-Liköre. Ziel der Ausstellung war eine Hebung der Wirtschaft der am Jadebusen gelegenen Städte, die nach dem Ersten Weltkrieg aufgrund ihrer ehemaligen, nun gesperrten Marinehäfen darniederlagen.

Der Bremer Wirteverein und der dortige „Verein der Saal- und Konzertlocalinhaber" organisierten zwischen dem 10. und 20. August 1922 die „Nordwestdeutsche Fach- und Industrieausstellung für das gesamte Gastwirtsgewerbe verbunden mit Kochkunst, Volksernährungs- und Hygieneausstellung". Ausstellungsziel war es, das Publikum - und wohl auch die Aussteller - mit den technischen Neuerungen bekanntzumachen, sowie das Gastwirtsgewerbe zu fördern, dem man nicht zuletzt volkspädagogische Fähigkeiten zusprach, da es sittlichen Einfluß auf die Jugend habe. Den Regierungen, die sich um die Ernährung der Bevölkerung sorgten, vor allem auch aufgrund der Geldentwertung, wurde hier präsentiert, „was Gewerbe- und Industriefleiß trotz der schweren Zeiten herzustellen" wußte. Auf Veranlassung der ständigen Ausstellungs-Kommission der deutschen Industrie wurden 30% der Ausstellungsgegenstände durch Sachverständige prämiert. Die Firma J. Bansi erhielt eine goldene Medaille.

Im Mai 1927 veranstaltete die Osnabrücker Wirtevereinigung in der dortigen Stadthalle die „Große Nordwestdeutsche Kochkunst- und Fachgewerbeausstellung". Dort „winkten vom Podium J. Bansis Fruchtsäfte zum 'Anbrechen' schön" herab. Offensichtlich setzte das Unternehmen nun auf seine Fruchtsäfte, die es im großen Maße seit 1922 in den neuen Produktionsräumen in der Bielefelder Friedrichstraße fertigte.

Zwischen dem 1. und dem 11. Dezember 1927 wurde anläßlich des 50-jährigen Bestehens des Bremer Wirtevereins von 1877 die „X. Kochkunstausstellung des deutschen Gastwirteverbandes" in den Bremer Centralhallen ausgerichtet. Der Fachausschuß für Ausstellungs- und Messefragen im Bewirtungsgewerbe sowie der Nahrungs- und Genußmittelindustrie lehnte sie mit der Begründung ab, daß manche Tagungen oder Jubiläen lediglich mit derartigen Ausstellungen finanziert werden würden. Dennoch fand die Ausstellung statt. Die Firma J. Bansi hatte einen „hübschen Stand" und präsentierte „Liköre, Weinbrand und sonstige Spirituosen", aber laut Zeitungsbericht keine Fruchtsäfte. Sie wurde schließlich mit einer Medaille geehrt.

Die erste nachweisbare Messe, die die Firma J. Bansi nach dem Zweiten Weltkrieg besuchte, war 1951 die „Landesschau für das Hotel- und Gaststättengewerbe" in Münster. Die Politiker des jungen Landes Nordrhein-Westfalen, darunter einige Minister, besuchten neben weiteren 68000 Besuchern die zehn Tage dauernde Ausstellung. Auf dem 26000 qm großen Ausstellungsgelände standen 400 Ausstellungskioske, unter anderem der der Firma Bansi. Er stach durch einen aus Pappmaché angefertigten Apfel auf dem Dach aus der Menge heraus und warb so schon von weitem für den Apfelsaft der Firma. Im Gegensatz zu den Ausstellungen des 19. Jahrhunderts wurden in Münster wesentlich weniger Auszeichnungen verliehen. Zu den 31 Unternehmen, die mit einer goldenen Medaille ausgezeichnet wurden, zählte auch J. Bansi.

Die letzte nachweisbare Auszeichnung erhielt J. Bansi dann 1952 auf der „1. Westfälischen Hotel- und Gaststätten-Fachschau" in Dortmund.

Reklame und Produktgestaltung

Die ältesten erhaltenen Vertreteravise und Etiketten der 1823 gegründeten Firma Bansi sind Kupferstiche aus dem zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts. Das Avis vermittelt sowohl einen Einblick in die Werkstatt des Destillateurs als auch eine Ansicht Bielefelds. Die Flaschenetiketten aus der Zeit vor 1850 benennen lediglich den Flascheninhalt, ohne auf den Hersteller zu verweisen. Das schmückende Beiwerk dieser Etiketten bilden Blumenranken, Füllhörner, Blumen- und Kräuterarrangements. Diese Art der Kupferstichetiketten scheint etwa bis 1854 beibehalten worden zu sein. Denn im Sommer des Jahres schreibt Johann Fortunat Bansi aus Münster an seinen Sohn Heinrich, daß er einen „Extrait d`Absinthe" gesehen habe „mit bunten Etiquetten, die recht zieren. Wir müssen am Ende auch solche machen lassen".

Im Oktober des gleichen Jahres machte sich der Firmengründer noch immer Gedanken zur Produktgestaltung. Aus Braunschweig schrieb er seinem Sohn unter anderem: „So viel ist eben gewiß, wir müßen andere und schönere Farben haben und neue Etiquetten. Gestern habe ich Flaschen gesehen, die passend sind .... Unsere neuen Goldetiquetten wie ich heute Proben erhielt, gefallen mir recht gut, die schwarzen nicht so, und noch weniger die blauen.

Doch wenn die Zeichnung broncirt wie wir das neue Etiq[uett] gewählt hatten, den Rand von Gold Bronze, dann wird es sich besser machen." Da aber eine solche Produktgestaltung mit nicht unerheblichen Investitionen für den Geschäftsmann verbunden war, machte sich dieser Gedanken über die Finanzierung. In dem speziellen Fall erhoffte er sich eine Auszeichnung auf der in München stattfindenen „Allgemeinen deutschen Industrie-Ausstellung", die er aber nicht erhielt.

Spätestens 1853/54 begann die Firma, die auf Ausstellungen errungenen Medaillen auf Rechnungen zu Werbezwekken einzusetzen, waren sie doch Garanten für eine hervorragende Qualität der Produkte. 1857 fertigte der Berliner Lithograph Robert Winckelmann Rechnungsformulare und verschiedene Etiketten an. Bei den Etiketten waren „die Arabesken in Gold, die Medaillen und Firma in schwarz, und die Inhalt-Bezeichnung Rothgold". Der Preis für die Lithographie sollte 15 Rt., der für 1000 Etiketten 8½ Rt. betragen, was Johann Fortunat Bansi als zu hoch erschien. Darauf erwiderte der Lithograph dem Likörfabrikanten, daß allein die Zeichnung auf dem Stein teurer als der angegebene Preis sei und erklärte, „...wenn Sie aber bedenken, daß die Platte für immer für Sie aufbewahrt bleibt und ich dieselbe auf meine Kosten neu mache, wenn sie schlecht werden sollte, so werden Sie am Ende gut bei meiner Proposition fahren. Ich würde Ihnen die Etiq[uetten] recht gerne 1 Rt. pr. mille billiger liefern, wenn nur eine Inhalt-Bezeichnung erforderlich wäre, aber nach Ihrer Aufgabe habe ich deren 18 verschiedene zu machen und dies macht die Anfertigung sehr umständlich und schwierig" (Brief vom 22. August 1857).

Preiscourant mit eingeklebten Etiketten, 1881-1899

1861 erfüllte die für die Lithographie anzufertigende Zeichnung nicht die Erwartung Johann Fortunat Bansis, der sich auch sachkundigen Rat bei dem in der Nachbarschaft lebenden Bielefelder Maler Ludwig Wahrens (1781-1870) holte. Die Preismedaillen, deren Vorder- und Rückseiten in der Folgezeit meist in symmetrischen Kompositionen auf Bansis Etiketten und Rechnungen erschienen, bezeugen anschaulich die Leistungsfähigkeit auf dem Gebiet der Likörherstellung. Dabei ist zu beobachten, daß nicht alle

Rechnungsbögen in der Zeit zwischen 1853 und etwa 1910 diese Medaillen zeigen, vielmehr treten ab und an auch ganz schlichte Vordrucke auf. Auffällig ist, daß kein Briefbogen mit Firmenansicht, wie sie vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts besonders beliebt waren, überliefert ist. Passen sich bei Bansi im Laufe der Jahre die meisten Etiketten der Mode an, so blieb vor allem eines der erfolgreichsten Produkte des Hauses bis zum Ausgang der 50er Jahre unseres Jahrhunderts in seiner Etikettengestaltung unverändert, nämlich die seit 1833 auf dem Markt erhältlichen Bielefelder Tropfen.

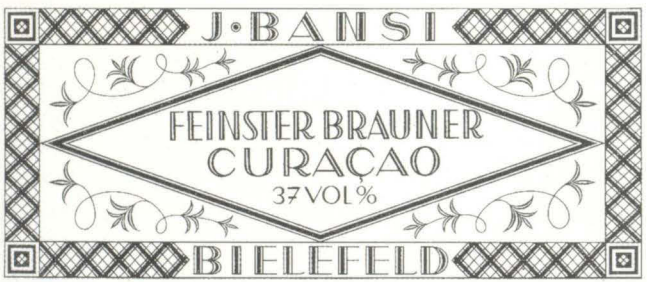
1910 entwarf der Maler und Graphiker Heinrich Landwehrmann (1889-1911) zwei Etiketten für die Firma. Bei dem in Minden geborenen, aber schon in seinem Geburtsjahr mit seinen Eltern nach Bielefeld gezogenen Künstler handelt es sich um den ersten nachweislich mit Bielefeld eng verbundenen Künstler, der für die Likörfabrik arbeitete. Heinrich Landwehrmann, der in München und an der Düsseldorfer Akademie seine Ausbildung erhielt, unternahm unter anderem für die Zeitschrift „Die Woche" eine Studienreise nach Holland. Neben einigen Gemälden und Zeichnungen mit holländischen Motiven mag in Zusammenhang mit dieser Reise ein Etikett für die Firma Bansi stehen, das einen Holländer zeigt. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß die Wiedergabe von Holländern in der Werbung und auf Sachgütern schon im 19. Jahrhundert verstärkt auftritt. Eine erhaltene Entwurfszeichnung des Künstlers für Bansi-Produkte zeigt einen mit Livree gekleideten Diener in Rokokomanier mit Tablett. In diesem Fall nahm Landwehrmann eine modische Strömung auf. Der Diener auf dem Etikett vermittelt die Vorstellung von Likör als einem Getränk für gehobene Ansprüche.

Etikettenentwurf von Heinrich Landwehrmann, 1910

Anhand der erhaltenen Korrespondenzen erfahren wir 1912 mehr über die Gedanken der Unternehmer zur Produktgestaltung. Als in diesem Jahr der Gesellschaftsvertrag zwischen Johann Bansi und seinem Sohn Hans aufgesetzt wurde, wird von einer neu zu errichtenden „Propaganda- und Drucksachenabteilung" gesprochen. Über deren Gestalt verraten die Quellen allerdings nichts. Möglicherweise orientierte man sich an den Werbemethoden der Firma Dr. August Oetker, die in Bielefeld um 1900 Maßstäbe nach amerikanischem Vorbild setzte. Auffallend ist die Häufung der im „Warenzeichenblatt" neu eingetragenen Warenzeichen, also vor allem neuer Etiketten, der Firma Bansi um 1895 und in der Zeit zwischen 1910 und 1914.

Lag die graphische Werbegestaltung bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den Händen von Künstlern, die nebenbei derartige Aufgaben erledigten, so entwickelte sich in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg die professionelle Werbegraphik. Die Zeit zwischen den Kriegen war geprägt von dem Wunsch nach Neuerungen, auch in den Bereichen der Werbung und der Produktgestaltung. Durch das immer stärker verknüpfte Handelssystem und die Internationalisierung des Marktes galt es, die Waren optisch voneinander abzuheben.

Als 1922 der spätere Firmeninhaber Hermann Graeber, ein gelernter Architekt, bei Bansi die Arbeit aufnahm, übernahm er die Werbeabteilung des Hauses. Bis 1925 stand ihm in Heinrich Elbracht ein gelernter Schriftsetzer zur Seite. Aus dieser Zeit rührt auch die Verbindung der Firma zu dem damals in Hamburg ansässigen Carl Otto Czeschka (1878-1960). Nach dem Besuch der Wiener Akademie der



Etikett von Carl Otto Czeschka, 1925

bildenden Künste war er Lehrer der Mal- und Zeichenklasse an der Wiener Kunstgewerbeschule, wo er zum Wegbereiter Oskar Kokoschkas wurde. 1907 ging Czeschka nach Hamburg und wurde 1909 zum Professor der dortigen Kunstgewerbeschule ernannt. Seit 1905 arbeitete der Künstler für die Wiener Werkstätten, denen er auch nach seinem Umzug in die Hansestadt verbunden blieb. Der vor allem als Graphiker und Kunstgewerbler Tätige entwarf Schmuckstücke, Silberarbeiten, Holz- und Lederarbeiten, Fächer, Stoffmuster und für das berühmte Brüsseler Palais Stoclet Goldtreibarbeiten, Glasfenster und gestickte Möbelbezüge. Seit dem Ersten Weltkrieg richtete sich sein Tätigkeitsfeld mehr auf den Bereich der Gebrauchsgraphik für Wirtschaftsunternehmen. So entwarf er 1915 für die Hannoveraner Keksfabrik Bahlsen Feldpostkarten und Umschläge und seit 1918 für die Zigarrenfabrik L. Wolff alles von der Zigarrenbanderole bis zur Ladeneinrichtung. Zum Zeitpunkt seines Engagements bei J. Bansi besaß Czeschka schon internationalen Ruf. 1925 gestaltete der gebürtige Wiener ein Etikett, ein Siegel und eine Flasche für J. Bansi. Das Etikett wirkt vor allem durch die präzise Linienführung, die stark an einen Kupferstich erinnert. Dabei verzichtete der Künstler auf jede Abbildung. Waren auf den früheren Bansi-Etiketten häufig die Ausstellungsmedaillen als Qualitätsbeweis wiedergegeben, so zeichnete Czeschka lediglich Schriftbänder mit den Orten und den Jahren der Ausstellungen. Czeschkas Ziel war es, der Kunst im Alltag ihren Platz einzuräumen und daher widmete er seine Aufmerksamkeit auch profanen Dingen des täglichen Lebens wie Etiketten.

Aus der gleichen Zeit stammt der Kontakt zu dem Gebrauchsgraphiker Oskar Hermann Werner Hadank (1889-1965). Als J. Bansi 1924/25 ihn für einen Etikettenentwurf gewinnen konnte, war der spätere Mitbegründer des Bundes Deutscher Gebrauchsgraphiker kein Unbekannter mehr. Bruno Paul berief ihn 1914 als Lehrer für die Abteilung Gebrauchsgraphik an die Hochschule für freie und angewandte Kunst in Berlin, wo er 1934 zum Professor ernannt wurde. Besonders verdient gemacht hatte er sich seit 1921 um die Produktgestaltung bei der Zigarettenfabrik

Etikett von O. H. W. Hadank, 1924/25

Haus Neuerburg in Köln sowie bei der Kosmetikfirma Wolff & Sohn, deren „Kaloderma-Serie" über Jahre die Handschrift Hadanks trug. Bis in die Gegenwart bekannt ist Hadanks Schriftzug für Pelikan. Zu Beginn der 20er Jahre entwarf er Etiketten für Liköre und Branntweine der Mindener Firma Wilhelm Strothmann. Die Firma Bansi bemühte sich also um einen mit diesem Bereich bereits vertrauten Künstler. Die Etiketten für Bansi-Weinbrände wirken vor allem durch die gestochen klaren, gleichfalls an Kupferstiche erinnernden Schriftzüge, die bereits von Hadanks Zeitgenossen hochgeschätzt wurden.

J. Bansi konnte für Plakate und Etiketten zudem den zwischen 1926 und 1929 an der Bielefelder Handwerker- und Kunstgewerbeschule als Leiter der gerade eingerichteten graphischen Fachklasse tätigen Georg Trump (1896-1988) gewinnen. Der vor allem als Typograph bekannte Professor absolvierte seine Ausbildung an der Kunstgewerbeschule Stuttgart in den Bereichen Schriftgestaltung, Illustration, Zeichnen und Malen. Mit der Berufung nach Bielefeld entwickelte sich die Stadt zum „Mittelpunkt der fortschrittlichen Typographie der zwanziger Jahre". Zwischen 1929 und 1931 war Trump Lehrer an der Meisterschule für Deutschlands Buchdrucker in München, wo er von 1934-1953 mit Unterbrechung Direktor war. In den Jahren 1931 bis 1934 leitete er die Höhere Graphische Fachschule in Berlin.

Verdienst Trumps war es unter anderem, daß er den Einsatz von Farbe als besonderes Mittel der Typographie erkannte. So entwarf er für Bansi ein Kleinplakat, das eine Flasche mit dem von Czeschka entworfenen Etikett zeigt. Das Plakat ist vorwiegend in Schwarz und Grauwerten gehalten, wobei aber der Firmenschriftzug Bansi in Rot erscheint. Ein weiteres Etikett zeigt ein Frauenprofil, das durch senkrechte, waagerechte und diagonale Linien bestimmt wird, nur ergänzt durch sparsam verwendete geometrische Elemente, die durch ihre Farbigkeit zum Teil besonders hervorgehoben werden. Das Warenzeichen wurde von der Firma Bansi 1928 angemeldet. Für ein weiteres Etikett für verschiedene Saft- und Sirupsorten setzte er neben typographischen Elementen auch die Photographie als künstlerisches

Mittel ein. Dabei werden auf den Etiketten jeweils die entsprechenden Obstsorten im photographischen Verfahren abgebildet. Das 1930 als Warenzeichen eingetragene Etikett wurde bei der Münchener Druck- und Verlagsanstalt Bruckmann gedruckt.

Etikett von Georg Trump, 1928

Ende der 20er Jahre stellte die Bielefelder Ateliergemeinschaft „3Werber" (gegr.1928/29) ein die Produkte J. Bansis enthaltendes Leporello her. Die Gemeinschaft bildeten Hans-Erwin Havemann, der ehemalige Trump-Assistent Karl-Heinz Dellbrügge sowie Jupp Ernst. Die drei Graphiker hatten ihre Schwerpunkte in der Typographie, in der Phototypographie und in der Photogestaltung, Elemente, die auch in dem Leporello deutlich zum Ausdruck kommen. Jupp Ernst war in der Regel für die Werbetexte zuständig.

Bansi arbeitete mit Jupp Ernst (1905-1987) auch allein zusammen. Bereits während seiner Paderborner Gymnasiastenzeit entwarf er Signets und Etiketten für dortige Geschäfte. Seine Ausbildung erhielt er an der Bielefelder Kunstgewerbeschule bei Georg Trump und Gertrud Kleinhempel. Sein Studium finanzierte er, indem er Schutzumschläge für den Paderborner Verlag Schöningh und Kataloge etc. für die Bielefelder Kalenderfirma Dohse gestaltete. Nach seiner Ausbildung zwischen 1926 - 1929 zog er nach Bielefeld, wo er bis 1939 als freischaffender Graphiker lebte. Anschließend arbeitete er in Berlin, 1948 wurde er Direktor der Werkkunstschule Wuppertal und 1954 der heutigen Hochschule für Gestaltung (zuvor: Staatliche Werkkunstschule) in Kassel, wo er auch Documenta-Ausstellungen mitorganisierte. Ferner gehörte er zu den Mitinitiatoren des 1951 gegründeten „Rats für Formgebung" und gründete unter anderem mit Wilhelm Wagenfeld die Zeitschrift „form".

Für Bansi entwickelte Jupp Ernst neben einem Etikett für den besonders beliebten „Stephan-Kräuterlikör" die vielen in Erinnerung gebliebene „Volkskunstflasche". Die Flasche war in Form und Gestaltung einer handbemalten Flasche aus dem frühen 19. Jahrhundert mit originaler Zinnmontierung am Hals, die im Besitz der Familie Bansi war,

nachempfunden worden. Ernst griff auf dieses Zeugnis ländlicher Sachkultur zurück, wobei derartige Volkskunst in jener Zeit als nationale und im Volk gewachsene Kunst begriffen wurde. Man glaubte, daß die Zeugnisse der Volkskunst jeglichem kunstgewerblichen Einfluß standhielten. Der Rückgriff auf traditionelle, qualitativ hochwertige und als beständig erachtete Formen richtete sich auch gegen den allseits zu beobachtenden modischen Wandel, der das Industriezeitalter kennzeichnete. Die Flasche mit ihrer Malerei ist in ihrem äußeren Bild geprägt von ihrem vorindustriellen Vorbild, wiewohl sie mit industriellen Mitteln produziert wurde. Sie soll eine Handarbeit (Glasbläserei, Glasmalerei) vortäuschen und somit dem Käufer suggerieren, daß viel Zeit und Liebe für die Herstellung aufgebracht wurde. Somit wurde zugleich der Flascheninhalt, der zwischen zwölf alkoholischen Getränken wechseln konnte, geadelt. Die Aufnahme der „Volkskunstflasche" in das Warenangebot signalisierte die scheinbare Abkehr vom Massenkonsum, der aber das Ziel des Kaufmanns sein mußte. Wie sehr die Flasche geschätzt wurde, zeigt das Beispiel eines ehemaligen Bansi-Mitarbeiters, der die Firma 1952 verließ und nach Hilden und Kassel zog. Immer begleitete ihn die „Volkskunstflasche". Ferner entwarf Jupp Ernst zwei Postkarten für Bansi, die teilweise auch als Empfehlungskarten genutzt wurden. Abgebildet sind jeweils die von Ernst gestalteten Flaschen, die durch ihre diagonale Anordnung auf der Photographie Spannung erzeugen.

Eine enge Verbindung bestand zu dem Maler, Graphiker und Kunstgewerbler Karl Muggly (1884-1957), einem Schwager Hermann Graebers. Der gelernte Glasmaler besuchte die Kunstgewerbeschulen Dresden und Mainz, bevor er 1908 an die Kunstgewerbeschule Bielefeld als Lehrer kam, wo er 1922 zum Professor ernannt wurde. Für die Firma Bansi entwarf er 1940 eine Fliese mit einem Reh, die

„Volkskunstflasche" nach einem Entwurf von Jupp Ernst, um 1935

Hermann Graeber unter anderem seinen Angestellten zur Erinnerung an die Kriegsweihnacht 1940 schenkte. In den 50er Jahren gestaltete Muggly ein Etikett für Bansis Eierlikör.

Anzeigen in Zeitungen und Zeitschriften für Produkte der Firma Bansi finden sich nur selten. Lediglich für die Zeit um 1820, als Johann Fortunat Bansi noch als Konditor und Weinstubenbesitzer tätig war, sind Annoncen in den „Öffentlichen Anzeigen der Grafschaft Ravensberg" nachweisbar. Devise der Likörfabrik war es dann, durch Qualität zu werben. Allerdings spielte Johann Fortunat Bansi 1849 schon eine Rolle als Werber für andere Produkte. Der Bielefelder Tresorhersteller Redecker hatte einen mit Papieren gefüllten Tresor auf dem Kesselbrink einer Feuerprobe ausgesetzt und ließ sich die Güte seines Geldschrankes in aller Öffentlichkeit von Johann Fortunat Bansi, dem Likörfabrikanten mit Ruf, attestieren.

Andere Bielefelder Destillateure und Brennereien ließen in den Bielefelder Adreßbüchern am Ausgang des 19. Jahrhunderts im Gegensatz zur Firma J. Bansi Anzeigen aufnehmen. Erst seit den 20er Jahren trifft man vereinzelt auf Anzeigen. Als 1954 das von Gustav Engel herausgegebene Buch „Bielefeld zwischen gestern und morgen" erschien, waren einigen Ausgaben des Buches vier Seiten Firmengeschichte „J. Bansi" vorgeschaltet. Neben diesem Buch konnten Geschäftspartnern diese Seiten auch als Sonderdruck überreicht werden. Ähnlich wurde bereits 1926 mit einem Sonderdruck aus dem von Eduard Schoneweg bearbeiteten „Buch der Stadt" verfahren.

Nur einige Druckereien, die für die Likörfabrik J. Bansi druckten, lassen sich nicht nachweisen. Etiketteneindrucke machte teilweise die Bielefelder Druckerei Schlüter in der Friedrichstraße. Die von Georg Trump gestalteten Saft- und Sirupetiketten lieferte die Münchener Kunst- und Verlagsanstalt Bruckmann. Werbedrucksachen, Preislisten, Werbepostkarten und Visitenkarten druckten unterschiedliche Unternehmen. In der Mitte des 19. Jahrhunderts arbeitete Bansi vielfach mit dem Hof-Lithographen Robert Winckelmann aus Berlin zusammen, später mit dem ebenfalls in Berlin ansässigen Lassally. In Bielefeld lieferten Gundlach, J.B. Küster Nachf., Langenbach, R. Manz Nachf., der Lithograph C. Maninger und Velhagen & Klasing Preislisten, Werbeprospekte etc. In der Detmolder Druckerei Klingenberg wurden die bekannten „drei Bansi Äpfel" als Tischkärtchen und Werbeaufsteller gedruckt.
Um 1920 bat die Firma J. Bansi ihre Kunden, den Absatz ihrer Produkte mit Hilfe von Schauflaschen, Plakaten und dergleichen zu fördern. Die nun eingesetzten Werbegeschenke und -mittel der Firma decken das für diese Zeit typische Repertoire ab. Es lag nah, den Getränken als Beigabe Gläser mit dem Firmenschriftzug beizufügen. Den Genuß edler Alkoholika ergänzte vielfach die Zigarette und so findet sich zum Beispiel eine schwarz-weiße Aschenschale, die offensichtlich auch an Lokale verteilt wurde, denn unter ihr ist auf einem Stempel zu lesen „Eigentum der Firma J.Bansi, Bielefeld". Glasthermometer mit den drei Bansi-Äpfeln zierten sogar Geschäfte in Norddeutschland. Speziell für Frauen waren Taschenspiegel gedacht und wenn diese in den Spiegel schauten, konnte ihr Gegenüber lesen: „Trinkt Bansi Liköre". Seit den 20er Jahre verteilte J. Bansi Prospekte und Werbezettel. In den 50er Jahren warb Bansi verstärkt durch Rundschreiben mit beigefügten Prospekten. Werbeaufsteller aus Pappe, ein Bansi-Zierschränckchen für Miniaturflaschen sowie Tabletts erfüllten ihren Zweck auf Ausstellungen oder zur Schaufenstergestaltung. In Bielefeld war es seit den 30er Jahren wiederholt die Photo-Drogerie Hergeröder am Alten Markt im Crüwell-Haus, die ganze Schaufenster mit Bansi-Produkten dekorierte.

Bielefelder Tropfen - Geschichte eines Produktes

Ein Produkt, das wie kein anderes der Bansi-Erzeugnisse für sich warb, waren die Bielefelder Tropfen. Eine Ansicht Bielefelds mit der Sparrenburg schmückt neben Ausstellungsmedaillen das Etikett der Fläschchen. Das bis heute geheimgehaltene Rezept der Bielefelder Tropfen, eines hochkonzentrierten Kräuterdestillates, entwickelte Johann Fortunat Bansi 1833. Noch um 1890 führte das Unternehmen sie als „Cholerabitter-Extract oder (Bielefelder Tropfen)" in Preislisten auf. Die Herstellung oblag in der Regel den Familienmitgliedern, allerdings produzierten in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg auch Destillateure die Tropfen in einem eigens dazu vorgesehenen Raum in dem Firmengebäude in der Friedrichstraße. Die Tropfen dienten als Durststiller, als Desinfektionsmittel und als Magenmittel - je nach Art des Einnehmens.

1861 bat Johann Fortunat Bansi seinen Sohn Heinrich in einem Brief, Fräulein Henriette Davidis eine „Flasche Xeres" gratis zukommen zu lassen, denn „sie wird unsere Tropfen empfehlen und in ihrem neuen Werk ebenfalls davon erwähnen". Die Hoffnungen Bansis auf eine Empfehlung der auf dem Gebiet der Hauswirtschaft anerkannten Autorität, die sich hätte umsatzfördernd auswirken können, erfüllten sich offensichtlich nicht. Denn in dem im selben Jahr zum achten Mal bei Velhagen & Klasing in Bielefeld erschienenen „Praktischen Kochbuch" findet sich nur eine Anzeige mit Empfehlung der Autorin für einen Herd der Bielefelder Firma Redecker.

1867 schickte der gerade erst in Bielefeld ansässige Hausvater, Lehrer und Inspektor der Anstalt Bethel Johannes Unsöld dem Vorstandsmitglied des Provinzialausschusses für Innere Mission Gustav Hermann die von diesem angeforderten „Bansi-Tropfen" und wünschte „nur gesegneten

„Bielefelder Tropfen", um 1910

Gebrauch". Wie sehr die Familie Bansi mit den Bielefelder Tropfen, die auch als Bansitropfen bezeichnet wurden, identifiziert wurde, geht aus einer Grußadresse zur goldenen Hochzeit des Firmengründers hervor:

„Die Tropfen, die so heilsam sich erweisen,
Hast, Bansi, Du schon weit und breit versandt;
Hört man ein Magenmittel vielfach preisen,
Wird sicherlich Dein Name auch genannt;
Und preisgekrönt von vielen großen Staaten
Erkennt man ihre Heilkraft immer mehr,
Sie stärkten sechs und sechzig viel' Soldaten,
Auch Manche jetzt im deutschen Kriegsheer."

Die Tropfen fehlten auch nicht in einem für den Bansi-Enkel Ernst verfaßten Fuchsvers, der in der Burschenschaft der Alemannen vorgetragen wurde:

„Den Bansitropfen nah verwandt,
Schwamm ich ins Rote Meer gewandt,
Ein Tropfen fein und sinnig,
Im großen Ganzen bin ich
in der Alemannia."

Erst in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts finden sich Werbezettel für die Bielefelder Tropfen. Ein Grund war wohl unliebsame Konkurrenz, da zum Beispiel die Firma W. Ahrndt Tropfen auf den Markt brachte, deren Etikett dem J. Bansis zum Verwechseln ähnlich sah.

Eine aus dem Jahr 1883 erhaltene Postkarte einer im englischen Stamford lebenden deutschen Lehrerin zeugt von der Beliebtheit der Tropfen: „Ihre Bielefelder Tropfen, von denen ich eine Flasche mit nach England genommen hatte, thun mir hier bei den Kranken des Dorfes unschätzbare Dienste. Benachrichtigen Sie mich bitte, ob Sie in London eine Niederlage haben, oder wie ich mehrere von Ihnen beziehen kann..." Ein Werbezettel aus den 50er Jahren dieses Jahrhunderts wirbt mit ebensolchen Referenzen unterschiedlicher Herkunft. Neben Privatleuten, Missionaren und Militärs - denen zum Teil verboten wurde, Wasser ohne die Bielefelder Tropfen zu trinken - bürgte zudem die

Original und Imitation eines Etiketts für „Bielefelder Tropfen", um 1910

Bielefelder Maschinenfabrik, vormals Dürkopp, 1918 für die Qualität der Bielefelder Tropfen. Auch in anderen Betrieben, wo unter extremen Hitzeverhältnissen gearbeitet wurde, wie in den Bielefelder Gießereien, wurden den Arbeitern gegen das Vertrinken, also den übermäßigen, zu hastigen Wasserkonsum, die Tropfen zur Verfügung gestellt. Waggonweise nahm das Jenaer Glaswerk Schott & Gen, das Mittel vor dem Zweiten Weltkrieg ab. Gerade die Bielefelder Tropfen wurden auch in das außereuropäische Ausland exportiert.

Nach dem Zweiten Weltkrieg konnten die Tropfen aufgrund des Rohstoffmangels zunächst nicht produziert werden. Als die Firma Bansi 1960 die Produktion einstellte, hörte die Nachfrage nach den Bielefelder Tropfen, die sich in vielen Hausapotheken fanden, nicht auf. So entschloß sich ein bis 1971 in Sennestadt tätiger Apotheker auf Drängen seiner Kundschaft, Magentropfen ohne Kenntnis des Rezeptes herzustellen, die in Wirkung und Geschmack dem Original ähnelten.

Die Lebenswelt der Unternehmer

Johann Fortunat Bansi

Johann Fortunat Andreas Bansi wurde am 18. Oktober 1792 in Silvaplana im schweizerischen Graubünden geboren. Der Vater, Heinrich Bansi, war seit 1786 dort Pfarrer. Als Illuminat ist er von der Synode angeklagt worden und 1790 aufgrund seiner revolutionären und demokratischen Gedanken aus ihr ausgeschlossen worden. Nachdem die Habsburger im Zuge der Französischen Revolutionskriege Graubünden besetzt hatten, zählte der Calvinist und Illuminat Heinrich Bansi zu den Verfolgten. Er floh mit seiner Familie und wurde schließlich Hauptmann der napoleonischen Armee im zweiten Koalitionskrieg. 1802 kam er nach Campfer, wo er sich verstärkt literarischen Arbeiten widmete. Die Mutter Bansis, Ursina geborene L'Orsa, war die Tochter eines wohlhabenden Kaufmanns und Landamanns aus Silvaplana. Sie verlor Kapital und ein Landgut im Veltin durch die Wirren der Französischen Revolution. Der Wohlstand der Eltern verminderte sich so sehr, daß die drei Söhne nicht die vom Vater erhoffte „gelehrte Laufbahn" einschlagen konnten. Wenngleich alle Söhne Konditoren wurden, war im Elternhaus eine breite geistige Basis gelegt worden.

Johann Fortunat Bansi kam nach Breslau, wo er seine Lehre absolvierte, mit drei Krontalern in der Tasche. Während seiner Konditorenlehre war er bemüht „jede Stunde zu etwas nützlichen" zu verwenden. Diese Devise vertrat schon sein Vater, wenn er mahnte, das Leben ordnungs- und zweckgemäß zu gestalten, „ohne eine unfruchtbare Stelle in seinem Leben" zu hinterlassen. In seiner knapp bemessenen freien Zeit mußte Johann Fortunat Bansi seine Kleidungsstücke selbst ausbessern und reinigen. Der zwölfstündige Arbeitstag fiel dem Lehrling nicht leicht, aber „schwe-

rer als diese neue Lebensweise war ... das Zusammenleben mit unwissenden Menschen ohne alle Bildung und Grundsätze, wie dies bey meinen Lehrherren sowohl, als bey den Gehülfen und anderen Hausgenossen der Fall war. Gott hat mich aber vor dem schädlichen Einflusse einer solchen Umgebung dadurch bewahrt, daß er mir in Breslau einen vortrefflichen Mann, ja einen Vater finden ließ, der sich meiner Ausbildung im sittlichen und religiösen angelegentlichst annahm." Der Mann war Johann Gottlieb Kahlert, außerordentlicher Professor und Bibliothekar der Königlichen Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur und ein Freund von Bansis Vater. Kahlert hatte unter anderem die Kinder des Fürsten von Hohenlohe als Erzieher betreut. Er empfahl Bansi die Lektüre „nützlicher Bücher" und gab ihm „Vorschriften" zum Zeichnen. Ansonsten scheint Bansis Aufenthalt in Breslau recht einsam gewesen zu sein, aber sein Denken und Handeln war insbesondere nach seiner Konfirmation Ostern 1808 ganz auf Gott ausgerichtet. So genoß er „alle die Freuden eines innigen Umganges mit Gott, und der Unschuld, die der Seele Glück ist, in vollem Maße und mit ganzer Hingebung!" und besuchte häufig Religionsvorträge.

1812 kam Bansi nach Bielefeld, um die Konditorei seines Bruders zu leiten. Bedingt durch die Kontinentalsperre ging das Geschäft schlecht und der junge Mann bereitete seine „sehr frugalen Mahlzeiten" selbst. Erst als die Provinz Westfalen wieder im Besitz des Königreiches Preußen war, besserte sich Bansis geschäftliche Situation wieder.

Im Juli 1814 schrieb Johann Fortunat Bansi an seine Eltern aus Bielefeld: „Allein was kann mir von meinem Gehalt übrig bleiben, wenn ich mich ordentlich kleiden soll, um vor gebildeten Menschen erscheinen zu können? da hier mehr wie in großen Städten darauf geachtet wird." So lebte der Konditor bis 1816 weiter sehr zurückgezogen, da er durch seine „Stellung auf den Umgang mit Menschen angewiesen war, die [ihm] nicht zusagten u. [ihm] ein Umgang in gebildeten Zirkeln" noch nicht möglich war. Erst als einige junge Leute ab und an seine Konditorei besuchten, eröffneten sich Bekanntschaften, die ihm Zutritt zur Bielefelder Gesellschaft ermöglichten.

Johann Fortunat Bansis kindliches Vertrauen auf Gott, das ihm vielfach Kraft zum Handeln verlieh, und ihn in späteren Jahren zur Ravensberger Erweckungsbewegung sowie zu Tätigkeiten im Bereich der Diakonie führte, zeigt eine Reihe von Eintragungen in seinen Erinnerungen. In der Rückschau schreibt er über die Jahre um 1815: „So wie indessen Alles in der Welt uns zum Nutzen gereicht, wenn wir es richtig anzuwenden uns bemühen, so waren auch diese Jahre der Prüfung, für mich Seegenbringende. Ich trat in meiner Einsamkeit, mit Gott in näherer Verbindung, achtete desto ungestörter auf mein inneres Leben und war zu der Zeit wahrlich weit besser als je. Strenger gegen mich selbst, bewachte ich jeder meiner Neigungen u. Handlungen und Gottes Liebe, Gnade und Vaterhuld erfüllten mein Herz mit einer Freude und kindlichen Hingebung, die mehr werth ist, als Alles was uns das äußere Leben je zu geben vermag. Gott hat mich in meiner Trübsaal wahrhaft erquickt und meinem Sinn eine Richtung gegeben, die mein ganzes Leben geleitet hat. O, wie herzlich erkenne und danke ich Ihm noch heute dafür!"

Am 23. Mai 1820 verlobte sich Bansi mit Ferdinandine Delius, der Tochter des Leinenhändlers Ernst August Delius. Die Hochzeit fand am 4. November 1820 statt. Mit dieser Verbindung war dem Konditor endgültig der Eintritt in die Bielefelder Gesellschaft des frühen 19. Jahrhunderts gelungen. Ob Ferdinandine Delius zu den jungen Leuten zählte, die Johann Fortunat Bansi zuweilen in seiner Konditorei besuchten, hat Bansi seinen Erinnerungen nicht

anvertraut. Zudem gelang es dem evangelisch-reformierten Bansi in lutherische Kreise einzuheiraten. Ferdinandine Bansi besuchte später mit ihrem Mann gemeinsam die Reformierte Kirche. In der Rückschau schreibt der Unternehmer über diese Verbindung: „Hierbei bemerke ich nur, daß meine Wahl sich blos auf persöhnliche Hochachtung und inniger Liebe begründete und der herrliche, treue Sinn für alles Gute u. Edle, die Einfachheit und Ausgeglichenheit in ihren Gewohnheiten u. Charakter, der ächt weibliche und warme Sinn für Religion u. Tugend, mir stets eine Quelle des schönsten häuslichen Glückes gewesen ist und immer inniger das Band knüpft, welches mich zu einem so glücklichen Manne und Vater gemacht hat." Das Paar bekam vier Söhne: Heinrich, Gustav, Wilhelm und Gottfried. Heinrich und Gottfried arbeiteten später im väterlichen Geschäft, Wilhelm (1826-1908) war Gutsbesitzer in Cholewitz bei Briesen in Westpreußen und Gustav (1824-1868) Versicherungsagent.

25 Jahre nach dem Verlassen seines Elternhauses sah Johann Fortunat Bansi 1832 seine Eltern noch einmal wieder. Eine besonders große Liebe verband ihn mit seiner Mutter, die 1835 starb.

Am 1. April 1866 feierte Johann Fortunat Bansi sein 50-jähriges Jubiläum als Bielefelder Bürger. Er war damit aber nicht Ehrenbürger der Stadt Bielefeld, wie es an vielen Stellen heißt. Aus Dankbarkeit für sein Fortkommen in Bielefeld legte er Grundstöcke zu verschiedenen Stiftungen, ohne allerdings die „Pflichten gegenüber seinen Kindern" zu verletzen. Aber all das „weltliche Glück" im Beruf wie im Privaten betrachtete Bansi als eine unverdiente Gunst Gottes, wollte er selbst doch nur seine Pflichten erfüllen.

Ein einschneidendes familiäres Ereignis war für Johann Fortunat Bansi der Tod seines Sohnes Gustav 1868. Dieser

Deckelpokal zur goldenen Hochzeit Johann Fortunat und Ferdinandine Bansis, 1870

hatte in Bonn und Berlin Jura studiert. Er hing den Ideen der Revolution von 1848 an und konnte deshalb später nicht in den Staatsdienst als Jurist treten. So arbeitete er zunächst als Versicherungsagent in Stettin. Seit der Mitte der 1850er Jahre lebte er mit seiner Familie in Bielefeld in der Kreuzstraße, bevor er 1866 nach Essen ging, um dort Direktor der Westdeutschen Versicherungsaktiengesellschaft zu werden. Gustav Bansi starb früh an einer „Brustkrankheit". Der Vater tröstete sich über den Tod des Sohnes mit dem Gedanken, daß sich Gustav „im letzten Jahre seinem Gott und Erlöser ganz ergeben [hat], wie seine Briefe an uns [die Eltern] davon Zeugnis geben und ein von ihm erbetener Besuch des Pastor Ameler es zu unserer Freude bestätigte".

1870 konnten Johann Fortunat Bansi und seine Frau Ferdinandine ihre goldene Hochzeit feiern. Für den Likörfabrikanten war dies wiederum ein Beweis der Güte Gottes und dessen Barmherzigkeit. Nicht ohne Stolz erwähnt Bansi, daß er und seine Frau 48 Telegramme sowie weitere 50 schriftliche Glückwünsche erhalten hätten. Zudem blieb im Familienbesitz der in Bansis Erinnerungen erwähnte „goldene Strauß" erhalten, den die Schwägerin Dorothea Buddeberg - eine Schwester der Frau und geborene Delius - dem Paar geschenkt hatte.

Acht ehemalige „Gehülfen" verehrten dem Ehepaar einen silbernen Deckelpokal. In Bielefeld lebten von den Schenkern noch der dritte Direktor der Ravensberger Spinnerei Werner Herzog und der Kolonialwarenhändler Theodor Wolpers.

Die Kinder schenkten ihren Eltern gleichfalls einen silbernen Deckelpokal. Im Gegensatz zu dem eben genannten Pokal blieb dieser in Familienbesitz, wird aber nicht in den Lebenserinnerungen erwähnt. Den Pokal fertigte die Bremer Silberwarenfabrik M.H. Wilkens & Söhne. Neben den Namen der drei noch lebenden Söhne und der vier Schwiegertöchter ist der Psalm 128 eingraviert: „Wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen gehet. Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit, wohl dir, du hast es gut. Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum, deine Kinder wie Oelzweige um deinen Tisch her. Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet. Der Herr wird dich segnen aus Zion, daß du sehest das Glück Jerusalems, dein Leben lang. Und sehest deiner Kinder Kinder. Friede über Israel."

Zu der Feier luden Johann Fortunat und Ferdinandine Bansi neben Verwandten die Bielefelder Pastoren mit ihren Frauen ein. Obgleich das Paar „niemals große Gesellschaften gegeben" hatte, glaubte es, in diesem Falle eine Ausnahme machen zu sollen und lud am 4. November 1870 um 2 Uhr zum Mittagessen in den großen Saal der Ressource ein. „Der Verlauf war nur dem Ernst und der Wichtigkeit des Tages angemessen, aber doch sehr heiter..."

Wiederholt machte Bansi für die ihm und seiner Frau wiederfahrene göttliche Gnade zahlreiche Stiftungen:
– 1000 Reichstaler für die Witwen- und Waisenversorgungskasse der Elementarschullehrer
– 1000 Reichstaler für die Witwen- und Waisenversorgungskasse der Gymnasiallehrer
– 1000 Reichstaler für die Viktoria-Stiftung-Berlin zum Besten der Invaliden
– 1200 Reichstaler für die Diakonissen-Anstalt
1872 schenkte Johann Fortunat Bansi seiner Heimatgemeinde Silvaplana 2000 Schweizer Franken zum Baugrund eines Pfarrhauses, wofür ihn die Gemeinde zum Ehrenbürger ernannte.

Am 26. Mai 1872 starb seine seit jungen Jahren kränkliche Frau. Laut Bansi war sie in Bielefeld „Gegenstand allgemeiner Verehrung" und so erwähnte er trotz aller Trauer stolz den 402 Personen umfassenden Trauerzug. Ihn tröstete, daß sie sich nun den Armen des Erlösers hingegeben habe.

Vom 7. August bis zum 6. September 1873 unternahm Johann Fortunat Bansi in Begleitung seines Sohnes Gottfried und dessen Frau sowie deren Vater, dem Superintendenten Ameler aus Herford, eine Reise in die Schweiz mit einem Abstecher nach Mailand und zur Isola Bella. Nach dem Abschied von seiner Heimat verabschiedete er sich 1874 von seinen 80 Berliner Kunden, um schließlich noch seinen in Cholewitz lebenden Sohn Wilhelm, den er seit elf Jahren nicht mehr gesehen hatte, zu besuchen. Begleitet wurde Johann Fortunat Bansi auf dieser Reise von seiner Nichte Ida Oldermann, worüber der rüstige alte Herr seiner Enkelin Elisabeth schrieb: „Die Begleitung von Tante Ida war mir sehr angenehm, doch nicht so sehr nothwendig wie es Anderen meines Alters in der Regel zu sein pflegt..."
Am 25. Februar 1875 starb der Kommerzienrat Johann Fortunat Bansi nach einem „überaus thätigen, reich gesegneten Leben", wie es in dem Nachruf der Hinterbliebenen hieß. Die Bielefelder Zeitung berichtete, daß die Nachricht über seinen Tod die Stadt „in eine schmerzliche Aufregung" versetzt habe, da ihm von allen Seiten eine „ungetheilte Hochachtung" entgegengebracht worden sei. Weiter heißt es in dem Blatt: „Wir sehen nun nicht mehr den alten Herren in jugendlicher Eile durch die Straßen ziehen trotz seines Alters von über 80 Jahren; nicht mehr erfreut sein freundliches [sic!] die Einwohner, nicht mehr kann sein Mund heilsame Rathschläge ertheilen und Trost spenden! Ja, ja es ist ein Stück guten, ächten Bürgerthums abgerissen; ein wahrhaft frommer Mann voll edlen Strebens für Alles, was Gut und Schön, ein Mann immer an der Spitze, wo es das Wohl der Stadt galt, ist geschieden!" Das Blatt wies noch einmal auf die zahlreichen Stiftungen Bansis hin und daß der Verlust besonders groß für die Armen sei, denen er „ein Vater" gewesen sei. Das Presbyterium der reformierten Gemeinde gedachte anläßlich seines Todes seiner mit kurzer Unterbrechung fast 50 Jahre andauernden Mitgliedschaft. Es lobte seinen Einsatz für die Gemeindeinteressen sowie die Beispielhaftigkeit seiner Person als Kirchenvorsteher.

Heinrich Bansi

Heinrich August Bansi wurde als erster Sohn von Johann Fortunat Bansi und seiner Frau am 14. Oktober 1821 geboren. Sein Pate war sein Großvater Ernst August Delius. Heinrich Bansi besuchte von Ostern 1830 bis 1837 das Königliche Gymnasium. Er schloß die Schule mit dem Besuch der Obertertia ab. Der Oberlehrer und Ordinarius der Klasse Hinzpeter schrieb in Bansis Entlassungszeugnis: „Mit einem musterhaften Betragen verband er stets lobenswerthen Fleiß, dem seine Fortschritte in Sprachen und Wissenschaften entsprachen, unter denen vorzüglich diejenigen seinen Geist anzogen, welche, wie die neuesten Sprachen, Mathematik, Geschichte, Geographie u.s.w. seinem künftigen Berufe näher als die alten Sprachen lagen. Daher er auch in jenen weit merklichere Fortschritte als in diesen machte." Wiewohl sich der Lehrer einen weiteren Verbleib des Schülers an der Schule vorstellen konnte, war der Fortgang der Ausbildung durch den väterlichen Betrieb vorgegeben. Allerdings konnte anhand der Quellen bisher nicht ermittelt werden, wo Heinrich Bansi seine vermutlich kaufmännische Ausbildung erhielt.

Der Besuch des Gymnasiums war verbunden mit dem Einjährig-Freiwilligenprivileg. Am 3. April 1839 sollte Bansi

Heinrich Bansi (1821-1908)

seinen Dienst antreten. Johann Fortunat Bansi erbat allerdings einen Aufschub im Namen des noch minderjährigen Sohnes bis zum Ende des 23. Lebensjahres. Im Oktober 1845 erhielt der Unteroffizier Heinrich Bansi das Patent als „Second Lieutnant" im 15. Landwehrregiment. 1860 nahm Bansi als Oberleutnant der Landwehr Abschied von seinem Regiment. Als glühender Patriot zog er dann 1870/71 in den Krieg gegen Frankreich. Noch 1879 wurde der Reserve-Leutnant als Transportführer des Regiments vorgesehen.

Heinrich Bansi heiratete am 2. April 1851 Johanne Katharina Kriege, deren Vater in Bremen Kaufmann war. Der erste, im Dezember 1851 geborene Sohn Johannes Lucas starb schon 1853. Das Paar bekam weitere vier Kinder: Hermann, Heloise, Johann und Marie. Die Söhne waren zeitweise beide in der Likörfabrik tätig, Hermann wurde später in Berlin Pfarrer. Die Tochter Marie heiratete den Herforder Kaufmann und Teppichfabrikanten Hermann Huchzermeyer. Heloise blieb unverheiratet.

Wie sein jüngerer Bruder Gottfried betätigte sich Heinrich Bansi in der Inneren Mission. Seit 1866 war er Mitglied des Presbyteriums beziehungsweise Repräsentant der Reformierten Gemeinde. Im Namen des Presbyteriums wies Pfarrer Vorster im Nachruf auf Heinrich Bansi auf dessen „selbstlose opferfreudige Hingabe, die Treue und die Umsicht" des Verstorbenen gegenüber der Kirchengemeinde hin. Zudem war Heinrich Bansi seit 1892 im Presbyterium der Zionsgemeinde.

Heinrich Bansi sann, wie schon sein Vater, danach, jede Minute seines Lebens sinnvoll zu nutzen. Neben seiner unermüdlichen Arbeit in der Firma, die Produktion, Geschäftsreisen und Kontorarbeiten umfaßte, gehörte dazu sein im Christentum begründeter Dienst am Nächsten.

Am 9. August 1872 beschlossen Heinrich Bansi und weitere ehemalige Schüler des Gymnasialoberlehrers Ludwig Volrath Jüngst, ihrem Lehrer zum 50-jährigen Dienstjubiläum ein Geschenk zu überreichen. Diese Idee wurde wohl spontan geboren, denn den Vorsatz notierten die Herren, unter ihnen Albrecht Delius, Karl Bertelsmann und der Armenprovisor Grovemeyer, auf der Rückseite einer Speisekarte des Karlsbader Hotels Paradies. Zu dem Jubiläum erhielt Jüngst von seinen früheren Schülern ein „Prachtwerk" über Italien und ein „Ehrengeschenk" über 4500 Mark.

Anders als seinen Bruder Gottfried konnte man Heinrich auch auf populären Veranstaltungen finden. So war der Likörfabrikant 1896 beispielsweise im Festausschuß des Verbandsfestes der Minden-Ravensberg-Lippischen Feuerwehren.

1901 konnten Heinrich Bansi und seine Frau Johanne auf eine 50-jährige Ehe zurückblicken. Aus diesem Anlaß wurde dem Paar durch einen Pastor die „von seiner Majestät dem Könige verliehene Ehestandsmedaille" überreicht. Der Posaunenchor des Altstädter Männer- und Jünglingsvereins sowie die Gesangsabteilung des Christlich-Patriotischen Männervereins brachten den Eheleuten am Vorabend des Ereignisses ein Ständchen dar. Glückwünsche gingen auch von den Anstalten Bethel, Sarepta, Nazareth und Wilhelmsdorf für die seit 1867 „empfangene Liebe" ein. Aufgrund eines Trauerfalls in der Bremer Familie der Frau sahen die Eheleute von einer öffentlichen Feier ab. Allerdings stiftete Heinrich Bansi an diesem Tag Gelder für die Kriegsinvaliden, für eine Arbeiterunterstützungskasse der Firma J. Bansi sowie für Arme.

Am 17. März 1902 starb Johanne Bansi infolge eines Schlaganfalls. Heinrich Bansi, der die Erinnerungen seines Vaters um wenige Seiten ergänzte, schrieb über ihren Tod: „Dieser harte Schlag drückte mich ganz nieder. Wir Christen glauben an ein Wiedersehen und wissen, das Alles was von oben kommt zu unserem Besten dient und so darf ich mich nach so vielen Beweisen von Gottes Güte nicht beklagen." Am 5. Oktober 1908 starb Heinrich Bansi ebenfalls an einem Schlaganfall. Aus diesem Anlaß hieß es in der Neuen Westfälischen Volkszeitung, daß Bielefeld „einen seiner geachtetsten und populärsten Mitbürger der ältesten Generation verloren" habe. Seinen Kindern hinterließ er ein Kapital im Wert von 819.279 Mark sowie je ein Viertel des Grundbesitzes am Stadtheider Kindergarten.

Gottfried Bansi

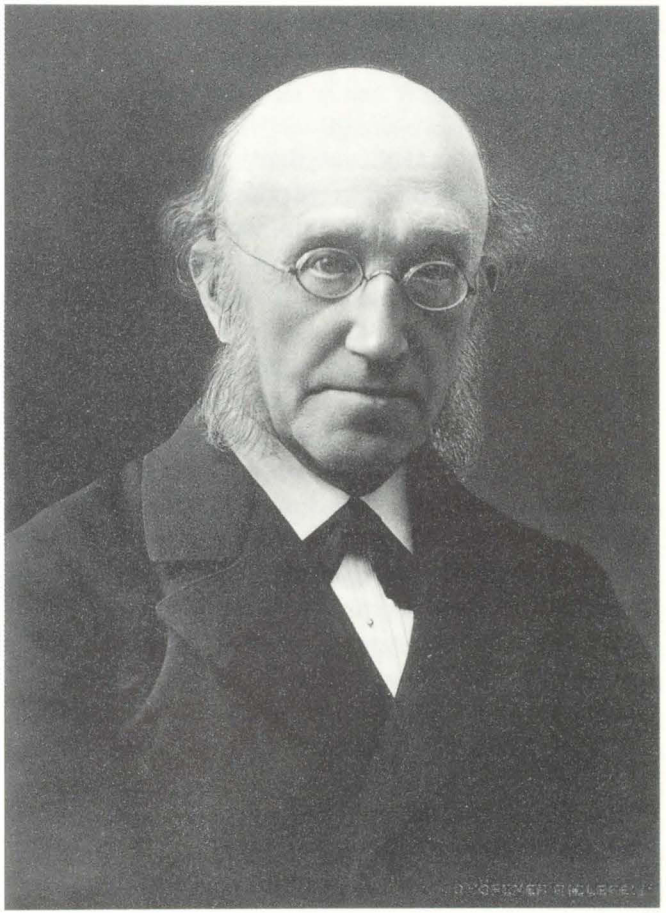
Gottfried Bansi wurde am 14. September 1828 in Bielefeld geboren. Er besuchte wie sein Bruder Heinrich das Königliche Gymnasium in Bielefeld. Als er im Oktober 1843 während der Sekunda die Schule verließ, schrieben der Schuldirektor Schmidt und der Lehrer Hinzpeter in sein Abschlußzeugnis: „... seinem recht löblichen Fleiße entsprechen Fortschritte wie folgt: Erfreuliche in der französischen und englischen Sprache, gute in der deutschen; recht wohl befriedigende in der Geschichte und Geographie; genügend in der Mathematik und Chemie; im Lateinischen genügt er den Anforderungen der Real-Abtheilung."

Seine kaufmännische Lehre absolvierte Gottfried Bansi in der Drogerie- und Farbenwarenhandlung Rivinus & Heinichen in Leipzig. In seinem am 31. Dezember 1849 ausgestellten Zeugnis heißt es: „Herrn Johann Gottfried Bansi aus Bielefeld geben wir bey seinem heutigen Scheiden aus unserem Hause das Zeugniß, daß er während seinem fünfjährigen Aufenthalte in demselben, uns nie die geringste Veranlaßung zu irgend einer Unzufriedenheit gegeben, viel-

mehr gereicht es uns zur Freude diesem biedern jungen Manne nachrühmen zu können, daß er mit seltener Aufmerksamkeit & Liebe zum Geschäft, die ihm, sowohl während seiner Lehrzeit, wie während der darauf gefolgten 3 Monate die er noch als Commis bei uns verweilte, übertragenen Arbeiten stets pünktlich und zu unserer Zufriedenheit erledigte und sich durch freundlich ernstes Benehmen auch in jeder anderen Beziehung unsere Achtung zu erwerben wußte." Nach seiner Rückkehr nach Bielefeld befielen den jungen Kaufmann offensichtlich Zweifel hinsichtlich seiner beruflichen Laufbahn. Seine Neigungen zur Musik veranlaßten ihn, seine in Paris als Malerin und Lehrerin lebende Tante, Barbara Nanoni, um Rat zu fragen. Die Tante, die ihren Neffen noch nie gesehen hatte, antwortete dem Zweifelnden Ende Juni 1850: „Arbeite und helfe Deinem lieben Vater, der sein ganzes Leben in strengen Pflichten übte. Liebe auch die musischen Künste... Seit 1789 hat sich die Welt geändert, die Menschen leben nur noch in der Sphère du Commerce und die Jüngeren müssen sich damit zurecht finden." Noch drei Monate später schrieb die Tante: „... Du könntest vielleicht ein guter Musicus werden, aber trachte lieber danach, ein guter, gebildeter und redlicher Kaufmann zu sein." Offensichtlich beherzigte Gottfried Bansi den Ratschlag der Tante.

Als Einjährig-Freiwilliger trat er am 1. Oktober 1851 in das 16. Infanterie-Regiment ein und wurde am 1. April 1852 zum Unteroffizier ernannt. 1855 verwies man ihn aufgrund seiner großen Kurzsichtigkeit in das zweite Aufgebot und 1859 wurde er schließlich wegen „Ganzunbrauchbarkeit" aus dem Batallion entlassen.

Am 14. August 1856 heiratete er die Arzttochter Marie Charlotte Heymann aus Lübbecke. Die Trauung vollzog der Superintendent Müller in der Altstädter Kirche. Am 12. Dezember 1857 kam die Tochter Elisabeth zur Welt. In



Gottfried Bansi (1828-1910)

Folge der Entbindung entwickelte sich bei Marie Bansi ein Geschwür, dem sie im August des folgenden Jahres erlag. Johann Fortunat Bansi beschrieb die Schwiegertochter in seinen Erinnerungen als „eine liebliche Erscheinung, reich begabt, voller Liebe, Anmuth und einem reichen religiösen Sinn."

In zweiter Ehe war Gottfried Bansi seit 1862 mit Luise Ameler, der Tochter des Herforder Pastors Ameler, verheiratet. Am 28. August 1863 kam der Sohn Johann Hermann Otto zur Welt, der aber schon 1864 verstarb. Im Dezember 1865 erblickten die Zwillinge Johannes und Gottfried das Licht der Welt, die als Jugendliche beide an Nervenleiden erkrankten. Johannes war im Betrieb tätig und erlag 1896 den Folgen seiner Krankheit. Gottfried studierte Theologie. Als er 1890 eine Messe in der Pauluskirche hielt, berichtete der Vater nicht ohne Stolz seiner Tochter Elisabeth, daß „zum ersten Mal ein Bansi auf der Kirchenkanzel der Vaterstadt" gestanden habe und daß das Kontor- und Arbeiterpersonal der Firma sehr zahlreich erschienen sei. Gottfried Bansi jr. war sieben Jahre bei seinem Großvater Ameler an der Herforder Johanniskirche tätig. Später kam er nach Bielefeld und lebte noch zehn Jahre in Bethel, wo er 1911 starb. Gottfried Bansis zweite Tochter starb noch am Tage ihrer Geburt im November 1869. Schließlich kam 1876 die Tochter Martha zur Welt. Sie heiratete Werner Bertelsmann und lebte bis 1945.

Die Tochter Elisabeth besuchte 1874/75 ein Pensionat in Zwingenberg bei Alsbach in Hessen. 1883 heiratete sie den Bielefelder Pfarrer und späteren Haller Domprediger Gerhard Goebel und zog nach Halle an der Saale. Zwischen dem Vater und seiner Tochter sowie dem Schwiegersohn setzte nun ein reger Briefverkehr ein, der Einblicke in Bansis Privatleben gewährt.

Trotz seines großen sozialen Engagements, das Gottfried Bansi Zeit und Geld kostete, vernachlässigte er nicht seine Pflichten als Vater. Er zeigte sich vielmehr um das Wohl seiner Tochter Elisabeth und deren Kinder besorgt. Er und seine Frau schickten über Jahre der Tochter und den Enkeln, insbesondere zur Weihnachtszeit, Postanweisungen sowie Pakete. Elisabeth erhielt beispielsweise Geldbeträge, mit denen sie ihre Kleidung finanzieren sollte. Der Inhalt der zahlreichen nach Halle gesandten Postkörbe erinnerte die Tochter an die Bielefelder Heimat. 1888 schrieb Gottfried Bansi an seine Tochter: „So eben habe ich einen Korb für die Bahn fertig machen lassen mit 6 Fl. Tokaier, 6 Glas Bielefelder Tropfen, 1 Glas Zitronen Reibsel. Ferner 2 kg Große Bohnen zur Saat. Wir hatten auch keine und ich ging deshalb zu Theodor Pauck [Kolonialwarenhändler; Niedernstraße], der mir beide Sorten empfahl. So nahm ich also beide und wünsche, daß sie Euch recht westfälisch anmuten mögen." Westfälisch anmuten sollten auch ein Schinken und ein guter „Stappel von dem nahrhaften und so gesunden Bielefelder Zwiebäcken".

Sich selbst gegenüber war der Likörfabrikant anspruchslos und bescheiden - es ist auch manchmal von Geiz sich gegenüber die Rede. Zu den Vergnügungen, die sich Gottfried Bansi leistete, gehörten unter anderem Ausflüge in die nähere Umgebung. Ziele waren 1888 beispielsweise das Hermannsdenkmal, die Sparrenburg oder die „Dornberger Chausee".

Im August 1889 reiste Bansi mit seiner Frau und den beiden kranken Söhnen in den Süden. Eine erste Station war das Kölner Domhotel. Den weiteren Reiseverlauf schilderte Gottfried Bansi in einem Brief an seine Tochter Elisabeth. Er verrät Gewohnheiten und Betrachtungen eines Großbürgers der Bielefelder Gesellschaft in der Gründerzeit:

„In Bingen machten wir Halt, fuhren über den Rhein und hierauf zum Niederwald. Als Brautleute hatten wir einst unsere Brautreise hierher gelenkt. Nun nach 28 Jahren führten wir unsere lieben Zwillinge hinauf. ... Am anderen Morgen fuhren wir weiter nach Mainz, wo wir die Neustadt am Rhein und dann die Altstadt durchwanderten, um uns schließlich an einem köstlichen kleinen Diner zu erquikken. ... In Freiburg übernachteten wir im „Zähringer Hof" ... Wir besuchten auch die Münsterkirche und waren stille Zuhörer einer katholischen Abendmesse. ... Abend's bei Tisch befanden wir uns unter vielen Engländern, doch war's interessant. ... weiter gefahren durch's Höllenthal nach Titisee, eine wildromantische Strecke, sodann nach dem Diner mit einem Landauer nach St. Blasien ... Gestern wanderten wir 1 1/2 Stunden nach Hohenschwand ... Eins nur fehlt: der Umgang mit Gleichgesinnten."

Den Umgang mit Gleichgesinnten fand Gottfried Bansi in den zahlreichen christlichen Vereinen, denen er angehörte, sowie im Presbyterium der Reformierten Gemeinde, dessen Mitglied er von 1880 bis 1908 war. Zwischen 1880 und 1903 war er darüber hinaus in der Kreissynode vertreten. Gottfried Bansi interessierte sich aber nicht nur für die Angelegenheiten der Reformierten Gemeinde, sondern für das gesamte evangelische Kirchenleben in Bielefeld. Seinen Kindern in Halle berichtete er über die Einweihung der Pauluskirche, über die Amtseinführung Pastor Vorsters und das Stiftungsfest des kirchlichen Gesangsvereins. Der Kontakt zu den Pastoren reichte bei Friedrich von Bodelschwingh und Friedrich Simon bis in die Privatsphäre hinein.

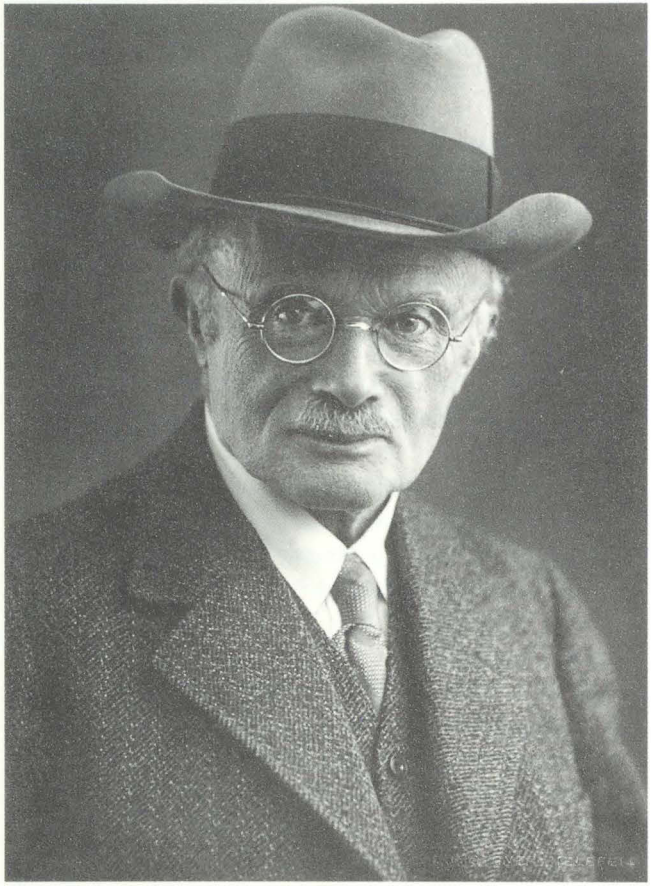
Welche Bedeutung der Likörfabrikant der kirchlichen Gemeindearbeit beimaß, mag auch die finanzielle Unterstützung des Kirchenbaus in der böhmischen Diaspora-Gemeinde Trnov in der Nähe von Königgrätz beweisen. Dort erinnert noch heute eine Gedenktafel an den Bielefelder Spender.

Am 25. Januar 1910 verstarb Gottfried Bansi an den Folgen einer Bronchitis. Die erschienenen Nachrufe verweisen alle auf die Beteiligung Bansis an den Werken der christlichen Nächstenliebe. In der von ihm mit ins Leben gerufenen Neuen Westfälischen Volkszeitung hieß es: „Allen christlichen Bestrebungen ist er ein kluger und stets hilfsbereiter Förderer gewesen. Wo wäre so manche gute Sache geblieben, wenn er nicht in pekuniären Nöten, ohne Dank zu erwarten, zugegriffen hätte?"

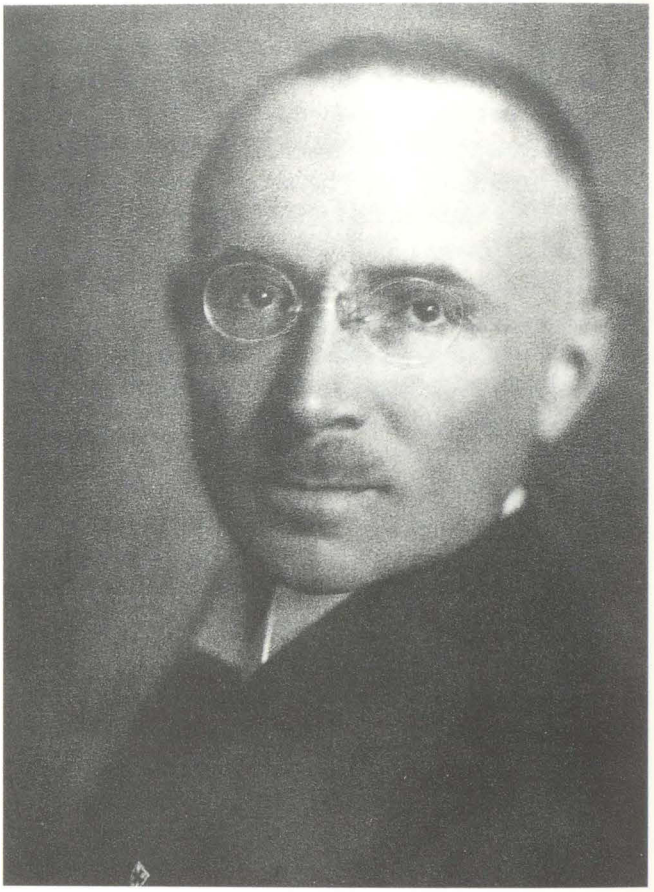
Johann Bansi, Hans Bansi und Hermann Graeber

1885 trat Heinrich Bansis Sohn Johann (1856-1936) in das Geschäft ein. 1888 verlobte er sich mit Caroline (Lina) Bertelsmann (1870-1944), der Tochter des Bielefelder Leinenhändlers Theodor Bertelsmann und seiner Frau Pauline. Die Familie Bansi war offensichtlich glücklich über die Wahl der Braut und so schrieb Gottfried Bansi seinem Schwiegersohn Gerhard Goebel nach Halle: „Johann hat sich übrigens eine niedliche Braut ersehen und guten Geschmack damit bewiesen. Sie paßt zu ihm und zu uns und hat ein liebes anspruchsloses Gemüth, spricht wenig, aber um so mehr verraten die Augen, daß ein tiefes Gemüth und Verständnis bei ihr zu finden ist." Die Hochzeit fand dann am 23. Mai 1889 statt. Das Paar bekam fünf Kinder: Johann Theodor (1890-1936), der Hans genannt wurde, Theodor (1891-1975), Hermann (1892-1965), Johanna (1893-1975) und Gottfried (1899-1921).

In einer Kreditauskunft aus dem Jahre 1917 hieß es: Johann Bansi „ist sehr tätig, lebt solide und genießt durchaus guten



Johann Bansi (1856-1936)



Hans Bansi (1890-1936)

Ruf und Charakter". Zudem wurde dem Millionär, der in der ersten Steuerklasse wählte, eine sparsame Lebensweise attestiert. 1869 war in München der Deutsche Alpenverein gegründet worden. Ein Zweck des Vereins war der Bau von Hütten und Wegen in den Alpen. Als 1893 der Kaufmann Wilhelm Oltrogge die Initiative ergriff, eine Bielefelder Sektion ins Leben zu rufen, zählten auch die Brüder Johann und Hermann Bansi zu den Gründungsmitgliedern. Ansonsten trat Johann Bansi weniger öffentlich hervor als seine Vorfahren und entsprechend schrieb die Zeitung zu seinem 70. Geburtstag mehr über seine Vorfahren als über ihn, der auch „im Stillen Gutes" tat. Es wundert nicht, wenn eine einfache Frau aus Sieker 1926 an Johann und Hans Bansi einen Brief mit der Bitte richtet, ihr Geld für einen Hauskauf zu leihen. Sie verwies dabei auf ihren Ärger mit dem derzeitigen Hauswirt, die schlechten Wohnverhältnisse und ihren bereits angegriffenen Gesundheitszustand. Wie schon seine Vorfahren gehörte Johann Bansi zeitweise dem Presbyterium der Reformierten Gemeinde an.

Von Hans Bansi ist schließlich kein öffentliches Engagement bekannt. Er heiratete viermal. Zudem war er ein grosser Automobilliebhaber und engagierte einen Monteur für den Firmenfuhrpark. Dieser fuhr den Juniorchef ab und zu an die Weser, wo Hans Bansi paddelte. Der Fahrer konnte sich in der Zwischenzeit mit dem großen Auto und seiner Familie vergnügen. Infolge seines labilen Gesundheitszustandes verstarb Hans Bansi bereits 1936, wenige Monate vor dem Tod seines Vaters.

Hermann Graeber heiratete 1922 die Tochter Johann Bansis, Johanna (Hanna). Er wurde 1888 in Hagen geboren und studierte in Darmstadt, München und Berlin Architektur. Im Ersten Weltkrieg war er Offizier. Während dieser Zeit bekundete Johanna Bansi soziale Verantwortung basierend auf christlicher Nächstenliebe, indem sie als Rot-Kreuz-Schwester im Lazarett in Bethel tätig war. Hermann Graeber arbeitete zunächst in Bielefeld als Architekt. Seit seiner Heirat war er bei der Firma J. Bansi in der Werbeabteilung tätig. Das Paar bekam drei Kinder. Der Sohn Hermann, der die Firma einmal übernehmen sollte, fiel in den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges. Die Tochter Ruth wurde Musikerin und die Tochter Margrit, die letzte Firmeninhaberin, machte eine kaufmännische Lehre.

Vom Zimmer zur Villa

Das Leben der Likörfabrikanten spielte sich zu einem grossen Teil in den „eigenen vier Wänden" ab. Johann Fortunat Bansi konnte nach seinen bescheidenen Anfängen in an der Güsenstraße und am Gehrenberg gelegenen Zimmern schließlich in der Hagenbruchstraße ein Wohn- und Geschäftshaus erwerben. Als seine finanziellen Verhältnisse es ihm erlaubten und die Söhne Heinrich und Gottfried daran dachten, einen eigenen Hausstand zu gründen, zog er in die Kleine Kesselstraße 6. Bansi bewohnte dort ein kleines, mit Schieferschindeln gedecktes Haus mit einem hübschen Garten, der direkt an das Geschäftshaus stieß. In dem mit Biedermeiermöbeln und Möbeln des Klassizismus ausgestatteten Haus wurde einfach und sparsam gelebt, wie sich sein Enkel Ernst erinnerte. Das Haus und die Straße fielen in den 1920er Jahren der Straßenverbreiterung zum Opfer.

Im Geschäftsvertrag von 1851 vereinbarte der Vater mit seinem Sohn Heinrich, daß dieser nun gratis in dem Geschäftshaus in der Hagenbruchstraße Nr. 431 (heute Nr. 4) wohnen könne. Die Instandhaltung des Hauses war aber Sache des Sohnes. Als Gottfried Bansi Gesellschafter der Firma wurde, war er laut Vertrag von 1856 verpflichtet,

Wohnhaus in der Kleinen Kesselstraße, um 1915

nach seiner Verheiratung im Geschäftshaus in der Hagenbruchstraße Nr. 458 (heute Nr. 8) mindestens sechs Jahre zu wohnen.

Moderne Zeiten hielten 1886 Einzug in das Geschäftshaus und in das Wohnhaus Gottfried Bansis, als Fernsprechanschlüsse gelegt wurden. Spätestens zwischen 1888 und 1890 zog Heinrich Bansi, der bis dahin in dem Geschäftshaus in der Hagenbruchstraße gewohnt hatte, in das ehemalige Haus seiner Eltern in die Kleine Kesselstraße. Sein Sohn Johann, der spätere Geschäftsinhaber, lebte in dem Geschäftshaus bis zu seinem 1897 erfolgten Umzug in die Bismarckstraße 16. Diese Villa wurde von Baurat Graeber, dem Onkel des späteren Schwiegersohns Hermann Graeber, im neogotischen Stil erbaut. Johann Bansi bewohnte sie mit seiner Frau und den fünf Kindern. In dem repräsentativen Haus wurde sparsam gelebt. Die Hausherrin stopfte beispielsweise mit der Haushälterin die Gardinen. Sohn Hans besaß laut Geschäftsvertrag von 1912 „freie Pension im elterlichen Haus". Seit 1922 lebte dann auch zeitweise der Schwiegersohn Hermann Graeber, der Mann von Tochter Hanna, in der Villa. 1924/25 zog Johann

Bansis unverheiratete Schwester Heloise, die bis dahin in dem Elternhaus in der Kleinen Kesselstraße gelebt hatte, in das Haus ihres Bruders. Dieses fiel 1944 Spreng- und Brandbomben zum Opfer.

Wohnhaus Johann Bansis in der Bismarckstraße, um 1925

1910 erwarb Johann Bansi ein Haus am Goldbach 22, der heutigen Kiskerstraße. 1925 baute in dieser Straße der spätere Firmenteilhaber und Architekt Hermann Graeber sein Haus auf dem Grundstück des Schwiegervaters, das von der Bismarckstraße bis zur Kiskerstraße reichte.

Gottfried Bansi erwarb spätestens 1896/97 ein Haus an der Obernwallstraße 20, der heutigen Alfred-Bozi-Straße. Im Mai 1899 erhielt er die Genehmigung zum Anbau von zwei Veranden und einem Aufgang mit Garderobe. Die Ausführung übernahm das „Baubureau der Anstalt Bethel" unter Leitung des Baumeisters Winckler. Nach dem Umzug aus den beengten Wohnverhältnissen in der Bielefelder Altstadt in das Haus Obernwallstraße um 1900 schrieb Gottfried Bansi während eines verschneiten Winters an seine Tochter Elisabeth: „Von unserem Haus aus in die Gärten hinaus sieht's gar prächtig aus. Überhaupt sehen wir viel mehr von der Natur da draußen als früher [in der Hagenbruchstraße]." Nach dem Tod Gottfried Bansis lebte dessen Witwe Luise dort. Nachdem ihr Schwiegersohn Werner Bertelsmann im Ersten Weltkrieg gefallen war, zog ihre Tochter Martha in das Haus ein.

Das Wohn- und Geschäftshaus in der Hagenbruchstraße 4 wurde am 1. März 1922 verkauft. In dem Haus war nun die Kosmetikfirma Weiß-Werk ansässig, die dort die Produktion von flüssigen Seifen aufnahm. Schließlich wich das Haus der Straßenverbreiterung der Goldstraße. Das Haus in der Hagenbruchstraße 2, in dem bis 1926 Hermann Graeber mit seiner Familie wohnte, wurde an R. Laux, der dort Haus- und Küchengeräte verkaufte, veräußert. Hans Bansi verlegte nach dem 1922 erfolgten Umzug der Firma seine Wohnung in die Friedrichstraße.

Haushälterin im Hause Bansi

Zur Führung eines großbürgerlichen Haushaltes standen der Hausfrau meist eine Haushälterin und eine Zahl von Dienstmädchen, Köchinnen und Dienern zur Verfügung. Bereits Johann Fortunat Bansi erwähnt in seinen Erinnerungen den Tod der über 37 Jahre in seinem Haus tätigen Haushälterin Wilhelmine Böcker.

Johann Bansi und seine Frau Lina, die in der Bismarckstraße eine herrschaftliche Villa bewohnten, hatten „als segensreichen Geist", wie sich Bansis Tochter Hanna erinnerte, Marie Borgstaedt (1894-1969) im Haus. Für die Tochter eines Heuerlings war die Tätigkeit in der bürgerlichen Familie Bansi ein sozialer Aufstieg und sie fand hier

Sicherheit und Geborgenheit. Marie Borgstaedt, die 1921 ihren Dienst antrat, hatte einen Schlafraum und konnte ihre Freizeit in dem neben der Küche befindlichen Aufenthaltsraum verbringen. Allerdings dürfte dies selten der Fall gewesen sein, da sie das Haus aufgrund der vielen Besucher gegenüber ihren Verwandten als einen „Taubenschlag" bezeichnete.

In der Weihnachtszeit mußte die Haushälterin beim Backen „brauner Syrupplätzchen" helfen. Sie wurden in grossen Mengen als Weihnachtsgeschenk für die Belegschaft produziert. Marie Borgstaedt verbrachte das Weihnachtsfest bei Bansis, was ihre enge Verbindung zur Familie verdeutlicht. Sie erhielt von ihren Arbeitgebern immer Geschenke der „gehobenen Klasse", wie eine Stadttasche, einen Lederkoffer oder ein Kaffeeservice. Diese Geschenke beflügelten letztlich ihren Arbeitseinsatz. Die Fürsorgepflicht der Bansis ging über das normale Maß hinaus. So wurde Marie Borgstaedt ein vierwöchiger Kuraufenthalt in Braunlage finanziert. Dies geschah im Haus Bansi vor allem aus christlicher Nächstenliebe, allerdings empfahl auch die Ratgeberliteratur im Umgang mit Dienstmädchen die Gewährung solcher Aufenthalte.

Johann Bansi zeigte sich gegenüber seinem Personal patriarchalisch. Sein Verhalten ließ auch volkstümliche Züge erkennen. Beispielsweise besuchte er alljährlich mit seinem Hauspersonal das Schützenfest auf dem Johannisberg und spendierte ihm Bratwürste.

Wie wohl sich die Hausangestellten bei Bansi fühlten, verdeutlicht die Postkarte eines ehemaligen Mädchens, das sich „an frohverlebte Stunden im Bansi-Haus" erinnerte. Das Mädchen hatte die Stellung allerdings aufgrund der geringen Bezahlung verlassen und fand in Den Haag eine neue Stelle. Marie Borgstaedt blieb bis zu ihrer Verheiratung 1937 bei Bansi und so konnte sie dort auch ihr 15-jähriges Dienstjubiläum begehen: Während des enervierenden Hausputzes fing Frau Bansi zur Verwunderung des ahnungslosen Mädchens an zu backen. Zudem wurde eine Kochfrau ins Haus geholt. Ferner lud man die Geschwister sowie die Eltern des Mädchens, die mit dem Auto vom Chauffeur abgeholt wurden, ein. Das für das Mädchen ausgerichtete Fest fand in dem nur zu besonderen Anlässen benutzten großen Eßzimmer statt. Für ihre treuen Dienste erhielt Marie Borgstaedt eine silberne Anstecknadel.

Als Marie den Haushalt verließ, blieb der Kontakt zur Familie Bansi bestehen und das ehemalige Mädchen wurde sogar zum Kaffeetrinken bei seinen früheren Herrschaften eingeladen. 1941 schickte Lina Bansi ihr eine Karte mit der Photographie ihrer Enkel mit der bezeichnenden Anrede „Meine liebe, gute Marie!" und sie beendete die Karte mit „In treuer dankbarer Liebe gedenkt stets Ihre...". Die Verbundenheit zum Haus Bansi reichte also über die Heirat hinaus, zudem trug Marie Borgstaedt viele in dem bürgerlichen Haushalt gelernte Lebensformen in ihre eigene Familie hinein.

Was trank man im Hause der Likörfabrikanten?

Nur wenige Einblicke gewähren die überlieferten Quellen hinsichtlich der Trinkgewohnheiten der Familie Bansi. Als Johann Fortunat Bansi ein Jubiläum feierte, war die gesamte Familie in das Haus in der Kleinen Kesselstraße eingeladen worden. Als eine der Schwiegertöchter meinte, zu einem solchen Feste gehöre ein Glas Champagner, ging der Likörfabrikant auf den Wunsch ein. In seinem eigenen Keller war ein derartig edles Getränk nicht zu finden. Also wurden die Enkel Ernst und Johann zu dem benachbarten Weinhändler Biermann geschickt, um einige Flaschen

Champagner auf Rechnung des Großvaters zu holen. Die Jungen kamen allerdings unverrichteter Dinge zurück, da der Weinhändler den beiden Kindern nur entgegenhielt: „Macht, daß ihr fortkommt, der alte Bansi trinkt keinen Champagner." Erst als die beiden jungen Kunden mit einem schriftlichen Bestellzettel des Großvaters wiederkamen, erhielten sie den Champagner.

Den Briefen Gottfried Bansis ist zu entnehmen, daß er zuweilen ein Glas Wein zu sich nahm. 1890 berichtete er seiner Tochter Elisabeth über sich und seine Frau: „Wir beide trinken neuerdings täglich am frühen Morgen etwas Carlsbader Brunnen, den ich ihr ans Bett bringe, ... Das bekommt uns bei den vielen gemüthlichen Aufregungen, die das Leben leider oft mit sich bringt bestens."

Während der Hochzeit von Johanna Bansi, der Urenkelin des Firmengründers, mit Hermann Graeber im Elternhaus in der Bismarckstraße verlangte ein Gast einen Likör. Da im Hause des Likörfabrikanten ein solches hochprozentiges Getränk nicht vorrätig war, mußte ein Verwandter in die Firma geschickt werden, um der mißlichen Situation abzuhelfen. Auch in der Erinnerung ehemaliger Mitarbeiter ist von einem distanzierten Verhältnis der Likörfabrikanten zum Alkohol die Rede. Und so verwundert es nicht, daß bereits Gottfried Bansi Mitglied des Blauen Kreuzes war, das den Alkoholkonsum bekämpfte.

Die Mitgliedschaft in gesellschaftlichen Vereinen

Die Gesellschaft „Ressource"

Die Bielefelder Gesellschaft „Ressource" war 1795 von dem Kaufmann Ernst August Delius und anderen als Herrenclub ins Leben gerufen worden. Zweck des Zusammenschlusses war ein „anständiges gesellschaftliches Vergnügen und die freundschaftliche gegenseitige Unterhaltung ". Zielgruppe waren die Mitglieder der gebildeten, bürgerlichen Stände. Die Aufnahme in die exklusive Gesellschaft erfolgte durch das geheime Wahlverfahren des Ballottements. Bei der Aufnahme Johann Fortunat Bansis in die „Ressource" spielte es sicherlich eine Rolle, daß er der Schwiegersohn des Mitbegründers Delius war und so findet er sich schon in der Mitgliedsliste von 1835. Der Likörfabrikant und sein Sohn Heinrich gehörten in der Mitte des 19. Jahrhunderts dem Vorstand der Gesellschaft an. Heinrich Bansi konnte beim 100-jährigen Stiftungsfest 1895 auf eine 50-jährige Mitgliedschaft zurückblicken, sein Bruder Gottfried auf eine 43-jährige. Die im 19. Jahrhundert noch vielfach beengten Wohnverhältnisse der Bielefelder Bürger führten dazu, daß viele Familienfeste in den Räumen der „Ressource" begangen wurden. So feierten Johann Fortunat Bansi und seine Frau Ferdinandine 1870 ihre goldene Hochzeit im Gesellschaftshaus.

Der Historische Verein

In der erstmals 1882 veröffentlichten Mitgliederliste des 1876 gegründeten Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg finden sich auch die Brüder Gottfried und Heinrich Bansi sowie die Söhne des letzteren, Johann und Hermann, als Mitglieder wieder. Als sich Hermann Bansi aus dem Familienunternehmen zurückzog, trat er offensichtlich auch aus dem Verein aus. In der Regel beschränkte sich die Mitgliedschaft im Historischen Verein lediglich auf Beitragszahlungen. Der Familie Bansi lag insofern mehr an dem Verein, als der Schwiegersohn Gottfried Bansis, Pastor Goebel, sein Mitbegründer und Autor im Vereinsorgan war.

Der Kunstverein für Bielefeld und Umgebung

Bis 1881 bestand in Bielefeld nur eine Ortsgruppe des Westfälischen Kunstvereins in Münster. Am 16. Juni des Jahres gründeten kunstinteressierte Bielefelder Bürger den Kunstverein für Bielefeld und Umgebung. Ziel war es, den „Sinn für bildende Kunst" zu fördern.

Zu den Gründungsmitgliedern zählte Gottfried Bansi, der in den bis 1894 erschienenen Jahresberichten des Vereins immer als Vorstandsmitglied genannt wird. Die Mitglieder des Kunstvereins konnten Aktien im Wert von je 6 Mark erwerben, wobei keines der Mitglieder, so auch Gottfried und Heinrich Bansi, mehr als 5 Aktien besaß. Die Aktionäre nahmen an Verlosungen von Kunstwerken teil. Auf diese Weise erhielt Gottfried Bansi 1885 das Gemälde „Waldmühle" von Deiters im Wert von 350 Mark als Prämie. Ende der 80er Jahre zählten dann auch die Neffen Gottfried Bansis, Johann, Hermann und Ernst, zu den Vereinsmitgliedern.

Die Pflegschaft für das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg

1855 erhielt der Magistrat der Stadt Bielefeld einen Aufruf zur Förderung des 1852 gegründeten Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg. Die Förderung der Institution sollte auf vielfältige Weise erfolgen, nämlich durch Zeichnung von Aktien, durch finanzielle Unterstützungen von Staatsregierungen und Korporationen, durch Stiftungen, Schenkungen und schließlich durch die Jahresbeiträge von Freunden und Förderern.

Für die Zeichnung von Aktien, die im Falle Bielefelds keine Rolle spielen sollten, und von Jahresbeiträgen sollten an vielen Orten sogenannte Agenturen, ab 1859 als Pflegschaften bezeichnet, eingerichtet werden. In Bielefeld konnte im November 1856 der Gymnasial-Oberlehrer Jüngst für die Übernahme der Pflegschaft gewonnen werden. Ziel dieser Pflegschaften war es, das Nürnberger Museum als gemeinsames deutsches Anliegen in der Gesellschaft zu verankern und Mitglieder zu werben.

Neben dem Einsammeln von Jahresbeiträgen oblag den Agenten unter anderem die Aufgabe, Objekte für das Museum in der Bürgerschaft zusammenzutragen und diesem zu übermitteln. Zu den frühen Mitgliedern in Bielefeld zählten der Versicherungsagent Gustav Bansi sowie sein Bruder, der „Fabrikenbesitzer" Heinrich Bansi, beide ehemalige Schüler von Jüngst. Dieser wollte zwar weitere Mitglieder werben, bekannte aber gegenüber den Nürnberger Museumsleuten, daß man „bei genauer Kenntniß des etwas eigenthümlichen [Bielefelder] Publicums, subtil zu Werke gehen" muß. Aufgrund einer Krankheit fühlte sich Jüngst im Dezember 1859 nicht mehr in der Lage, die Pflegschaft fortzusetzen. „Nach langen und wirklichen Erwägungen" schlug er als seinen Nachfolger den Versicherungsagenten Gustav Bansi vor, der sich im Februar 1860 bereit erklärte, „die Geschäftsführung des germanischen Museums für Bielefeld zu übernehmen". Bansi scheint seine Aufgabe allerdings nicht zur Zufriedenheit der Nürnberger Anstalt ausgeführt zu haben, da sich das Museum im März 1864 veranlaßt sah, sich bei dem Magistrat der Stadt Bielefeld über die seit 1861 ausbleibenden Jahresbeiträge der Mitglieder zu beschweren. Zudem erkundigte man sich nach einem geeigneten Nachfolger, der allerdings erst 1868 in dem Besitzer der Musikalienhandlung R. Sulzer gefunden wurde. Dieser unterrichtete den Vorstand des Germanischen Nationalmuseums dann auch von dem am 8. Januar 1869 erfolgten Tod des 1867 nach Essen umgezogenen Gustav Bansi.

Musik

Die meisten Mitglieder der Familie Bansi waren sehr musikalisch und gehörten dem Bielefelder Musikverein an. Johann Bansi und sein Vetter Ernst, der zweite Bürgermeister Bielefelds, waren zeitweise auch Vorstandsmitglieder des Vereins.

Wenngleich der Likörfabrikant Gottfried Bansi sich in seiner Jugend nicht zu einer musischen Laufbahn hatte durchringen können, so galt seine Liebe weiter der Musik. Er beschäftigte sich mit Händel, besprach sogar dessen „Judas Maccabäus", reiste 1883 nach Hannover, um sich den Großherzoglich Oldenburgischen Musikdirektor Ludwig Meinardus anzuhören. Er verkehrte privat mit dem Musikvereinsdirektor Arnold Mendelssohn. Nach dem Besuch des Weihnachtskonzertes in der Pauluskirche 1886 schrieb er seinem Schwiegersohn Gerhard Goebel: „Es ist brillant ausgefallen, was mich für Wilhelm Lamping und Frl. Ludendorff freut. ... Im übrigen sind unsere musikalischen Zustände trübe genug. ... Am Mangel eines großen Konzertsaales scheitern die Abonnentenkonzerte." Bansi bemängelte allerdings die Unfähigkeit des Musikdirektors Lamping, den kirchlichen Gesangverein zusammenzuhalten. Gottfried Bansi unterrichtete seinen Schwiegersohn, den ehemaligen Pfarrer der reformierten Gemeinde, so ausführlich über die musikalischen Zustände, weil Goebel während seiner Bielefelder Zeit 1876 den Verein für kirchliche Musik ins Leben gerufen hatte. Den Chor leitete der Pfarrer bis zu seinem Fortzug 1883 selbst. So vertraute Bansi seinem Schwiegersohn auch an, daß Meinardus beabsichtige, die Oberleitung der musikalischen Bestrebungen der Anstalt Bethel zu übernehmen. 1887 zog er dann nach Bielefeld. Im April 1888 besuchte Bansi eine liturgische Emmaus-Aufführung in der Zionskirche, wo auch seine Söhne Johannes und Gottfried, letzterer zunächst Mitglied des Gymnasialgesangvereins „Kehlkopf", im Männerchor sangen. „Ludwig Meinardus übte als Dirigent eine Seelenmacht aus, der sich selbst Wilhelm Lamping beugte, der die Orgelbegleitung ganz meisterhaft bewältigte und damit sehr bedeutsam zum Gelingen des Ganzen beitrug." Als 60-jähriger studierte Gottfried Bansi bei Meinardus noch den „Orpheus" von Gluck ein.

Einen besonderen Genuß bereiteten Bansi 1889 die Aufführungen von Hans Herrigs kirchlichem Festspiel „Luther": „Dazu der Johannisberg mit seinem herrlichen Rundblick und der festlich bewegten und doch so würdig wie in der Kirche sich haltenden Menge." Neben dem künstlerischen Interesse an dem von Bielefelder Laien aufgeführten Stück war auch die Zahl der Besucher der insgesamt acht Aufführungen für Bansi wichtig, gingen doch die Einnahmen „zum Besten der Zwecke des Gustav-Adolfs-Vereins und der Bielefelder Kleinkinderschulen", also Institutionen, für die er selbst tätig war.

Die politische Einstellung der Unternehmer

Die Christlich-Konservativen

Gottfried und Heinrich Bansi gehörten beide der Christlich-Konservativen Partei an. Diese Partei vereinte eine christliche Weltanschauung mit einer konservativen und später auch nationalliberalen Gesinnung. Zunächst war die Partei vor allem durch den Pietismus Minden-Ravensbergs und den Monarchismus geprägt. Zwischen 1849 und 1913 stellte sie 44 Jahre den Vertreter des Bielefelder Wahlkreises im Abgeordnetenhaus. Den größten Einfluß hatte sie in Minden-Ravensberg zwischen 1863 und 1893. Führer der Christlich-Konservativen war der Herforder Bürgermeister Strosser (1819-1898). Die Mitglieder der Partei rekrutierten sich vor allem aus den bäuerlichen Kreisen. In Bielefeld, wo sich die Partei 1859 organisierte, war ihre Bedeutung nicht groß. Sie beschränkte sich dort vor allem auf die pietistischen Kreise und die Brüder Bansi zählten zu ihren einflußreichsten Anhängern. Heinrich Bansi war von 1859 bis zu seinem Tod 1908 Ratsherr sowie lange Jahre Vorstandsmitglied der Christlich-Konservativen in Bielefeld.

Eines der Presseorgane der Partei war die „Neue Westfälische Volkszeitung", deren erste Nummer am 31. März 1877 erschien. Schon zwei Monate nach ihrer Herausgabe zählte sie 3000 Abonnenten. Verantwortlicher Redakteur war von 1877 bis 1887 der aus Hessen stammende Pfarrer Heinrich Dietz. Im Jahrzehnt seiner Tätigkeit, die vor allem auch der Parteiorganisation galt, erlebte die Partei in Minden-Ravensberg ihre Blüte. Die von Dietz redigierte Zeitung galt schon bald als das führende Blatt der Konservativen in den westlichen Teilen Preußens. Sein Nachfolger als Redakteur wurde der Schriftleiter des „Kassler Journals" Hermann Lange. Um 1890 war die Zahl der Abonnenten auf etwa 1000 zurückgegangen. Anläßlich des Todes von Gottfried Bansi am 27. Januar 1910 schrieb das Blatt: „Mit einer beispiellosen Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit, in der er gern überall in den Hintergrund trat, verband er Initiative, größte Energie und Ausdauer. Das hat besonders die konservative Partei und unsere 'Neue Westfälische Volkszeitung' erfahren. Er und sein älterer vor fünf Vierteljahren entschlafener Bruder Heinrich, der glühende, eifrige Patriot, haben 1877 die Zeitung ins Leben gerufen und lange Jahre allein unterhalten. Was das sagen will, welche Opfer an Zeit, Kraft und Geld das in sich schließt, können sich unsere meisten Gesinnungsgenossen schwerlich vorstellen. Ohne die Gebrüder Bansi existierte die Zeitung überhaupt nicht oder wäre sie doch in wenigen Jahren wieder von der Bildfläche verschwunden. Aber ihre Unterhaltung war ihnen Herzens- und Gewissenssache und es ist Pflicht unserer Freunde, Ihren Dank durch tatkräftige Förderung der Zeitung an den Tag zu legen. Der direkte Verkehr mit ihr lag in den letzten Jahren in der Hauptsache in der Hand des eben heimgegangenen jüngeren Bruders, der uns jederzeit ein lieber, freundlicher und - wir wissen keinen treffenderen Ausdruck - väterlicher Freund und Ratgeber gewesen ist." Um 1880 lagen die von der Redaktion der Neuen Westfälischen Volkszeitung gemieteten Räume in dem Hintergebäude Hagenbruchstraße 458 (6), dem damaligen Wohnhaus Gottfried Bansis. Am 31. März 1921 mußte das Blatt schließlich sein Erscheinen aufgrund fehlender Geldmittel einstellen.

Neue
Westfälische Volks-Zeitung.
№ 1. Probenummer. Bielefeld, den 31. März 1877. 1. Jahrgang.

Titelleiste „Neue Westfälische Volkszeitung", 1877

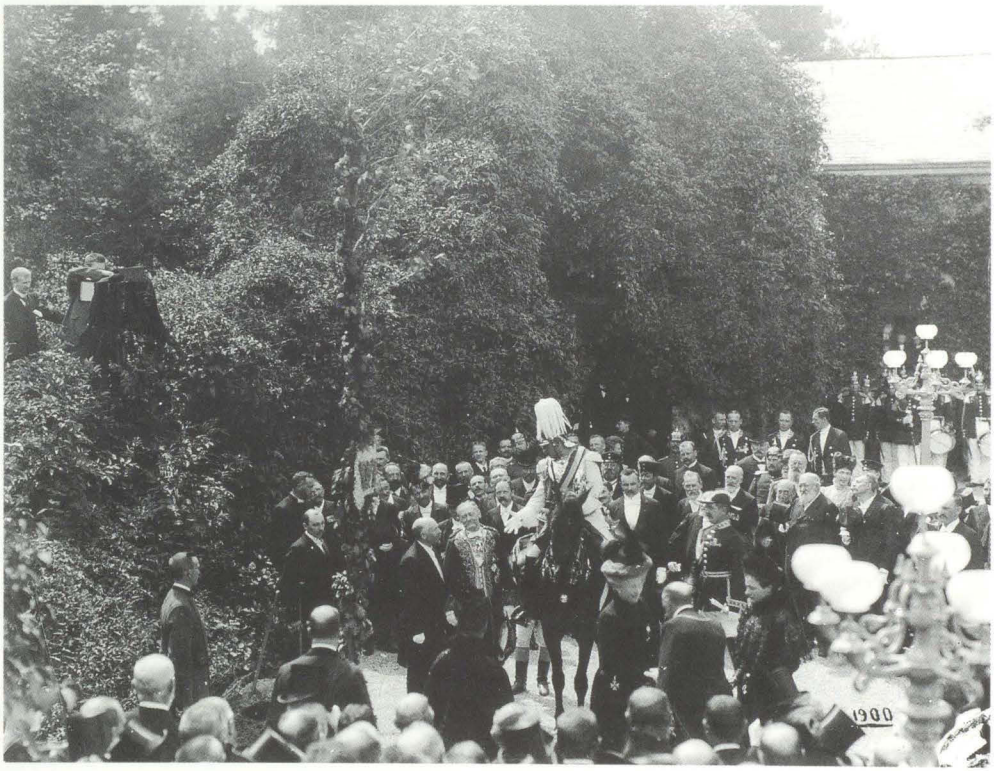
Ein ähnlicher Einsatz der Brüder für eine Zeitung kam der „Mindener Post" zugute. Auch die „Konservative Monatsschrift für Politik, Literatur und Kunst" erwähnte in ihrem Nachruf auf Gottfried Bansi dessen Verdienste als Förderer der Monatsschrift.

Dem Patriotismus Heinrich Bansis verdankten die Bielefelder nach Angaben der Neuen Westfälischen Volkszeitung vom 6. Oktober 1908 auch die Einführung des jährlich veranstalteten Sedanfestes durch die vereinigten christlichen Vereine. Das Fest sollte an die entscheidende Schlacht im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 erinnern. Wenngleich sich Bansi nicht in dem Gründungskomitee nachweisen läßt, so ist an eine finanzielle Unterstützung zu denken. Zudem stand er den Initiatoren wie Delius und Grovemeyer nahe. Im Sommer 1871 schlug der Provinzialausschuß für Innere Mission (nach einer Tagung in Bonn) vor, den Sedantag für ein patriotisches Volksfest im Sinne Friedrich von Bodelschwinghs zu nutzen. Der Pastor sah nämlich in solchen (Volks-)Festen ein Mittel zur christlichen Volkserziehung. Zudem sollte mittels derartiger Veranstaltungen das christliche Leben verinnerlicht werden. Schließlich wurden im Juli 1871 vom Provinzialausschuß 3000 Flugblätter verbreitet. Mit dem Sedantag sollte die Nation an die Güte Gottes und die Taten der Helden erinnert werden. Die pietistische Erweckungsbewegung, zu der auch Heinrich Bansi gehörte, hatte sich gegen die aus Frankreich kommende Aufklärung und den damit einhergehenden Rationalismus in der Religion gewandt. Folglich betrachtete man Frankreich nicht nur als Kriegsgegner, sondern auch als Feind des Pietismus.

Die konservative Einstellung geht auch aus einem Brief Gottfried Bansis an seinen Schwiegersohn Gerhard Goebel vom 2. April 1885 hervor: „Bielefeld scheint das erste Versuchsfeld werden zu sollen für Angriff und Abwehr. Friedrich Bodelschwingh ist uns allen unbezahlbar, und deshalb richtet sich gegen ihn die geheime Wuth der bösen Geister. Wenn auch die Brände nicht immer von den Letzteren [den Arbeitern] ausgehen, so fallen doch abends schadenfrohe Äußerungen genug, die es den Anstalten gönnen. Ich war gestern früh auf der Brandstätte. Am Abend vorher war es nicht möglich, durch die Menschenmengen durchzudringen... Die gutwilligen Arbeiter wären schon längst wieder bei der Arbeit, aber sie werden von den Streikenden tyrannisiert..." Der Brief nimmt Bezug auf den Streik bei Koch's Adler. In der Nähmaschinenfabrik war es zu Auseinandersetzungen gekommen, weil Arbeitern die Kleinwerkzeuge in Rechnung gestellt worden waren. Die Beschwerdeführer wurden entlassen und andere Beschäftigte traten in den Ausstand. Nach groß angelegten Demonstrationen wurde vom 28. März bis zum 8. April - vor dem Hintergrund des Sozialistengesetzes - der Belagerungszustand verhängt, der unter anderem Versammlungen von mehr als sechs Personen untersagte. Dies betrübte Bansi umsomehr, da er und seine konservativen Gesinnungsgenossen sich nun „auch unser so schön geplantes Bismarckfest entgehen" lassen mußten. Während des Belagerungszustandes kam es zu Brandstiftungen in der Arbeiterkolonie Wilhelmsdorf. Dem Unternehmen wurde vorgehalten, es habe von der Arbeiterkolonie einige Arbeiter ausgeliehen. Die Unternehmensleitung dementierte am 7. April 1885 sowohl die Kontakte zur Kolonie als auch zu Pastor Friedrich von Bodelschwingh in dieser Angelegenheit.

Begeistert berichtete Bansi seiner Tochter vom „Moltke-Tag", den „wohl Alldeutschland - wir natürlich auch" - feiert. Ferner wies er sie darauf hin, daß „unsere konservative" Neue Westfälische Volkszeitung einen Artikel über ihn bringt.

Patriotismus und Kaisertreue wurden auch den Kindern Gottfried Bansis frühzeitig vermittelt. Anläßlich des Todes Kaiser Wilhelm I. 1888 schrieb der Likörfabrikant an seine Tochter Elisabeth über deren elfjährige Stiefschwester: „Unsere liebe Martha nimmt auch in ihrer Weise schon Teil an der allgemeinen Trauerstimmung. Sie hat zunächst mit den anderen Kindern ... tüchtig geweint, als Tante Friede [Frieda Langelütke, Lehrerin an der Privaten Höheren Töchterschule] ihnen den Tod und die letzten Stunden Kaiser Wilhelms mitteilte. Gestern aber war ihre Hauptsehnsucht tagsüber und selbst in den Träumen der Nacht - ein schwarzes Florband am Arm. - Mama hat's ihr dann auch gewährt, und sie ist selig darüber." Der Patriot und Monarchieanhänger Gottfried Bansi selbst erwarb im Februar 1858 bei Velhagen & Klasing Bilder des „Prinzen und der Prinzessin Friedrich Wilhelm."



Gottfried Bansi (in rechter Bildhälfte hinter dem Zylinder) beim Besuch Kaiser Wilhelm II. auf der Sparrenburg, 1900

Kriegerdenkmale

Nach dem Krieg 1870/71 kam die Idee zur Errichtung eines Nationaldenkmals auf. Nachdem einer der Anreger, der Regierungspräsident Botho Graf zu Eulenburg, die Zustimmung des Reichskanzlers von Bismarck erhalten hatte, tagten zunächst 35 Honoratioren aus der Rhein- und Lahngegend. Schließlich wurde ein überregionales, großes Komitee mit Sitz in Berlin gebildet. Dieses hatte die Aufgabe, das Unternehmen in ganz Deutschland bekannt zu machen. Bezirkskomitees wurden vor Ort eingesetzt. In Bielefeld traten die Mitglieder des Komitees, zu dem u.a. der Landrat Franz von Ditfurth und der Oberbürgermeister Huber gehörten, schon im März 1872 mit einem Spendenaufruf an die Öffentlichkeit. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten patriotische Bielefelder Bürger bereits 68 Taler für das Denkmal zur Verfügung gestellt. Heinrich Bansi stiftete 3 Taler und damit lag er durchaus im Spendendurchschnitt. Die Höchstbeträge lagen in Bielefeld bei 5 Talern. Die Sammlungserwartungen wurden im ganzen Deutschen Reich nicht erfüllt. Schließlich bewilligte der Reichstag 1879 die Verwendung von Steuermitteln zur Vollendung des Niederwald-Denkmals, welches 1883 eingeweiht wurde.

Als man sich in Bielefeld Ende Mai 1874 entschloß, ein Kriegerdenkmal für den Kreis zu errichten, zählte zu den Mitgliedern des Komitees auch der Ratsherr Heinrich Bansi. Die Komiteemitglieder sammelten mit Hilfe von Beitragslisten schließlich in 15 Bezirken. Im 10. Bezirk um den Klosterplatz, die Notpfortenstraße, die Niedernstraße und den Obernwall sammelten Kommerzienrat Delius und Heinrich Bansi. Die ersten Sammlungen brachten nicht den gewünschten Erfolg und schließlich stellte das Komitee seine Arbeit ein. Im Juni 1876 konstituierte sich ein neues, dem auch wieder Heinrich Bansi angehörte. Am 24. November 1878 konnte schließlich das Kriegerdenkmal nach einem Entwurf von Wilhelm Albersmann am Oberntorwall enthüllt werden.

Kriegerdenkmal am Oberntorwall, eingeweiht 1878

Das soziale Engagement

Das soziale Engagement der Familie Bansi, insbesondere des Firmengründers Johann Fortunat Bansi und seiner Söhne Gottfried und Heinrich, ist verankert im Gedankengut der Ravensberger Erweckungsbewegung. Wiewohl die Bansis die materielle Not der sozial schwachen Bevölkerung durch viele Stiftungen linderten, sahen sie die Ursache der Not in der unzureichenden Religiosität des Einzelnen und nicht in der sozialen Ungerechtigkeit. Die Familienmitglieder waren im Bereich der Diakonie, der Inneren Mission sowie in vielen christlichen Vereinen tätig, deren Ziel die Erneuerung der Gesellschaft durch das Evangelium war.

Die pietistisch geprägte Erweckungsbewegung sah im Reich Gottes die Zukunft und so mußte das irdische Sein durch christliche Taten auf dieses Ziel ausgerichtet sein. Buße und Bekehrung waren die Voraussetzung für die Erlangung der Gnade Gottes. Als Dank für die erwiesene Gnade mußte der Christ ein Leben der Heiligung führen, wozu unter anderem Werke der christlichen Nächstenliebe, Pflichtbewußtsein und Vaterlandsliebe zählten. Somit war es für wohlhabende Mitbürger geradezu eine Pflicht, den sozial Schwachen zu helfen. Geschäftsgewinne waren letztlich nur zu vertreten, wenn sie durch ehrlichen Handel erworben worden waren. Durch Stiftungen oder Almosen wurden sie quasi gerechtfertigt. Christliche Wertmaßstäbe beherrschten im 19. Jahrhundert das ökonomische Denken der Likörfabrikanten - ähnlich wie bei dem Gütersloher Verleger Carl Bertelsmann und anderen Unternehmern der Region. Die finanzielle Basis für die wohltätigen Stiftungen bildete nicht nur das Familienunternehmen, sondern auch der Aktienbesitz an der Ravensberger Spinnerei von Johann Fortunat und später von Heinrich Bansi sowie der Aktienbesitz Heinrich Bansis an der Westfälischen Bank.

Ein sich bis in die 1860er Jahre erstreckendes Tätigkeitsfeld der Ravensberger Erweckungsdiakonie war die Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs. Das bedeutete aber nicht, daß der Genuß alkoholischer Getränke generell abgelehnt wurde. Somit ist es auch kein Widerspruch, wenn der materiell umfangreiche Einsatz der Familie Bansi in der Diakonie und der Inneren Mission unter anderem auf der Produktion alkoholischer Getränke beruhte. Besonders Friedrich von Bodelschwingh profitierte von Gottfried Bansi, dem „aktivsten und spendenfreudigsten" Vorstandsmitglied der Anstalten Bethel. Wenngleich Bodelschwingh keiner der Vereinigungen beitrat, die der Enthaltsamkeitsbewegung nahestanden, kannte er doch die Gefahren des Branntweingenusses. Die von Bansi hergestellten Bielefelder Tropfen konnte er noch als Medizin betrachten, schwieriger war es schon mit den Likören. Hier konnte er sich allerdings damit beruhigen, daß Liköre in der Regel nur von einem zahlungskräftigen Publikum gekauft wurden. Das soziale Engagement der Bansis diente möglicherweise der Beschwichtigung des eigenen Gewissens, da die Mitglieder der Familie eigentlich von den Gefahren des Alkohols überzeugt waren.

Die Bielefelder Zeitgenossen waren sich der Bedeutung der Bansis bezüglich ihres sozialen Engagements bewußt. Dies bezeugt eine Stelle in der Trauerrede Pastor Vorsters anläßlich des Todes Gottfried Bansis: „Wer einst die Geschichte unserer Vaterstadt beschreiben will und alle die Werke der barmherzigen Liebe, die seit 50 Jahren in unserer Heimat so segensreich herangewachsen sind, der wird auf jeder Seite dem Namen Bansi begegnen. Ueberall war er dabei, anregend, ratend, fördernd, leitend, selbst am liebsten im Verborgenen bleibend, und nie seine eigene Ehre suchend, aber in großartiger Opferfreudigkeit ein leuchtendes Vorbild für seine Berufs- und Standesgenossen."

Die Beteiligung an der Ravensberger Spinnerei

Als im November 1854 der Aufruf zur Gründung der Ravensberger Spinnerei publiziert wurde, gehörte der Likörfabrikant Johann Fortunat Bansi zu den ersten Aktionären und Verwaltungsratsmitgliedern. Daß er sich schon vor diesem Zeitpunkt Gedanken über das durch seinen Neffen Hermann Delius initiierte Projekt machte, geht aus einem Brief an seinen Sohn Heinrich vom 21. September 1854 hervor:

„So wie die Verhältnisse unserer Industrie, dem Nerv und der Quelle des Erwerbes, liegen, so ist es eine absolute Nothwendigkeit Alles zu thun, was der Fortschritt und die Concurenz uns auferlegen, damit wir nicht zurück bleiben und am Ende einschrumpfen, beim Festhalten am Alten. Diese Auffassung hat unser Geschäft gesehen und auf den Punkt gebracht, worauf es jetzt steht. Für die Leinen Industrie ist es hohe Zeit, wenn nicht schon etwas zu spät, daß sie sich ermannen und noch Hand ans Werk legen - nicht nur Klagen und Sprechen - um fortzuschreiten, wenn sie nicht untergehen soll, denn die Zeiten des bequemen u. leichteren Erwerbes sind vorüber! Ich betrachte das in Rede stehende Unternehmen als eine gebotene Nothwendigkeit, um jenen Zweck zu erreichen und kann es loben, daß sie endlich Ernst aus der so viel besprochenen Angelegenheit machen. Für die unmittelbar dabei interessierten Häuser ist es die Pflicht für die Selbsterhaltung, die sie zur Teilnahme zwingt. Für uns ist es nur in so fern eine Pflicht, als wir bei einer Angelegenheit die das allgemeine Wohl betrifft und so wichtig ist wie diese, nicht müßig zusehen, sondern auch mit aller Bereitwilligkeit mit helfen, abgesehen davon, daß wenn es unseren Mitbürgern wohl ergeht, wir auch den Vortheil davon haben. Hier gilt es, das Vorhandene zu erhalten, das Verlorene möglichst wieder zu erkämpfen. Neuerungen verändern die Verhältnisse in vielen Beziehungen, das ist das allgemeine Loos, das ein Theil dabei gewinnt, der Andere aber verliert, das haben wir an den Eisenbahnen schon gesehen. Wenn man aber den Fortschritt scheuet, dann ge[h]t Alles verloren. Um die Spinner zu retten, haben die Bielefelder das Fortbestehen ihrer Industrie fast in Frage gestellt. Auf das Urtheil Einzelner darf man sich nicht kehren, wenn man klar sieht und des Beßerern überzeugt ist. Die Erfolge werden jene mit der Zeit auch belehren. Ich scheue es daher nicht, mit meinem Namen in der Zahl derer zu treten, die für das allgemeine Wohl streben und halten mich die Nebenrücksichten davon nicht ab, es zu thun.
In wie weit, daß ich es thun werde, namentlich wie viel ich dazu beitrage? das hängt nun von meinen resp. unseren Verhältnissen ab und das muß der Gegenstand unserer Ueberlegung sein, mehr als das Urtheil derjenigen, die uns um die Früchte unseres unermüdeten Fleißes / mit Aufopferung unserer Bequemlichkeiten wie vieler Annehmlichkeiten / vielleicht beneiden und mehr Wesen davon machen, als wie daran ist. Keinesfalls werden wir uns mit 10 mille daran betheiligen, ich habe dringendere u. näherliegendere Verpflichtungen zu erfüllen, aber mit 6 mille denke ich, daß wir es thun dürfen, zumal da das Ganze in den Zeitraum von circa 4 Jahren, vor u. nach erst beschafft werden muß.
Hierüber theilst Du mir Deine Ansicht ... wohl mit und werde ich mich dann entscheiden. Ich handele gern nur in Uebereinstimmung mit Dir. Wenn Du die Sache so auffaßest wie sie liegt, so werden aengstliche Nebenrücksichten verschwinden. Die Beurtheilung Anderer darf uns nicht bestimmen noch leiten, wir wollen ruhig u. besonnen unseren Weg, mit Gott und redlicher Gesinnung fortwandeln und wird uns das Gespräch der Menge darin nicht hindern."

Wenngleich die geschäftlichen Vorteile und die in Aussicht stehenden Gewinne schließlich für die Beteiligung an der

Ravensberger Spinnerei AG ausschlaggebend gewesen sein werden, so stand auch das Wohlergehen der arbeitenden Bevölkerung im Blickpunkt des Likörfabrikanten. Erkannte er doch, daß seine Geschäfte prosperieren würden, wenn es der Bevölkerung gut ging. Schließlich erwarb Johann Fortunat Bansi 75 Aktien zu je 200 Talern, also doch mehr als die zunächst beabsichtigten „6 mille", wie aus dem „Verzeichnihs der von mir [Hermann Delius] Signirten u. der Direction zur Aushändigung überwiesenen Original Actien der Ravensberger Spinnerei" hervorgeht. Bansis Bruder Lucas aus Minden beteiligte sich an dem Betrieb mit zwölf Aktien.

Johann Fortunat Bansi gehörte dem Verwaltungsrat der Spinnerei schließlich zwanzig Jahre, bis zu seinem Tod 1875, an. Seinen Sohn Heinrich Bansi wählte man 1879 in den Verwaltungsrat, dessen Mitglied er bis 1903 blieb. Zudem wurde er auf der ersten Generalversammlung der Ravensberger Spinnerei AG 1856 neben Theodor Bertelsmann zum Scrutator, Stimmensammler, ernannt.

Als der Initiator der Ravensberger Spinnerei Hermann Delius 1894 verstarb, beschrieb Gottfried Bansi ihn in einem Brief an seinen Schwiegersohn wie folgt: „Unser Vetter H. Delius war einer von denen, die ihr ganzes Leben ausgelebt, ihre Kraft und Gaben restlos im Dienste und zum Besten des wirtschaftlichen Wohles der Nation aufgebraucht haben. Sein Scheiden von uns war wie das eines ehrwürdigen Patriarchen."

Der Gustav-Adolf-Verein

In den von Heinrich Bansi fortgeführten Erinnerungen Johann Fortunat Bansis heißt es: „Auch der Gustav-Adolf-Verein verliert an ihm ein treues Mitglied, dessen Tod in vielen Diaspora Gemeinden beklagt wird, als Nachfolger im selben wurde mein Bruder gewählt."

Bereits 1832 war in Leipzig ein Verein zur Unterstützung bedrängter evangelischer Glaubensgenossen unter dem Namen „Gustav-Adolph-Stiftung" gegründet worden. Erst als sich 1842 ein für denselben Zweck in Darmstadt gebildeter Verein und der Leipziger zusammenschlossen, war der Sache Erfolg beschieden. Bereits 1843 traten „22 Eingesessene" der Diözese Bielefeld zu einem entsprechenden Verein zusammen, der aber von der Regierung in Minden nicht genehmigt wurde. Erst als der König die Schirmherrschaft übernahm und ein Hauptverein gegründet wurde, war das Bielefelder Ansinnen von Erfolg gekrönt. Der im März 1844 ins Leben gerufene Bielefelder Zweigverein des Gustav-Adolf-Vereins zählte sogleich 100 Mitglieder und in seinem Vorstand war von Beginn an der Kaufmann Johann Fortunat Bansi.

Zwecke des Vereins waren die Instandsetzung, Erhaltung und Erweiterung von evangelischen Kirchen und Schulgebäuden in Diaspora-Gemeinden sowie die Übernahme von Lehrer- und Pfarrergehältern. Johann Fortunat Bansi war Vereinskassierer. Er ließ in den 1850er Jahren alljährlich dem in Paris tätigen Friedrich von Bodelschwingh Gelder zukommen. Als sich dieser um 1858 in Bielefeld bei seinem Gönner bedanken wollte und diesen nicht antraf, lernte er dessen Sohn Gottfried kennen, ein Treffen, welches in späteren Jahren maßgeblichen Einfluß auf die Entwicklung der „Rheinisch-Westfälischen Anstalt für Epileptische", der Anstalt Bethel, haben sollte.

Noch 1874 schrieb Johann Fortunat Bansi in seinen Erinnerungen, daß er für den Verein „mit aller Liebe Alles" getan habe, was in seiner Kraft stand.

Als nach dem Tod Johann Fortunat Bansis 1875 sein Sohn Gottfried die Rolle seines Vaters im Verein übernahm, hatte Friedrich von Bodelschwingh in ihm auch einen Ansprechpartner in manchen finanziellen Angelegenheiten. So erhielt das 1879 eingeweihte „Diaspora-Waisenhaus zum guten Hirten", eine Tochteranstalt des Mutterhauses Sarepta, eine Unterstützung des Gustav-Adolf-Vereins, wobei das Gebäude selbst von Gottfried Bansi erworben worden war.

Der Verein finanzierte sich teilweise durch wissenschaftliche Vorträge. Beispielsweise hielt 1890 der Militäroberpfarrer Dr. Rocholl aus Hannover einen Vortrag mit dem Titel: „Ein Besuch des Trappistenklosters Oelenberg im Elsaß und ein Blick in die Klosterzelle Martin Luthers zu Erfurt". Wie eng verbunden der Gustav-Adolf-Verein mit der Diakonie war, geht auch daraus hervor, daß ein Teil der Einkünfte der Vorträge an das Marienstift ging. Für seine Verdienste im Gustav-Adolf-Verein wurde Gottfried Bansi 1909 zum Ehrenmitglied ernannt.

Medaille der Stadt Bielefeld für die Verdienste Gottfried Bansis in der Armenpflege, 1907

Armenpfleger Gottfried Bansi

1907 erhielt Gottfried Bansi die große städtische silberne Gedenkmünze für seine mehr als 50-jährige ehrenamtliche Tätigkeit in der öffentlichen Armenpflege.

Das Anwachsen der städtischen Armenlasten hatte 1855 den Bürgermeister Krohn veranlaßt, eine neue, an das Elberfelder System angelehnte Armenordnung herauszugeben. Sie trat provisorisch 1856 in Kraft und wurde 1863 von der Regierung bestätigt. Ihr zufolge wurde die Gemeinde nun in acht Distrikte und diese wiederum in Reviere aufgeteilt. Den Revieren standen Armenpfleger vor, zu denen auch Gottfried Bansi zählte. Sein Revier umfaßte die Hagenbruchstraße, die Goldstraße, den Klosterplatz sowie die Postpassage. Die von den monatlich tagenden Distriktsvorständen gefaßten Beschlüsse wurden durch die Pfleger vor Ort ausgeführt. Die Armenpfleger hatten neben der Kontrollfunktion auch moralische Aufgaben. Sie sollten den sozial Schwachen Ratschläge erteilen

und sie von den „Fesseln der Trägheit" befreien. Vorsitzender aller Distriktsvorstände war der hauptamtlich angestellte Armenprovisor. Das Amt hatte zwischen 1873 und 1885 der Kantor und Lehrer Grovemeyer inne. Nach seinem Tod wurde das Elberfelder System vollständiger durchgeführt. Oberbürgermeister Bunnemann hatte es in seiner Zeit als Elberfelder Beigeordneter kennengelernt und beauftragte nun den zweiten Bürgermeister und Neffen Gottfried Bansis, Ernst Bansi, mit dessen Einführung. 1887 wurde die neue Armenordnung von dem Oberpräsidenten bestätigt. Die Stelle des Armenprovisors wurde nun abgeschafft. Die Verwaltung des Armenwesens übernahmen jetzt Mitglieder des Magistrats, drei Stadtverordnete sowie die Vorsteher der Armenbezirke. Die Zahl der Bezirke erhöhte sich auf zwölf und die Reviere sollten nur noch vier bis sechs Arme umfassen.

Die Bansi-Stiftung für verschämte Arme

Johann Fortunat Bansi spendete jährlich zur Weihnachtszeit dem Armenprovisor Grovemeyer 25 Mark, die er an „verschämte Arme" verteilen sollte. Nach dem Tod Bansis übergab sein Sohn Heinrich, einem Wunsche des Verstorbenen gemäß, der Armenkasse drei Obligationen im Wert von 600 Talern Kapital. Die jährlich anfallenden Zinsen sollten wiederum zur Weihnachtszeit an „verschämte Arme" gehen. Heinrich Bansi forderte in dem Schreiben Grovemeyer ausdrücklich auf, „diese Gabe nicht veröffentlichen zu wollen".

Anläßlich seiner goldenen Hochzeit 1901 überreichte Heinrich Bansi dem Ortsarmenverband ein Sparbuch über 3000 Mark, das mündelsicher anzulegen war. Die Zinsen sollten gleichfalls zur Weihnachtszeit an Arme ausgegeben werden, über deren Auswahl die Armenvorsteher mitzuentscheiden hatten. Ferner behielt sich Heinrich Bansi vor „Bedürftige vorzuschlagen". Nach seinem Tod sollten seine Frau und seine in Bielefeld lebenden Kinder entsprechende Befugnisse haben. Das Vorschlagsrecht wurde von Heinrich Bansi bis zu seinem Tod 1908 und anschließend bis in die 20er Jahre hinein von seiner Tochter Heloise wahrgenommen.

Für das Jahr 1951 findet sich dann ein Aktenvermerk des Sozialamtes, in dem es heißt, daß das Guthaben der Bansi-Stiftung erloschen sei.

Die Speiseanstalt

Seit dem Sommer 1906 suchte der Magistrat der Stadt Bielefeld vergeblich eine Akte über den „Zweck und die Verwendung des Stiftungskapitals von Bansi und Wolpers zur Bildung einer Speiseanstalt", obwohl die Stiftung nach dem Haushaltsplan der Stiftungen existieren mußte. Als selbst der Regierungspräsident in Minden 1907 keine Genehmigung für die Stiftung finden konnte, richtete sich der Magistrat im April 1907 an den Kommerzienrat Heinrich Bansi. Auch dieser erinnerte sich nicht mehr genau an die Sache, wußte aber, daß er mit dem einstigen Lehrling seines Vaters und späteren Kolonialwarenhändler Theodor Wolpers in einer Teuerungszeit vor etwa 50 Jahren „zur Steuerung der Not eine Sammelstelle errichtet" hatte. Nutznießer sollten laut einer Bekanntmachung aus den „Oeffentlichen Anzeigen der Grafschaft Ravensberg" vom 21. November 1855 „weniger die eigentlichen Armen als diejenigen Bedürftigen unsrer städtischen Gemeinde" sein, die „ohne eigenes Verschulden an die Schwelle des Elends treten würden, wenn sich ihnen keine helfende Hand böte". Ihnen sollte für einen Silbergroschen eine subventionierte Mahlzeit gebo-

ten werden. Trotz „der Billigkeit und Schmackhaftigkeit der Speisen" stieß die Einrichtung auf keine Gegenliebe. Daraufhin schloß die Verwaltung der Anstalt diese früher als geplant. Laut Bansi wurde sie aufgehoben, als sich die Ernährungslage besserte. Die nicht verwendeten Gelder wurden von Bansi und Wolpers als „Fonds zur Bildung einer Speiseanstalt" an den Magistrat überwiesen. Zwischen 1893 und 1898 finden sich in den städtischen Akten dann auch Rechnungsbelege für die an die Volksküchen im Marienstift, im Marthaheim und in der Zimmerstraße gelieferten Mittagessen und deren Transport.

Spenden für ein Krankenhaus

Als der um die Armenpflege verdiente Stadtdirektor Ernst Friedrich Delius 1831 verstarb, beschlossen wohlhabende Bielefelder Bürger, ihn mit der Einrichtung einer Stiftung und dem Bau eines Denkmals zu würdigen.

Bansi stiftete sogleich 20 Taler für das in diesem Zusammenhang geplante Krankenhaus und 5 Taler für das Denkmal. Dieses Anliegen lag dem aus der Schweiz Zugezogenen auch hinsichtlich seiner Herkunft nicht fern, forderte doch bereits sein Vater gut ausgebildete Ärzte und die Errichtung von Krankenhäusern. Das soziale Engagement der Familie Bansi in Bielefeld setzt hier nachweislich ein. In den folgenden Jahren diskutierte man in der Stadt, ob man ein Kranken- und Arbeitshaus oder zwei voneinander getrennte Institutionen errichten sollte. Der Magistrat wurde dann erst 1840 anläßlich des Geburtstages des Preussenkönigs Wilhelm IV. in Sachen Krankenheilanstalt wieder tätig, wobei die Einrichtung vor allem finanzschwachen Kreisen zugute kommen sollte. Es folgte erneut ein Spendenaufruf für die schließlich in der alten Freischule untergebrachte Anstalt. Allerdings konnte sich Bansi hier nur zu einer einmaligen Spende von 20 Talern entschließen. Von den 112 Spendern lag dieser Betrag im Durchschnitt. 40 dieser Personen zahlten zwischen 20-40 Taler. Für die Ausstattung des neu zu errichtenden Krankenhauses wurden die Mitbürger im Oktober 1842 um Sachspenden gebeten. Bansis Beitrag bestand nur aus „einem Betttuch und zwei leinenen Kissenbezügen".

Die Deutsche Gesellschaft für Volksbäder

1899 wurde die Deutsche Gesellschaft für Volksbäder auf Anregung des Berliner Vereins für Volksbäder ins Leben gerufen. Ziele der Gesellschaft waren vor allem die Einrichtung billiger, sich selbst tragender Volksbäder für die Arbeiter sowie die Verbreitung des Badewesens. Zur Baufinanzierung suchte der Verein spendenfreudige Personen. Den Aufruf zum Eintritt in die Gesellschaft unterzeichnete auch Pastor Friedrich von Bodelschwingh und so wundert es nicht, daß vier Angehörige der Familie Bansi, nämlich Gottfried, Heinrich, Johann und Ernst Bansi, Mitglieder dieses Vereins wurden. Weitere Aktivitäten lassen sich allerdings nicht nachweisen. Gottfried Bansi als Armenpfleger und Ernst Bansi als um die Einführung des Elberfelder Systems verdienter zweiter Bürgermeister nahmen aufgrund eigener Erfahrungen die Zustände vor Ort wahr. Die in den Unterschichten vorherrschenden unhygienischen Wohnverhältnisse erkannten sie wie ihre Zeitgenossen als Krankheitsgefahr und sahen in der Einrichtung von Bädern eine vorbeugende hygienische Maßnahme.

Bansi, Bodelschwingh und die Anstalt Bethel

Als Gottfried Bansi 1910 starb, hieß es in der Trauerrede Pastor Vorsters: „Da steht vor den Toren unserer Heimat die Stadt des Elends und der Barmherzigkeit. Wer ihre Geschichte kennt, der weiß, daß der Heimgegangene, auch darin in schöner Harmonie mit seinem entschlafenen Bruder, den Anstoß dazu gegeben hat, der eigentliche Gründer gewesen ist, der auch den rechten Mann zu finden wußte, der dem Elend eine Stätte der Barmherzigkeit bauen konnte." Und selbst Friedrich von Bodelschwingh wies auf die enorme Bedeutung Bansis hinsichtlich der Anstalt Bethel hin, wenn er betonte: „Ja, man sagt nicht zuviel, wenn man ihn als den Gründer dieser großen, in der Welt einzig dastehenden Anstalt ansieht, wem anders der diesen Namen verdient, der die ersten bescheidenen Anfänge gewagt..." Bodelschwingh hob weiter hervor, daß Bansi in den ersten Jahren „die finanzielle Last fast ganz alleine getragen hat".

Untrennbar mit der Entwicklung Bethels ist die der Inneren Mission verbunden. 1866 wurde in Bielefeld die „Kommission für Innere Mission" gegründet. 1874 folgte die Gründung des Vereins für Innere Mission für Minden-Ravensberg, Lippe, Osnabrück, Tecklenburg und Schaumburg-Lippe, dessen Vorsitzender Hermann Delius, der Vetter Gottfried Bansis war. Der Verein wollte alle evangelischen Bekenntnisse vereinigen und setzte sich als Ziel „die Rettung des evangelischen Volkes in seiner geistlichen und leiblichen Not". Dem geistlichen Mangel sollten Vereinsgeistliche abhelfen, deren diakonische und missionarische Arbeit sich allerdings ausschließlich auf die Stadt Bielefeld beschränkte. Zur Aufgabe des Vereins gehörte vor allem die Arbeit in der Gemeinde durch Diakonissen. In Bielefeld gab es zu diesem Zeitpunkt bereits Einrichtungen der Diakonie wie die Anstalt Bethel und das Diakonissenmutterhaus Sarepta. Wie wichtig Gottfried Bansi die Mitgliedschaft in dem Verein für Innere Mission nahm, mag aus der Tatsache hervorgehen, daß er im Oktober 1874 in Hanau und in Frankfurt am Main einen Vortrag vor Freunden der Inneren Mission über die Sonntagsfeier hielt. Zudem reiste er verschiedentlich zu überregionalen Konferenzen der Inneren Mission, wie zum Beispiel nach Berlin oder Posen.

1865 tagte in Bonn die Generalversammlung des Langenberger Provinzialausschusses für Innere Mission. Das Thema der Tagung lautete: „Die Fürsorge für Epileptische". Ende August versammelten sich in Bielefeld die Pastoren Volkening, Huchzermeier, Siebold, Kuhlo, Superintendent Müller, die Fabrikanten Hermann und Albrecht Delius, Karl Stroßer sowie der Arzt Dr. Tiemann und andere, um Schritte für eine solche Anstalt einzuleiten. Müller, Albrecht Delius und Stroßer bildeten ein Komitee, dem schon bald Bürgermeister Huber und Gottfried Bansi angehörten. Nachdem Huber im Januar 1866 einen vorläufigen Kaufvertrag über einen Hof im Kantensiek abgeschlossen hatte, erwarb Bansi kurze Zeit darauf mehrere Morgen des zu dem Hof gehörenden Areals. Im November 1867 schloß Bansi den endgültigen Kaufvertrag über das ganze Grundstück ab, nachdem die Übergabe schon im April 1866 erfolgt war. 1869 veräußerte Bansi das von ihm erworbene Land dann an die inzwischen eröffnete Anstalt.

Am 1. Mai 1866 trat das Bielefelder Komitee gemeinsam mit dem Vorstand des Rheinisch-Westfälischen Provinzialausschusses für Innere Mission nebst Verwaltungsrat an die Öffentlichkeit mit dem Aufruf zur Gründung einer Heil- und Pflegeanstalt für Epileptische. Im November folgte der Gründungsbeschluß. Kassierer der Einrichtung wurde Gottfried Bansi. Als Leiter und Hausvater wurde im Sommer 1867 der Lehrer Johannes Unsöld und als Geistlicher Friedrich Simon berufen. Im Oktober des Jahres fanden die

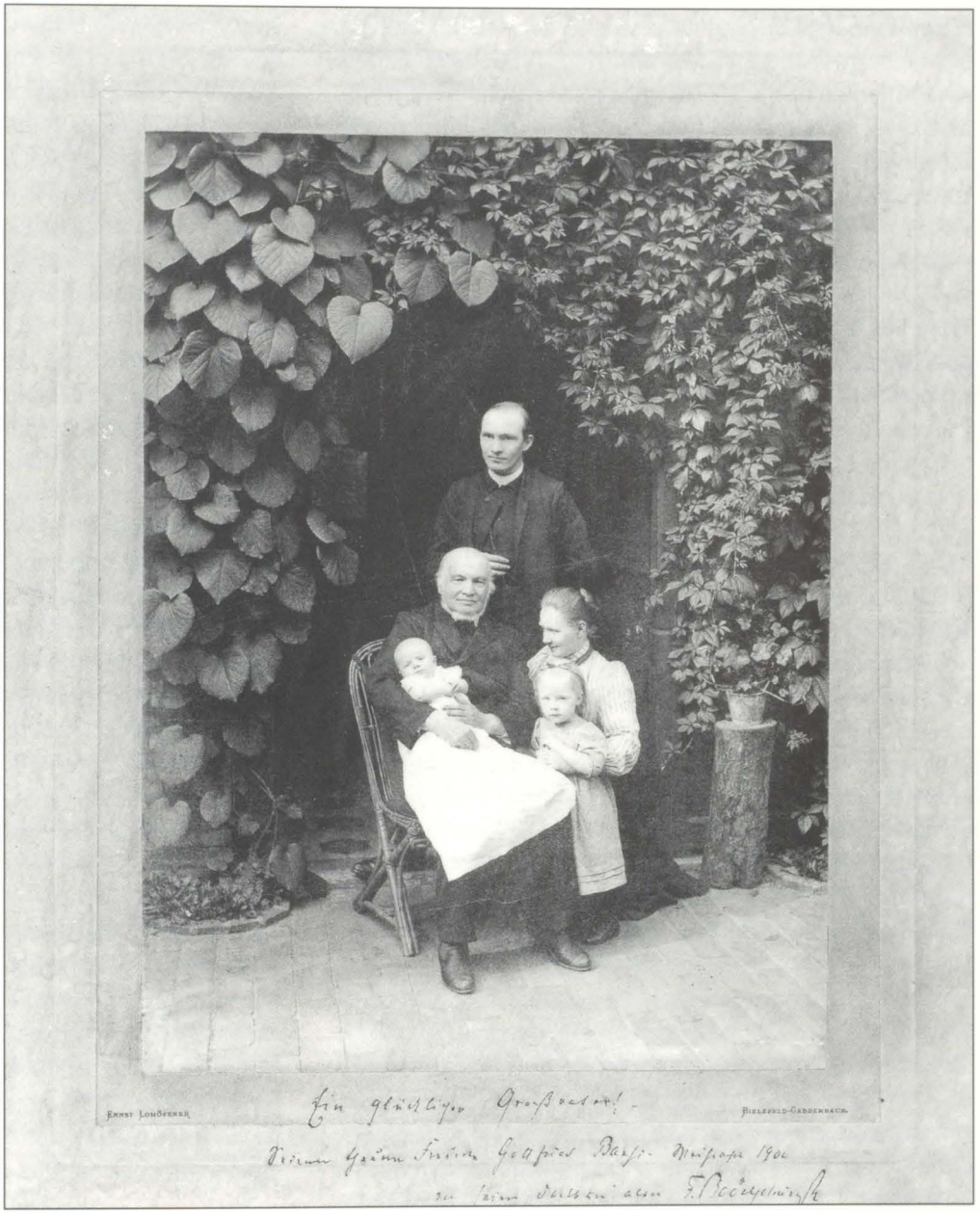


Foto Friedrich von Bodelschwinghs mit einer Widmung an Gottfried Bansi, um 1900

ersten kranken Jungen Aufnahme in der Anstalt und im November wurde sie eingeweiht. Nachdem Pastor Simon 1871 eine Pfarrstelle an der Altstädter Kirche übernahm, mußte ein Nachfolger für ihn gesucht werden. Simon und Bansi, der seiner ersten Kontakte zu Bodelschwingh im Haus seines Vaters gedachte, schlugen den Dellwiger Pastor vor, der im Januar 1872 die Stelle an der Bielefelder Anstalt annahm.

Wenngleich schon seit 1853 zwei Diakonissen am Bielefelder Krankenhaus tätig waren, so war der eigentliche Initiator der Diakonie in Bielefeld Gottfried Bansi. Dieser hatte während des acht Monate anhaltenden Krankenlagers seiner ersten Frau Marie, die 1858 ihrer Krankheit erlag, die Vorteile einer geregelten Krankenpflege kennengelernt. Seine Frau wurde von ihrer Mutter und einer „treuen Magd" gepflegt. Nach ihrem Tod reiste Bansi nach Kaiserswerth, um von Pastor Theodor Fliedner zwei Gemeindeschwestern zu erbitten. Da keine der Kaiserswerther Schwestern abkömmlich war, empfahl man Bansi, selbst Diakonissen ausbilden zu lassen. Im August 1867 versammelten sich Bansis Schwiegervater Pastor Ameler, der wichtigste Vertreter der Erweckungsbewegung in Herford, die Pastoren Huchzermeier, Siebold, Simon und als einziger Laie Gottfried Bansi, um die Diakonie in Minden-Ravensberg voranzutreiben. 1868 war dann ein Thema der lutherischen Herbstkonferenz für Minden-Ravensberg die Gründung eines Diakonissenmutterhauses. Noch im Herbst 1868 erwarb Gottfried Bansi ein Haus in der Kreuzstraße, das bis dahin die Schule der Antonie Dietrich beherbergt hatte. Am 20. Januar 1869 bildete sich das Gründungskomitee des Westfälischen Diakonissen-Mutterhauses, zu dessen Vorstandsvorsitzenden Gottfried Bansi gewählt wurde. Aus Kaiserswerth kamen am 31. März 1869 die ersten vier ausgeliehenen Diakonissen, um in Bielefeld Schwestern auszubilden. Sie wurden in dem an der Kreuzstraße gelegenen Gebäude untergebracht, das im Andenken an Bansis erste Frau den Namen Marienstift trug. Zunächst pflegten sie kranke Kinder und Sieche. 1873 wurde das Diakonissenmutterhaus vor allem auf Drängen Bodelschwinghs an den Jägerbrink verlegt und somit enger an die Anstalt Bethel gebunden. So diente das Marienstift ab 1873 als Altersheim für sieche alte Frauen, als Krippe für versorgungsbedürftige Kinder sowie als Unterkunft für die Gemeindeschwestern. 1875 wurde das Marienstift infolge eines „vorteilhaften Angebots" von Gottfried Bansi vom Diakonissenmutterhaus Sarepta auf eigene Rechnung übernommen. Die Kinder kamen 1883 in dem Lutherstift unter. Um 1890 lebten im Marienstift etwa 35 Frauen, zudem erhielten circa 100 Personen täglich in der dortigen Volksküche ein Mittagessen gegen Entrichtung von 10-15 Pfennigen. 1874 konnte das Westfälische Mutterhaus auf dem Betheler Anstaltsgelände eingeweiht werden. Gottfried Bansi hatte die finanziellen Mittel für den Bau geschenkt. Bereits ab 1873 übernahm das Mutterhaus die Pflege von Epileptikern. Seit 1879 war Gottfried Bansi Vorstandsvorsitzender des Diakonissenmutterhauses Sarepta. Neben dieser offiziellen Tätigkeit nahm er aber auch an den Schwesternabenden teil, was sein Interesse an der Diakonie bekundet. Heute erinnert noch das „Gottfried-Bansi-Haus", ein Feierabendhaus für Diakonissen, an den einstigen Wohltäter.

1874 schenkte Gottfried Bansi dem Mutterhaus ein weiteres Gebäude, welches als Hospiz genutzt wurde. Hier konnten Besucher übernachten, die Kranke aufsuchen wollten. 1879 eröffnete Bodelschwingh wiederum mit Bansis finanzieller Hilfe ein Diasporawaisenhaus an der Brackweder Straße. Da es sich um eine Diasporaangelegenheit handelte, unterstützte der Gustav-Adolf-Verein, dessen Vereinskassierer Bansi war, dieses Projekt.

Eine weitere Tochteranstalt von Sarepta bildete seit 1883 das Lutherstift. Seinem Schwiegersohn Gerhard Goebel gegenüber äußerte Gottfried Bansi im November 1883 den in Bielefeld angeblich noch unbekannten Plan einer Lutherstiftung „so eigenthümlicher und orgineller Art, wiewohl keines im lieben Vaterlande". Da der Kaufmann aber zu dem Zeitpunkt nicht alles verraten wollte, stellte er in einem Brief seine Kinder vor ein Rätsel: „Luther selbst hat den ersten Gedanken in anschaulicher Weise geliefert. Eine in Luthers Leben rühmlichst erwähnte Frau diente uns gleicherweise als Vorbild." Wenig später löste Bansi das Rätsel auf: „Wenn man das liebliche Brieflein Luthers an sein Söhnchen Hänschen liest, so fragt man sich einen Augenblick, was meint er wohl, einen irdischen Garten doch kaum? und sagt sich selbst dann, daß der himmlische Garten damit gemeint sein müßte. Durch wunderliche, combinirte Veranlassung aus alter, neuer und neuester Zeit kam Dein Papa aber endlich zu dem Gedanken, es möchte doch möglich und gar schön sein, ein solches Gärtlein für die artigen und fleißigen Kinder auch auf dieser Erde herzustellen; nun das Luther-Jubiläum hat diesen Gedanken zur Tat werden lassen. In Verbindung mit Onkel Heinrich, der sich auch dafür interessierte - wir hatten, wie Du weißt, schon vor zwei Jahren die Idee eines Kinderspielgartens geplant - ist die Sache, und zwar in erweiterter Gestalt mit Bodelschwinghs Hilfe nun glücklich zu Stande gekommen. Wir haben also Tante Rosaliens [Frau des 1868 verstorbenen Bruders Gustav Bansi] Haus gekauft mit dem großen schönen Garten. Im Hause soll die Krippe des Marienstiftes, samt der auswärtigen Schulkinder sein, die außerhalb der Schulstunden sonst kein Heim in der Welt fänden, Wohnung finden [sic!]. Letztes zum Andenken an die liebe Frau Cotta, die den jungen Martin Luther in ihr Haus aufnahm während seiner Eisenacher Schulzeit." Schließlich fanden hier auch Säuglinge Aufnahme, deren Mütter tagsüber ihrer Arbeit in den Fabriken nachgingen.

Natürlich wollte Gottfried Bansi auch bei dieser Stiftung wieder im Hintergrund bleiben. Friedrich von Bodelschwingh wies ihn am 21. November 1883 darauf hin, daß er die Nennung seines Namens in der Vorlage für die Zeitung vermieden habe. Allerdings war im Vorstand von Sarepta kein Zweifel, wer der Initiator war. Nicht zuletzt, weil Bansis Schwägerin Rosalia den Preis für das Haus, den sie von ihren Schwägern erhielt, in der Stadt verkündet hatte. In das Lutherstift zogen auch etwa zehn Schülerinnen aus dem Christinenheim ein. Gegen Kostgeld erhielten sie durch Diakonissen eine Ausbildung in Kinderpflege und in der Führung eines christlichen Hauswesens.

Im Dezember 1898 genehmigte der Vorstand von Sarepta die Annahme eines Legates über 10000 Mark von Gottfried Bansi. Anlaß der Stiftung war der 1896 erfolgte Tod seines Sohnes Johannes. Das Legat sollte dem Lutherstift „unter der Bedingung überwiesen [werden], daß dies Legat unter der Bezeichnung 'Johannes-Stiftung' verwaltet" und die Zinsen für die in das Stift aufgenommenen Kinder verwendet werden würden.

Diese Stiftung steht wahrscheinlich im Zusammenhang mit den Neubauplänen des Hauses in der Kreuzstraße. Dessen sanitäre Bedingungen sowie die Belegdichte waren von der Regierung beanstandet worden. Und so entschloß sich der Vorstand des Stifts, dem auch Gottfried Bansi angehörte, 1897 zu einem Neubau.

Schon 1895 äußerte Friedrich von Bodelschwingh den Wunsch, eine Kirchliche Hochschule zu gründen. Diese sollte eine Ergänzung des Theologiestudiums an den Universitäten bilden und praxisorientierter arbeiten sowie eine Brücke zwischen der Forschung und der Verkündigung sein. Bodelschwingh betonte in diesem Zusammenhang

die Wichtigkeit einer pädagogischen Schulung der Geistlichen für den Dienst in der Gemeinde. Die Dozenten der Schule sollten auf dem Boden der Heiligen Schrift und des Bekenntnisses stehen. Im Februar 1895 wurde eine das Thema behandelnde Rede des Pastors in der von Bansi finanzierten Neuen Westfälischen Volkszeitung publiziert. Bodelschwinghs Pläne konnten erst 1905 mit Hilfe des „Vereins zur Gründung und Unterhaltung einer evangelischen theologischen Schule in Bethel" realisiert werden. Dem aus acht Mitgliedern bestehenden Verein gehörte unter anderem Gottfried Bansi an, der auch in den Vorstand der Schule gewählt wurde.

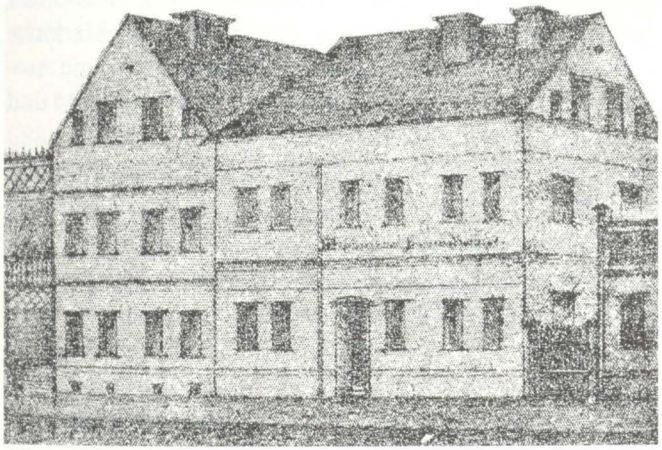
Bis 1896 war Gottfried Bansi Präses des Vorstandes von Bethel. Daß er in diesem Jahr sein Amt niederlegte, mag mit den vorgenommenen Umstrukturierungen zusammenhängen. Hatte bis 1895 jede der Anstalten Bethel, Nazareth und Sarepta einen eigenen Vorstand, so wurden nun die Statuten dahingehend geändert, daß sieben gemeinsame Aufgabenbereiche, wie zum Beispiel die Einstellung und Entlassung des Personals, festgelegt wurden. Den Vorsitz bei den gemeinschaftlichen Sitzungen führte der Präses, also Bansi. Offensichtlich weil Pastor Bodelschwingh in allen Kommissionen Mitglied war und somit die tatsächliche Leitung innehatte, legte Gottfried Bansi sein Amt als Präses nieder. Der Fabrikant blieb aber weiter im Vorstand der Anstalten.

Als am 18. Juni 1897 die Kaiserin Auguste Viktoria die Anstalten Bethel, Sarepta und Nazareth besuchte, ließ Bodelschwingh den Vorstandsmitgliedern der Anstalten einen hektographierten Brief zukommen, in dem er den Herren „spezielle Aufgaben" zuwies. Gottfried Bansi und Dr. Paul Huchzermeier sollten die Kaiserin empfangen und „Ihre Majestät während des ganzen Ganges durch die Anstalten" begleiten. Bei der Huldigung auf der Sparrenburg überbrachten die Mitglieder des Evangelisch-Kirchlichen-Hilfsvereins zu Bielefeld der Kaiserin eine Spende in Höhe von 12500 Mark. Die Monarchin überwies einem noch an diesem Tag datierten Brief zufolge das Geld an die „Bodelschwingh'schen Anstalten". Es wurde schließlich für eine Lungenheilstätte bei Lippspringe verwendet. Gottfried Bansi gehörte diesem Hilfsverein aktiv an und so blieb denn auch das Dankschreiben der Kaiserin in Familienbesitz erhalten.

Die Beziehung zwischen Bansi und Bodelschwingh reichte über die gemeinsamen Aufgaben in Bethel ins Private hinein. Gottfried Bansi war der Pate von Bodelschwinghs Sohn Gustav, zudem lebte Bodelschwinghs Tochter Frieda zeitweise im Hause Bansi. Auch besuchten sich der Pastor und der Fabrikant ab und an gegenseitig mit ihren Frauen. Zum Geburtstag Bansis im Jahre 1902 gedachte Friedrich von Bodelschwingh des gemeinsamen Werkes: „Noch ist es mir Bedürfnis, Ihnen einmal herzlich zu danken für alle Freundesliebe u. Treue, die Sie mir in diesen mehr als 30 Jahren, die wir Hand in Hand im Reiche Gottes in Schwachheit bauen durften, erwiesen u. mir in aller Stille über manchen Berg freundlicher hinweggeholfen." Auch zu Bansis 80. Geburtstag gedachte der Pastor wieder den „Freundesdiensten" des Kaufmanns. Zum Pfingstfest 1909 schrieb Gottfried Bansi dem sich in Wildungen aufhaltenden Pastor einen Brief, aus dem das gemeinsame Wirken früherer Tage ersichtlich wird: „Ich glaube, wir sehnen uns beide je länger je mehr nach der ewigen Heimat. Eine gar lange Zeit, ungefähr die Hälfte unseres Lebens, sind wir beisammen gewesen. Es war eine schöne, gesegnete Zeit, besonders der Anfang, als alles noch klein war und nicht viele neben uns, die mitzusprechen hatten, wenigstens mittaten, was zu tun war, was Sie wünschten, dem stimmte ich zu, und dann geschah es auch. So sind wir weiter gekommen."

Heinrich Bansi und die Herberge zur Heimat

1856 veröffentlichte der Bonner Professor der Rechte Clemens Theodor Perthes die Schrift: „Das Herbergswesen der Handwerksgesellen". Perthes war Vorsitzender des Gesamtvereins für Innere Mission und stand in Verbindung mit dem Leiter des Rauhen Hauses Johann Hinrich Wichern. Die seit 1854 gegründeten Herbergen sollten vor allem wandernden Handwerksgesellen und Fabrikarbeitern eine christlich unbedenkliche Unterkunft bieten, in der sie vor sittlichen und sozialen Gefahren bewahrt blieben. Der immer wieder beklagte Mangel an derartigen Unterkünften hatte seine Ursache vor allem in den sozialen und wirtschaftlichen Problemen der Zeit und der damit einhergehenden Auflösung sozialer Bindungen, da sich die Gesellschaft von der zünftischen Ordnung zur Gewerbefreiheit der Industriegesellschaft bewegte. Die Innere Mission sah in den Herbergen als Orten der Gesellenzusammenkünfte einen Ausgangspunkt zur Reformierung des Handwerks, indem dort entsprechendes Schrift- und Gedankengut verbreitet wurde.



Herberge zur Heimat und das Christinenheim in der Zimmerstraße, 1888

Der Vorläufer der Bielefelder Herberge zur Heimat war ein von der christlich gesinnten Herforder Landbevölkerung, die zuweilen in Bielefeld war, gewünschtes Vereinshaus, in dem sie sich „ungestört durch leichtsinniges oder gar Gott feindliches Gerede" aufhalten konnte. 1863 fand ein „wohlhabender Mann ... ein sehr geeignetes Haus, welches vorher einer demokratischen Gesellschaft zum Lokal gedient hatte, preiswürdig für 6000 Thaler". Er hatte das Haus in der Zimmerstraße erworben, „damit später, wenn man über das Project sich würde verständigt haben, die Hauptsache nicht fehle." Der Bevölkerung der Umgebung stand nun ein Treffpunkt zur Verfügung, wo sie auch ihren täglichen häuslichen Bedarf decken konnte. Der erwirtschaftete Gewinn sicherte den Bestand des Hauses mit, das verschiedenen christlichen Vereinszwecken sowie der projektierten Herberge zur Heimat dienen sollte. Ferner kamen dem Unternehmen die Überschüsse der Inneren Mission sowie eines Reservefonds zugute. Der Käufer übertrug das Haus „ohne jeglichen Gewinn einer Gesellschaft christlicher und - wir brauchen die Bezeichnung nicht zu scheuen - zugleich politisch konservativer Männer, die den Betrag des Kaufpreises mit Antheilscheinen zusammenbrachten und das Betriebscapital anliehen, nachdem die Einrichtung für den neuen Zweck, welche noch 5000 Thaler erforderte, getroffen war. Bald wurde von dem ursprünglichen Käufer die Schenkconcession, mit grundsätzlichem Ausschluß des Branntweins, erbeten und mit der Wirthschaft, für welche ein verheirateter Mann angestellt wurde, für Rechnung des Vereins begonnen; ein Kaufmann übernahm das Directorium des Handelsbetriebes..."

Besucher des Vereinshauses waren vor allem Leineweber aus der Umgebung Bielefelds, die ihre Ware in der Stadt veräußern wollten. Der christliche Jünglingsverein und der Frauen-Missionsverein tagten ständig in dem Haus, aber auch die Bielefelder Kreissynode fand dort Aufnahme. Ferner war es der Ort, wo die Gründung der „Rheinisch-Westfälischen Anstalt für Epileptische" beschlossen wurde. Daß der Käufer des Gebäudes Heinrich Bansi war, geht aus einem im Staatsarchiv Detmold erhaltenen Brief Friedrich von Bodelschwinghs an die Königliche Regierung in Minden vom August 1883 hervor, in dem es heißt: „Die Herberge zur Heimath hierselbst steht nominell eingetragen auf den Namen des H. Heinrich Bökenkamp, indeß ist derjenige Herr welcher die Ausgabe geleistet hat, und die Herberge bishierher ganz unterhält, der Herr Commerzienrath Heinrich Bansi. Derselbe hat bisher für die Herberge nebst Inventar, wie wir uns überzeugt haben, gegen 60000 Mark ausgegeben, er überläßt sie uns aber für die Hälfte des Preises und er ist constatirt [sic!], daß seitens der Anstalt für Epileptische kein Zuschuß irgendwelcher Art zu leisten sein wird zur Unterhaltung der Herberge." Schließlich wurde der neue Eigentümer der zunächst auf privater Wohltätigkeit beruhenden Herberge die Brüderanstalt Nazareth.

Die 1869 noch erwünschte Einrichtung einer Herberge zur Heimat neben dem bestehenden Vereinshaus hatte sich am 15. November 1872 erfüllt, als die Herberge mit 12 Betten eröffnet wurde. 1883 scheint die Herberge bereits 42 Betten gezählt zu haben. Sie bot einer beschränkten Zahl von Reisenden und Gymnasiasten Übernachtungsmöglichkeit und Geschäftsgehilfen konnten dort ihr Essen bekommen. Die Stadt unterstützte später die Herberge, die zwischen 640 (1885) und 1560 (1894) Personen im Monatsdurchschnitt registrierte. 1889 wurde die Bauerlaubnis zum Umbau der vormals Borgholz'schen Eisengießerei an der Ecke Zimmerstraße/Bahnhofsstraße zur Herberge zur Heimat genehmigt. Die Mitglieder des Betheler Kandidatenkonviktes konnten 1896 unter anderem in der Herberge arbeiten.

Das Christinenheim

Am 1. Mai 1882 übernahmen Schwestern aus dem Diakonissenmutterhaus Sarepta die in der Zimmerstraße neben der Herberge zur Heimat gelegene Mädchenherberge Christinenheim. Das von Bansi geschenkte Haus sollte Dienstmädchen und alleinstehenden Arbeiterinnen eine Unterkunft gegen einen geringen Preis gewähren. Nach den 1882 erlassenen vorläufigen Bedingungen für das Heim mußten stellensuchende Dienstmädchen täglich 20 Pfennig für Kost und Logis entrichten und waren zudem verpflichtet, während der Zeit ihres Aufenthaltes „dem Hause ihre Kräfte zu widmen", also Hausarbeiten zu erledigen. Christliche Arbeiterinnen mußten je nach Verpflegungsgrad zwischen 4 und 15 Mark monatlich zahlen. Alleinstehende Frauen und Mädchen „bemittelter Stände" fanden in einem besonderen Gastzimmer gegen Bezahlung von 2 Mark täglich Aufnahme. Zudem war das Christinenheim eine Ausbildungsstätte für konfirmierte Mädchen zwischen 14 und 18 Jahren in der Haushaltsführung und Kinderpflege. 1883 hatte sich die Zahl der dort untergebrachten Kinder durch die Aufnahme von Kindern und Säuglingen aus dem Lutherstift vergrößert. Zunächst zählte das Heim „8 schöne Logierzimmer mit 18 Betten, einen großen Speisesaal sowie ein großes Arbeitszimmer".

1893 wurde auf einer Vorstandssitzung der Entschluß gefaßt, ein neues Christinenheim auf dem Anstaltsgelände in Bethel zu errichten. Das Gebäude in der Zimmerstraße diente fortan als Pflegeheim für ältere, alleinstehende Frauen.

Das Wilhelm-Augusta-Stift

Mitglieder der Bielefelder Armenverwaltung beschlossen in Erinnerung an die goldene Hochzeit des Kaiserpaares ein Asyl für alte, arbeitsunfähige und alleinstehende Männer unter dem Namen „Wilhelm-Augusta-Stift" zu gründen. Nachdem für diesen Zweck schon Stiftungen der Familien Gante und Westermann vorhanden waren, wurde am 17. März 1879 ein Aufruf in den Tageszeitungen gestartet. Dem Komitee zur Errichtung des Stiftes gehörten neben vielen bekannten Bielefelder Bürgern die Brüder Heinrich und Gottfried Bansi sowie der spätere Schwiegersohn des letzteren, der Pfarrer Gerhard Goebel, an. Wenige Tage später wurde der Aufruf erneut publiziert, wobei J. Bansi, also offensichtlich die beiden Brüder, 2000 Mark gestiftet hatte. Im Mai wurde die Stiftung endgültig beschlossen und die Satzung verabschiedet. Zu Beginn der 80er Jahre zählten zehn Personen zu den Pfleglingen. Anfang dieses Jahrhunderts erwarb die Stadt das alte Gebäude des Wilhelm-Augusta-Stiftes. Das Stift zog 1907 in einen am Hellweg gelegenen Neubau. Dort besteht das Stift noch heute in städtischer Trägerschaft.

Kriegsinvalidenstiftungen

1852 zahlte Heinrich Bansi erstmals Beiträge zur Unterstützung von Veteranen. Seit diesem Zeitpunkt setzte er sich sowohl durch das Sammeln als auch durch allmählich bedeutend werdende Spenden für die Sache der Invaliden und deren Angehörigen ein. Für Heinrich Bansi, der 1860 seinen Abschied als Oberleutnant der Landwehr genommen hatte, waren Aktivitäten in diesem Bereich ein Beweis seiner Königstreue und seines Patriotismus. Ferner basierte diese Art der Nächstenliebe in seinem vom Pietismus geprägten Christentum. 1859 sammelte Heinrich Bansi Beiträge für den Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger Familien der einberufenen Reservisten und Landwehrmänner.

Im August 1866 rief Kronprinz Friedrich Wilhelm zur Bildung einer „National-Invaliden-Stiftung" auf. Zur Gründung eines Bielefelder Zweigvereins bildete sich im Dezember 1866 ein provisorischer Vorstand, dem unter anderem Landrat von Ditfurth, Oberbürgermeister Huber und Heinrich Bansi angehörten. Aufgabe war die Unterstützung der im Krieg 1864-66 verwundeten, kranken und erwerbsunfähigen Krieger sowie die Unterstützung der Hinterbliebenen. Heinrich Bansi fühlte geradezu „die Verpflichtung für die Hinterbliebenen der Krieger zu sorgen" und so sammelte er in seinem Bezirk auch wieder persönlich die Beiträge ein. Für seinen Einsatz erhielt er den Kronenorden IV. Klasse. Sein Vater und sein Bruder Gottfried traten 1867 gleichfalls dem Bielefelder Zweigverein bei.

1870 hatte Johann Fortunat Bansi anläßlich seiner goldenen Hochzeit der Viktoria-National-Invaliden-Stiftung in Berlin „zum Besten der Invaliden von 1864-1866 und 1870 im Kreise Bielefeld" 1000 Reichstaler übersandt, wofür der Kronprinz ihm als Dank einen vom 17. Dezember 1870 datierten Brief schrieb. Am 10. Februar 1871 zahlte er an die „Casse des Central-Comites der deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger" weitere 100 Taler. 1872 stellte er dann dem Bielefelder Zweigverein nochmals 2000 Reichstaler zur Verfügung.

Im Mai 1872 bekam Heinrich Bansi für seine Verdienste „auf dem Gebiet der freiwilligen Krankenpflege während des Krieges 1870/71" den Kronenorden IV. Klasse mit dem roten Kreuz. Auch die Verleihung des Kommerzienratstitels wurde entsprechend begründet. Im Dezember 1890

ernannte Kaiser Wilhelm II., der Protektor des Nationaldanks für Veteranen, Heinrich Bansi zum „Verwaltungsmitgliede des Stadtbezirks-Kommissariats des Nationaldanks für Veteranen in Bielefeld". Im Jahr darauf wurde Bansi Ehrenmitglied der Organisation. Sein Bruder Gottfried erhielt 1891 die Ehrenmitgliedschaft des Nationaldanks für Veteranen.

Anläßlich seiner goldenen Hochzeit 1901 machte Heinrich Bansi der Kaiser-Wilhelm-Stiftung für deutsche Invaliden ein Geschenk über 6000 Mark für die Kriegsinvaliden beziehungsweise für deren Angehörige.

1900 entschloß sich Friedrich von Bodelschwingh, in dem Gasteiner Gasthaus „Schwarze Liesl", welches Kaiser Wilhelm I. häufig besucht hatte, Kuraufenthalte für „minderbemittelte Angehörige des Deutschen Reiches" zu ermöglichen. Zur Finanzierung erbat er Darlehen von verschiedenen Personen über 3000 Mark. Eine der Personen war Gottfried Bansi. Schließlich wurde am 21. November 1901 eine weitere „Kaiser-Wilhelm-Stiftung" ins Leben gerufen, zu deren Mitbegründern der Likörfabrikant zählte. Zweck der Stiftung war es, vor allem alten Kriegern und „Militärinvaliden" eine Kur in Bad Gastein zu ermöglichen. Die Umgestaltung des Gasthauses zu einem Erholungsheim erforderte weitere finanzielle Mittel und so bat Pastor von Bodelschwingh die Darlehengeber, das geliehene Geld für ein Freibett zur Verfügung zu stellen. Gottfried Bansi gewährte sogar noch ein weiteres Freibett. Friedrich von Bodelschwingh wollte 1905 aber auch Bansis Bruder Heinrich für die Stiftung eines solchen Freibetts gewinnen und so berief sich Bodelschwingh auf die gemeinsame militärische Vergangenheit im 15. Regiment. Zudem warb er erfolgreich damit, daß auch der Kaiser sowie die Herren Velhagen und Klasing ein solches Freibett erworben hätten.

Die Kleinkinderbewahranstalt

Ende des 18. Jahrhunderts trat die Idee des Kindergartens erstmals auf. Im Vordergrund der Betrachtung stand zunächst die christliche Erziehung. Der Schweizer Pädagoge J.H. Pestalozzi sah in der Weckung des religiösen Bewußtseins die Möglichkeit, den Kindern seelischen Halt zu bieten. Pestalozzis Gedanken waren im Elternhause Johann Fortunat Bansis bekannt. Sein Vater, der Pastor Heinrich Bansi, betrachtete die Jugenderziehung als eine der nützlichsten und notwendigsten Aufgaben. Die Ravensberger Erweckungsbewegung und die Innere Mission, deren Gedankengut Johann Fortunat Bansi in seinem Handeln beeinflußten, hofften durch die richtige und frühe Glaubensvermittlung die Kinder vor sittlichen Gefahren und späteren sozialen Nöten zu bewahren.

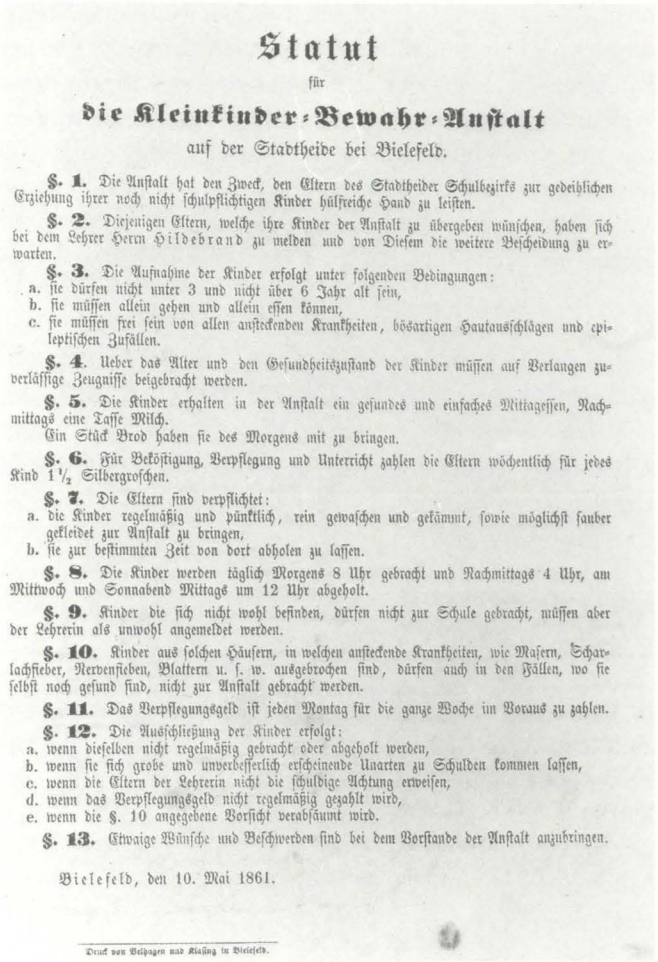
Der erste Kindergarten in Bielefeld öffnete 1844 seine Pforten. Es handelte sich um eine Stiftung der Familie Woermann. Johann Fortunat Bansi hat dann aber vor allem die Lage der Kinder in der Feldmark zur Gründung einer Kleinkinder-Bewahranstalt, wie es im zeitgenössischen Sprachgebrauch hieß, bewogen. Die Idee basierte allerdings auf den Überlegungen des Presbyteriums der Altstädter Gemeinde. Dieses wollte in der Stadtheide einen Kindergarten eröffnen, aber aufgrund des Geldmangels konnte das Projekt nicht durch Gemeindemittel bestritten werden. Bansi griff 1860 den Gedanken auf und setzte ihn mit dem Kauf des Wohnhauses und der dazugehörigen 7 Scheffel Land des Drechslers Tiemann in der heutigen Herforder Str. 172 in die Tat um. In einem Brief an das Presbyterium der Altstädter Kirchengemeinde vom August des Jahres schildert er eindringlich die Situation in der Bielefelder Feldmark: „Die meisten Eltern sind mit dem Broderwerb so in Anspruch genommen, daß sie auf die geistige Entwicklung, die sorgsame Pflege der kleinen Kinder bis zum

Beginn des Schulunterrichts, in den mehresten Fällen nicht die mindeste Sorgfalt verwenden können. Sie werden entweder im Hause eingeschlossen, oder der Aufsicht älterer Geschwister anvertraut, oder während der Feldarbeit mit auf das Feld genommen. Die Folge davon ist die, daß für die Pflege ihres Körpers wenig, sehr wenig geschieht, noch weniger aber für die Entwicklung ihres Geistes, so daß wenn die Kinder die Schule besuchen, es dem Lehrer schwer wird, während der ersten sechs Monate, oft bis zum Jahr, sie dahin zu bringen, daß sie an Aufmerksamkeit und Begreifen des zu Erlernenden gewöhnt werden.
Es ist daher ein längst gefühltes Bedürfniß, eine Kleinkinder-Bewahranstalt für die Feldmark zu errichten."

Bansi signalisierte dem Presbyterium die Bereitschaft, das von ihm erworbene Haus als Stiftung an die Altstädter Gemeinde abzutreten, falls die Stadt für die bauliche Instandhaltung aufkäme. Außerdem räumte er sich zu seinen Lebzeiten die Oberaufsicht über den Kindergarten ein. Dem zu bildenden fünfköpfigen Verwaltungsrat gehörte stets ein Familienmitglied an.

In seinen Erinnerungen schrieb Johann Fortunat Bansi über den von ihm gegründeten Kindergarten: „Es war ein Bedürfnis für die Kinder der Einlieger und Tagelöhner in der Stadtheide, eine Kleinkinder Bewahranstalt zu errichten, weil die Kinder im Allgemeinen ohne Aufsicht herum liefen und ganz verwildert erst im 7. Jahre die Elementar Schule besuchten."

Im April 1861 teilte Johann Fortunat Bansi dem Magistrat der Stadt mit, daß die Anstalt am 16. Mai 1861 eröffnet werden würde. Die Erlaubnis des Magistrats der Stadt Bielefeld erfolgte allerdings erst am 19. Juni des Jahres. Zudem wurde der Fabrikant befugt, die unverehelichte Johanne Wilhelmine Friederike Schulte aus Lenzinghausen als Leh-



Statut

für

die Kleinkinder-Bewahr-Anstalt

auf der Stadtheide bei Bielefeld.

§. 1. Die Anstalt hat den Zweck, den Eltern des Stadtheider Schulbezirks zur gedeihlichen Erziehung ihrer noch nicht schulpflichtigen Kinder hülfreiche Hand zu leisten.

§. 2. Diejenigen Eltern, welche ihre Kinder der Anstalt zu übergeben wünschen, haben sich bei dem Lehrer Herrn Hildebrand zu melden und von Diesem die weitere Bescheidung zu erwarten.

§. 3. Die Aufnahme der Kinder erfolgt unter folgenden Bedingungen:
a. sie dürfen nicht unter 3 und nicht über 6 Jahr alt sein,
b. sie müssen allein gehen und allein essen können,
c. sie müssen frei sein von allen ansteckenden Krankheiten, bösartigen Hautausschlägen und epileptischen Zufällen.

§. 4. Ueber das Alter und den Gesundheitszustand der Kinder müssen auf Verlangen zuverlässige Zeugnisse beigebracht werden.

§. 5. Die Kinder erhalten in der Anstalt ein gesundes und einfaches Mittagessen, Nachmittags eine Tasse Milch.
Ein Stück Brod haben sie des Morgens mit zu bringen.

§. 6. Für Beköstigung, Verpflegung und Unterricht zahlen die Eltern wöchentlich für jedes Kind 1½ Silbergroschen.

§. 7. Die Eltern sind verpflichtet:
a. die Kinder regelmäßig und pünktlich, rein gewaschen und gekämmt, sowie möglichst sauber gekleidet zur Anstalt zu bringen,
b. sie zur bestimmten Zeit von dort abholen zu lassen.

§. 8. Die Kinder werden täglich Morgens 8 Uhr gebracht und Nachmittags 4 Uhr, am Mittwoch und Sonnabend Mittags um 12 Uhr abgeholt.

§. 9. Kinder die sich nicht wohl befinden, dürfen nicht zur Schule gebracht, müssen aber der Lehrerin als unwohl angemeldet werden.

§. 10. Kinder aus solchen Häusern, in welchen ansteckende Krankheiten, wie Masern, Scharlachfieber, Nervenfieben, Blattern u. s. w. ausgebrochen sind, dürfen auch in den Fällen, wo sie selbst noch gesund sind, nicht zur Anstalt gebracht werden.

§. 11. Das Verpflegungsgeld ist jeden Montag für die ganze Woche im Voraus zu zahlen.

§. 12. Die Ausschließung der Kinder erfolgt:
a. wenn dieselben nicht regelmäßig gebracht oder abgeholt werden,
b. wenn sie sich grobe und unverbesserlich erscheinende Unarten zu Schulden kommen lassen,
c. wenn die Eltern der Lehrerin nicht die schuldige Achtung erweisen,
d. wenn das Verpflegungsgeld nicht regelmäßig gezahlt wird,
e. wenn die §. 10 angegebene Vorsicht verabsäumt wird.

§. 13. Etwaige Wünsche und Beschwerden sind bei dem Vorstande der Anstalt anzubringen.

Bielefeld, den 10. Mai 1861.

Druck von Belhagen und Klasing in Bielefeld.

Satzung der Kleinkinderbewahranstalt, 1861

rerin einzustellen. Die zunächst an der Näh- und Strickschule von Thusnelda Koch Tätige blieb nur kurze Zeit am Kindergarten, da sie eine Anstellung als Lehrerin fand. Welche Qualitäten an ihr unter anderem geschätzt wurden, geht aus einem im Juni 1861 von Pfarrer Müller ausgestellten Zeugnis hervor. Er lobte darin ihre fleißige Teilnahme am Gottesdient und am heiligen Abendmahl, sowie ihren „eingezogenen sittlich unanstößigen Wandel".

In dem gedruckten Statut für die „Kleinkinder-Bewahr-Anstalt auf der Stadtheide" vom 10. Mai 1861 galt als eine Aufnahmebedingung, daß die Kinder zwischen drei und nicht über sechs Jahre alt sein sollten. Ferner mußten sie „allein gehen und essen können" und frei aller Krankheiten sein. Die Kinder erhielten „in der Anstalt ein gesundes und einfaches Mittagessen, Nachmittags eine Tasse Milch. Ein Stück Brod haben sie des Morgens mit zu bringen." Die Eltern hatten zunächst wöchentlich 1½ Silbergroschen für die Verpflegung zu entrichten.

In Bansis Lebenserinnerungen lesen wir weiter: „Da der Zudrang von Kindern groß wurde und der Raum zu beschränkt, außerdem das Schullokal nicht mehr dazu paßten, so ließen wir auf dem neu angekauften angränzenden Grundstücken [Herforder Straße 170] ein neues Schulhaus bauen und wurde am 26. October 1868 die Schule darin verlegt.

Es kommen 80 bis 90 Kinder, von 3 bis 7 Jahren, zum Unterricht, des Morgens 8 Uhr, spielen, singen und lernen kleine Sprüche usw. Zu Mittag werden sie gespeist und um 3½ Uhr bekommen sie 1 Bächer Milch, um 4 Uhr werden sie abgeholt. Wöchentlich zahlen die Eltern 2½ Silbergroschen für jedes Kind."

Wie schnell der Kindergarten in der Bielefelder Bevölkerung ein Begriff geworden war, bezeugt das Testament Johanna Carolin von Laers, in dem diese bereits 1865 „der Kinder-Bewahr-Anstalt unter der Direktion des Herrn Bansi" 100 Taler vermachte.

Johann Fortunat Bansi betätigte sich aber nicht nur als Geldgeber, sondern nahm die sich ausbedungene Oberaufsicht ernst und fuhr laut Überlieferung beinahe täglich nachmittags zum Kindergarten. Die Weihnachtsfeier, an der seine Familie teilnahm, gestaltete er in der Regel selbst. Die „spezielle Aufsicht" über den Kindergarten übernahm 1861 die Witwe Rosa Delius. Der letzte Eintrag in seine Lebenserinnerungen gilt denn auch der Kleinkinderbewahranstalt. So berichtete Bansi, daß er sich ganz aus dem Geschäft zurückgezogen habe, aber daß er noch die Anstalt „überwachen" wolle.

Vermutlich aufgrund der engen Kontakte seines Sohnes Gottfried zu dem von ihm mitgegründeten Westfälischen Diakonissenmutterhaus in Bielefeld, übernahmen am 18.8.1871 zwei Diakonissen die Leitung der Kinderschule. Den entsprechenden Vertrag unterzeichneten denn auch Gottfried Bansi und der Pastor Carl Siebold. In dem Kontrakt wurde den Schwestern eine Vergütung von 90 Mark pro Person eingeräumt und sie erhielten ferner „freie Station, ein Wohn- und Schlafzimmer, nebst Bett, Kommode und Kleiderschrank, gesunde Kost, freie Wäsche, freie ärztliche Behandlung und im Fall des Todes ein anständiges Begräbniß". Die Schwestern unterstanden dem Kindergartenvorstand, also unter anderem einem Mitglied der Familie Bansi. Das Diakonissenhaus konnte die Schwestern ohne vorherige Kündigung abberufen, falls der Wirkungskreis vom Mutterhaus als nicht mehr passend empfunden wurde. Für Ersatz wurde allerdings gesorgt. Im Kriegs- oder Epidemiefall konnten die Schwestern ohne Stellung von

Ersatz abgezogen werden. Der Kindergarten wurde als erste Station der Lehrdiakonie vom Bielefelder Mutterhaus übernommen, nachdem schon 1836 der Kaiserswerther Pastor Theodor Fliedner die erste Kleinkinder-Lehrerinnenschule gegründet hatte, um Diakonissen als Kindergärtnerinnen auszubilden.

1903 scheint es Schwierigkeiten mit der Fortführung des Kindergartens gegeben zu haben. Durch seine Tochter Frieda hatte Friedrich von Bodelschwingh erfahren, daß Gottfried Bansi und sein Bruder Heinrich Bedenken hatten, die von ihrem Vater aufgestellte, laut Bodelschwingh nicht mehr zeitgemäße Kindergartenordnung abzuändern. Dabei ging es um die Streichung des Mittagessens für die Kinder. In einem Brief von Bodelschwingh an Gottfried Bansi vom 3. November 1903 versucht der Pastor den Fabrikanten mit folgender Argumentation umzustimmen: „Zu der Zeit, als die Kinderschule in Stadtheide von ihm [Johann Fortunat Bansi] ins Leben gerufen wurde, waren nämlich die Lebensverhältnisse der kleinen Leute noch außerordentlich viel dürftiger wie jetzt, und es mochte noch mehr Kleine geben, die zu Haus darben mußten. Außerdem bestand zu jener Zeit überhaupt die Meinung, daß das Mittagessen für die Kleinen selbstverständlich mit zur Kinderpflege gehöre ... Seit der Zeit ist man doch aber ganz allgemein in Deutschland zur besseren Erkenntnis gekommen, und der Grundsatz, welchen zuerst Gütersloher Pastoren aufstellten, viel lieber gar keine Schulen als solche mit Mittagessen für die Kleinen, ist nun völlig zum Durchbruch gekommen." Wie sich das Problem schließlich löste, geht aus den Akten nicht hervor.

In dem noch zu Lebzeiten Johann Fortunat Bansis gegründeten Kindergarten an der Oberwallstraße 19, heute Alfred-Bozi-Straße, wurde niemals Essen gereicht. Dort wurden die Kinder von einer Diakonisse christlich erzogen. Das Gebäude, in dem die Kinderschule untergebracht war, gehörte Gottfried Bansi. Offensichtlich waren die Brüder durchaus zeitgemäß, was die Nahrung im Kindergarten betraf, aber dennoch wollten sie nicht die von ihrem Vater aufgestellte Ordnung für den Stadtheider Kindergarten verletzen. Wie eng sich Bodelschwingh mit dem Kindergarten beschäftigte, geht auch daraus hervor, daß er hinsichtlich der Personalfrage immer wieder mit Gottfried Bansi korrespondierte.

Am 7. Oktober 1913 schlossen die Erben von Heinrich und Gottfried Bansi mit der Altstädter Kirchengemeinde einen am 1. Januar 1914 in Kraft tretenden Vertrag, demzufolge die Kleinkinderschule nebst einer Stiftungssumme von 16000 Mark von der Kirchengemeinde als Schenkung übernommen wurde. Als Bedingung wurde festgelegt, daß die Schenkung den Namen Bansi-Stiftung trug. Der Kindergarten durfte verlegt werden, solange er für die Kleinkinderfürsorge innerhalb der Altstädter Kirchengemeinde diente. Die Verwaltung des Kindergartens oblag nun der Kirche. Die Altstädter Kirchengemeinde übertrug den Kindergarten zum Gebrauch der Paulusgemeinde und schließlich ging er in deren Eigentum über.

Die Familie Bansi stand weiter im engen Kontakt zu dem Kindergarten und auch als dieser in den Kriegsjahren nach Lippinghausen ausgelagert worden war, lieferte die Firma unentgeltlich Himbeersirup sowie weitere Geschenke. Als 1951 der Entschluß gefaßt wurde, den Kindergarten in der Stadtheider Straße neu zu bauen, legte Hanna Graeber, die Urenkelin des Kindergartengründers, im Oktober den Grundstein. In den neuen, im August 1952 eingeweihten Räumen an der Stadtheider Straße schmückte ein Bild Johann Fortunat Bansis eine Wand.

Die Private Höhere Töchterschule

Das Engagement Gottfried Bansis für die Private Höhere Töchterschule steht wiederum im Zusammenhang mit der Ravensberger Erweckungsbewegung. Die der Bewegung nahestehenden konservativ-pietistischen Kreise wollten für ihre Töchter eine Privatschule, wo diese im christlichen Geist und nicht im Sinne der Aufklärungspädagogik erzogen würden. Dabei sollten die Mädchen auf ihre künftigen Aufgaben in der Familie vorbereitet werden. Die Befürworter der neuen Schule beriefen sich auf Luther und dessen Forderung nach christlichen Schulen als Bedingung für die Ausbreitung des Evangeliums. Zudem sollten die Schülerinnen aus gleichgesinnten Familien stammen, in denen weltliche Vergnügungen unüblich waren. So stellte der der Ravensberger Erweckungsbewegung nahestehende Superintendent Müller einen Lehrplan auf. Die Schulleitung übernahm 1856 Antonie Dietrich. Die Schule war in ihrem an der Kreuzstraße gelegenen Privathaus eingerichtet. Ihr Mann, der Musikvereinsdirektor Carl Dietrich, erteilte Musikunterricht. Der Religionsunterricht lag zunächst in den Händen des Superintendenten Müller. Die hervorragenden, von der Provinzialbehörde bestätigten schulischen Leistungen ließen den Kreis der Schülerinnen bald anwachsen. Finanzielle Schwierigkeiten führten schließlich dazu, daß sich die Eltern um die Schule sorgten und 1868 einen Vorstand, der später in ein Kuratorium umgewandelt wurde, bildeten. Seit Beginn war Gottfried Bansi dessen Vorstandsvorsitzender. Er hatte sowohl für den Schulneubau und dessen Unterhaltung als auch für die Besetzung der Schulleitung zu sorgen. Der Neubau entstand in der Schulstraße. Zur neuen Leiterin wurde Agnes Krings gewählt. Die Lehrerin und spätere Schulleiterin Frieda Langelütke (1853-1913) war im Haus Gottfried Bansis ein vielgesehener Gast und zudem mit der Tochter Elisabeth befreundet.

Wie stark sich Gottfried Bansi für die Schule einsetzte, geht auch aus Briefen an seinen Schwiegersohn Pastor Gerhard Goebel hervor. Dieser wurde verschiedentlich nach geeigneten Kandidaten, auch im Namen von Frau Krings, befragt. 1887 betrug das Jahresgehalt, das ein Kandidat bei 24 Stunden Unterricht in der Woche erhielt, 2100 Mark. Die Verbundenheit Goebels mit der Schule stammte aus seiner Bielefelder Zeit (1875-1883), als er auch zur Einweihungsfeier des Vergrößerungsbaus die Weiherede hielt.

Bereits 1857 hatte sich die Mindener Regierung an Antonie Dietrich mit der Bitte gewandt, an ihrem Institut evangelische Lehrerinnen auszubilden. Von nun an bereitete sie jährlich einige junge Mädchen in der Schule auf die Lehramtsprüfung vor. 1879 wurde auf Veranlassung Gottfried Bansis eine spezielle Klasse für Seminaristinnen (Privatseminar für Lehrerinnen) eingerichtet. Diese durften an Volksschulen sowie mittleren und höheren Schulen unterrichten. Erst 1899 wurde vom Unterrichtsministerium die Berechtigung zur Abhaltung von Entlassungsprüfungen gewährt. Der Schule waren schließlich zwei Internatsgebäude angeschlossen, die der Unterbringung auswärtiger Seminaristinnen dienten. Die Leitung des Hauswesens wurde 1880 der Witwe des Missionars Rott übertragen. Diese wohnte zeitweise in einem Haus an der Oberwallstraße 20 (Alfred-Bozi-Straße), das später von Gottfried Bansi selbst bezogen wurde. Am 31. Oktober 1898 schloß Bansi einen Vertrag mit der Witwe des Pastors Ködding, wonach sie am 1. April 1899 die Leitung und die Führung des Internats der Privaten Höheren Töchterschule übernahm. Da Johanna Ködding einen „Lebensbereich" haben wollte, verlangte sie keine finanzielle Entschädigung, wohl aber eine Wohnung nebst Unterhalt im Haus. Die Instandhaltung des Hauses im Großen und Ganzen übernahm Gottfried Bansi, Frau Ködding mußte für das Wohl der Mädchen sorgen, „durch Pflege, christlicher Hausord-

nung, Zucht und Sitte, wie durch Verabreichung guter, einfacher Nahrung".

Bansis Anteilnahme an der Entwicklung der Schule geht auch aus einem undatierten, wohl um 1900 entstandenen Brief an seine Tochter und seinen Schwiegersohn hervor: „Haben wir Euch schon erzählt, daß wir doch die Kringsche Schule, die ganze Nachbarfabrik von Baumhöfner [sic!] & Heise [Wäschefabrik] gekauft haben? Sie mußten sich erweitern, und der Raum langt nicht, da bot sich uns das Ganze an, und wir haben uns nach langen Verhandlungen geeinigt. Das ist ein wichtiger Schritt nach vorn. Bauen mußten wir auch, da wir Parallelklassen bedurften und jetzt bekommen wir noch viel mehr: einen großen Zeichensaal..., großen Übungssaal für Seminaristinnen, ein weit größeres Internat und Lehrerwohnungen, damit ist die Zukunft der Schule gesichert, da sie allem Anschein noch größere Verhältnisse annehmen wird. Die Pensionsberechtigung der Lehrkräfte ist jetzt auch gesichert..." Möglicherweise handelt es sich um die 1898 von Gottfried Bansi der Schule vermachten Grundstücke im Wert von 53000 Mark, denen er noch ein Kapital in Höhe von 15000 Mark beifügte. Im April 1902 berichtete Bansi seiner Tochter Elisabeth über den Schulbau: „Der Fabrikbau ist nun ganz zur Schule eingerichtet und mit der alten Schule so innig vereint, daß man kaum merkt, wo das alte Haus in den neuen Teil übergeht. Baumeister Siebold hat wieder ein Meisterstück ersten Ranges geliefert,..."

Seit 1898 durfte die Einstellung und Entlassung von Lehrern nur noch mit Genehmigung des Provinzial-Schulkollegiums erfolgen. Die Lehrer hatten offensichtlich nicht dieselben Rechte wie die Lehrer an den städtischen Schulen, wie einem Brief Friedrich von Bodelschwinghs an Gottfried Bansi aus dem Jahr 1905 zu entnehmen ist. Von Bodelschwingh setzte sich nämlich bei zwei Geheimräten in Berlin für die Stellung der Lehrkräfte an „Bansis Schule" ein. 1909 wurde an der Cecilienschule, wie sie seit 1906 hieß, eine Studienanstalt eingerichtet, die zum Abitur führte. Diese Veränderung wurde auf Grundlage der „Neuordnung des preussischen Mädchenschulwesens" von 1908 durchgeführt.

Die Witwen- und Waisenkasse der Lehrer

Die Witwen- und Waisenkasse der Lehrer an den städtischen evangelischen Bürgerschulen

„Dem Bürgermeister der Stadt Bielefeld, Herrn Huber, ist von einem Mitbürger der Stadt, der nicht genannt sein will, ein Kapital von 1000 Thlr. ... mit Bestimmung übergeben, diese Summe als Stammkapital einer Kasse anzulegen, aus deren Revenüen die Witwen und Waisen der Rectoren und Lehrer an evangelischen Bürgerschulen unterstützt werden."

Aufgrund eines Briefes von Bürgermeister Huber aus dem März 1866 und aufgrund von Eintragungen Johann Fortunat Bansis in sein Erinnerungsbuch kann er als Spender identifiziert werden. Dieser übergab zugleich ein Statut für eine „Lehrer Witwen- und Waisenkasse" vom 7. März 1866, mit dem sich die Lehrer der Bielefelder Elementarschulen einverstanden erklärt hatten, wie deren Unterschriften bezeugen. Der Bielefelder Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung erklärten sich im Mai des Jahres mit dem Statut einverstanden. Die Pflichten der Mitglieder bestanden in der Zahlung der Beitrittsgelder der verheirateten Lehrer, der ersten Monatsrate einer jeden Gehaltserhöhung und der Jahresbeiträge. Ferner hieß es in dem Statut

unter Paragraph 3: „Sollten später verheirathete und bei dieser Wittwen- und Waisenkasse in Betracht kommende Lehrer berufen werden, so zahlen dieselben ein vom Vorstande mit Rücksicht auf ihr geringeres oder höheres Lebensalter und ihr Einkommen festzusetzendes Eintrittsgelt, welches jedoch nicht unter fünf und nicht über zwanzig Thaler betragen darf." Die Königliche Regierung in Minden - Abteilung des Inneren - legte im Juni des Jahres Einspruch gegen die Bestimmungen ein und verweigerte zunächst die Genehmigung. Ein besonderer Dorn im Auge waren der Regierung die Beitragszahlungen der Mitglieder, also der Lehrer, „da die Schullehrer der Stadt Bielefeld, soweit sie nicht der Allgemeinen Wittwen-Kasse beitreten müssen, bereits die Verpflichtung haben, an der für den hiesigen Regierungs-Bezirk auf Grund des landesherrlich genehmigten Reglements vom 29. August / 31. Dezember 1829 betreffenden Schullehrer-Witwen - und Waisen-Unterstützungs-Anstalt sich zu betheiligen, so ist es in Ermangelung des Nachweises eines besonderen Bedürfnisses bedenklich, ihnen auch noch durch Gehalts-Abzug zu erzwingende Verpflichtung zur Theilnahme an dem beabsichtigten kleineren Verbande aufzulegen, umsomehr als ihnen durch vorliegendes Statut nicht eine Wittwen- und Waisen-Unterstützung von bestimmter Höhe, sondern nur eine unbestimmte, von der Zahl der Parcipienten, zum Theil auch von dem Ermessen des Vorstandes abhängige Quote der laufenden Einnahmen zugesichert wird." Schließlich erklärte die Regierung, die Einbehaltung von Lehrergehältern sei unstatthaft und das Ziel der Stiftung könne sich nur dann verwirklichen lassen, wenn „die betreffenden Mitglieder sich ausdrücklich der Verpflichtung unterwerfen, sich diese Zurückbehaltung gefallen zu lassen". Neben weiteren geringfügigen Änderungen, die in das Statut aufgenommen werden mußten, zeigten sich die Lehrer einverstanden und unterzeichneten am 28. Juni 1867 die veränderten Bestimmungen. Einer der unterzeichnenden Lehrer war der Cantor, Armenpfleger und spätere Rendant der Kasse Grovemeyer. Schließlich wurde durch allerhöchste Kabinettsordre am 12. Februar 1868 das Statut genehmigt.

Anläßlich seiner goldenen Hochzeit im November 1870 übergab Johann Fortunat Bansi der Stiftung fünf Stadtobligationen im Gesamtwert von 1000 Talern. Das Stiftungskapital wurde zudem durch die Erträge der durch die Lehrerkollegien veranstalteten wissenschaftlichen Vorträge ergänzt.

Der Stiftungsvorstand bestand aus dem Bürgermeister, sofern dieser evangelisch war, dem Schulinspektor, drei Rektoren, zwei Lehrern sowie zwei evangelischen Mitgliedern der Stadtverordnetenversammlung. Ein Mitglied der Familie Bansi scheint in dieser Stiftung nie aktiv aufgetreten zu sein.

1885, 1886/87 und 1895 wurden die Satzungen geändert, wobei die Änderung von 1895 die einschneidenste ist. Danach bestanden die Einnahmen der Kasse nun nur noch aus den Zinsen des Kapitalstocks, den Zuwendungen, den Beitrittsgeldern und den Jahresbeiträgen sowie den Beiträgen der Stadt.

Nutznießer der Stiftung waren Witwen und Waisen bis zur Vollendung ihres 17. Lebensjahres. Die Auszahlungen erfolgten zweimal jährlich, wobei in den ersten Jahren maximal 200 Taler pro Familienstamm ausgezahlt werden konnten. Die Höhe wurde aber immer wieder neu festgelegt. Im Jahr 1909 erhielten beispielsweise 16 Witwen und ihre Kinder Gelder aus der Stiftung.

1903 stellte der Rektor der XII. Bielefelder Bürgerschule Beckmann den Antrag, die Lehrer seiner Schule „an den

Wohltaten der Bansi-Stiftung gütigst teilnehmen zu lassen." Dem Gesuch wurde stattgegeben und der Stadtkämmerer rechnete die Beitrittsgelder des 13-köpfigen Lehrerkollegiums aus. Diese lagen je nach Alter und nach Dienstjahren zwischen 32 und 100 Mark und entsprachen 3-4% des Lohnes. Es gab allerdings auch an andere Orte versetzte Lehrer, die gerne ihre eingezahlten Beiträge zurückerstattet bekommen hätten, was aber gegen die Statuten verstieß. Einer der Lehrer gab sogar zu verstehen, daß er 1886 zum Beitritt gezwungen worden sei. Diese Lehrer hatten zum Teil einen nicht unbedeutenden finanziellen Verlust hinzunehmen.

Die Witwen- und Waisenstiftung der Lehrer des Gymnasiums und der Realschule

Neben der Stiftung für die Elementarschullehrer der evangelischen Bürgerschule gab Johann Fortunat Bansi 1867 den Anstoß für die Einrichtung der Witwen- und Waisenkasse für Gymnasiallehrer. Das Stammkapital betrug gleichfalls 3000 Mark. Die Statuten der Versorgungskasse konnten bisher nicht gefunden werden, scheinen aber im wesentlichen denen für die Bürgerschulen entsprochen zu haben. Wie den Erinnerungen des Unternehmers zu entnehmen ist, wurde entgegen seinem Wunsch und dem seiner Familie vom Kuratorium der Name Bansi-Stiftung angenommen. Anläßlich seiner goldenen Hochzeit ließ er der Stiftung wiederum 3000 Mark zukommen. Die Initiative Bansis scheint auch bei den Lehrern beziehungsweise deren Witwen auf Gegenliebe gestoßen zu sein, denn die Witwe des Professors und Direktors des Bielefelder Gymnasiums Krönig vermachte 1875 der Stiftung 3000 Mark. Bezüge von 226 Mark jährlich aus der Kasse, deren Akten bis 1910 reichen, erhielt beispielsweise seit 1881 die Witwe des Oberlehrers Ludwig Vollrath Jüngst. Die Auszahlungen an die Witwen richteten sich allerdings nach deren Zahl.

Die Wilhelm-Augusta-Stiftung für Lehrerinnen

In Erinnerung an die goldene Hochzeit des Kaiserpaares 1879 wurde die Wilhelm-Augusta-Stiftung gegründet. Zweck der Stiftung war es, erholungsbedürftigen oder aus dem Dienst geschiedenen Lehrerinnen der Rheinprovinz und Westfalens die Möglichkeit eines Erholungsaufenthaltes zu bieten. Unter Lehrerinnen und Freunden wurde für ein entsprechendes Heim gesammelt. Da die Kollekten nicht ausreichten, sollten auch Handarbeiten ehemaliger Schülerinnen in der Provinz verkauft werden. In Bielefeld nahm diese Arbeiten der mit der Erziehung der weiblichen Jugend eng verbundene Gottfried Bansi an. Seit der Vereinsgründung, an der Bansi maßgeblich beteiligt war, war er Vereinsschatzmeister und nicht zuletzt Geldgeber. Als er 1895 für seine Verdienste um die Wilhelm-Augusta-Stiftung den Kronenorden IV. Klasse erhielt, beglückwünschten die Bewohnerinnen des Erholungshauses in Gandersheim „Ihren so wohlwollenden, gütigen Herausgeber aller nötigen Gelder". 1897 stiftete Gottfried Bansi ein Lehrerinnenheim auf Norderney. Zu seinem 80. Geburtstag widmete der Vorstand des Wilhelm-Augusta-Lehrerinnen-Vereins ihm eine in Leder gebundene Festschrift mit Metallbeschlägen. Neben Zeichnungen der verschiedenen Erholungshäuser und Gedichten heißt es in der Grußadresse: „Was wir an Ihnen haben, das wissen wir, ausgesprochen im Einzelnen wollen Sie es nicht haben."

Die Volksbibliothek

1861 erfolgte eine Bibliotheksgründung durch Gottfried Bansi. Bereits Bansis Großvater, der Pastor Heinrich Bansi, hatte 1782 in Bünden eine Lesegesellschaft gegründet. Gottfried Bansi hatte „theils aus eigenen, theils aus fremden Mitteln eine Anzahl Bücher angeschafft, um dieselben unbemittelten Personen zu einer passenden und bildenden Lektüre in die Hand zu geben." Gottfried Bansi stellte für die Ausleihtätigkeit die Witwe Carolin Kley ein, wobei eine Leihgebühr zwischen 3 und 4 Groschen erhoben wurde. Mit Hilfe der Einnahmen konnten neue beziehungsweise abhanden gekommene Bücher beschafft werden. Vermutlich unterstützte auch Gottfried Bansis Bruder Heinrich die Bibliothek, da die Beteiligung am Aufbau einer Bibliothek einer der genannten Gründe war, die ihm den Kommerzienratstitel eintrugen. Ein nicht überlieferter Katalog gab Auskunft über den Buchbestand.

Über die private Lektüre Gottfried Bansis unterrichten zwei Rechnungen aus den Jahren 1856 und 1859 des Bielefelder Verlages Velhagen & Klasing. Danach las der Unternehmer mit Vorliebe christliche Erbauungsschriften evangelischer Schriftsteller, Bücher zum tätigen Christentum, aber auch Reiseliteratur. In der Weihnachtszeit bestellte er ferner Kinderbücher und den „Beruf der Jungfrau" von Henriette Davidis. Zudem war er Mitglied eines Bielefelder Lesekränzchens, das unter anderem bei ihm und August Klasing tagte. In dem Kreis wurden aber auch Fragen der Inneren Mission diskutiert.

Titel und Ehrungen

„Euer Königlichen Hoheit wage ich in tiefster Ehrfurcht die Bitte vorzutragen, den Rittergutsbesitzer, Kaufmann und Fabrikanten Johann Bansi in Bielefeld mit dem Karakter als Kommerzienrath huldreichst begnadigen zu wollen. Diese Allerhöchste Auszeichnung würde den p. Bansi sehr beglücken; er gehört zu den Notabeln der Kaufmannschaft in Bielefeld, ist ein allgemein geachteter Mann, 60 Jahre alt, seit 40 Jahren in Bielefeld ansäßig und Eurer Königlichen Hoheit und dem gesammten Königlichen Hause mit unerschütterlicher Treue ergeben. Ein Schwager des Bansi, der Kommerzienrath Delius in Bielefeld ist des hohes Glückes theilhaftig geworden, in seiner Behausung seine Majestät den König und Ihre Majestät die Königin bewirthen zu dürfen. Geruhen Eure Königliche Hoheit die erbetene Gnadenbezeigung deren der p. Bansi würdig erscheinen dürfte und welche auch in Bielefeld als ein neuer Guß des Seegens betrachtet werden würde, nicht zu versagen, da der p. Bansi auch in seiner Eigenschaft als Fabrikant feiner Liqueure sich rühmlich ausgezeichnet hat, wie die Prämien und Preismedaillen dokumentieren..." (1859)

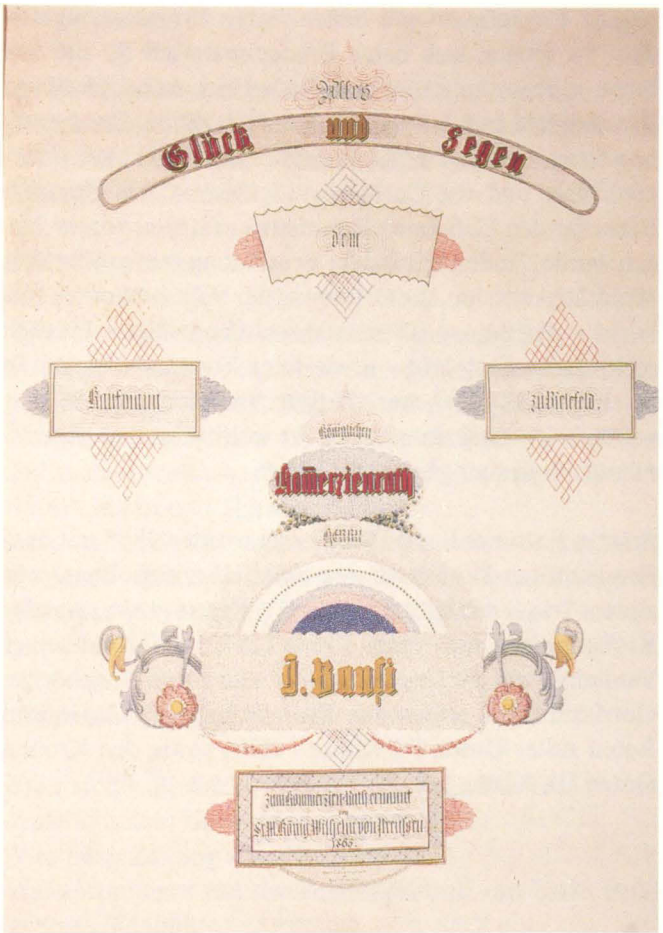
Den an den Monarchen gerichteten Vorschlag zur Erhebung Johann Fortunat Bansis in den Rang eines Kommerzienrates machte der in entfernter Verwandtschaft zu ihm stehende Berliner Kupferstecher Friedrich Oldermann. Die Verleihung des Charakters als Königlich preußischer (Geheimer) Kommerzienrat für verdiente Persönlichkeiten aus dem Bereich Handel und Gewerbe war ein Ehrenrecht des preußischen Königs. Für den zwischen 1810 und 1918 verliehenen Titel wurden erst am Ausgang des 19. Jahrhunderts die Kriterien für die Titelvergabe schriftlich festgehalten. Sie sahen ein großes Engagement für das öffentliche Wohl vor und ein durch die kaufmännische oder industrielle Tätigkeit erworbenes Vermögen, das auch in

konjunkturschwachen Zeiten den Anforderungen standhielt. Die Träger dieser Titel, die bis 1909 eine Stempelgebühr von 300 Mark für die Vergabe entrichten mußten, waren sich des gesellschaftlichen Ansehens in ihrer Kommune gewiß. So fanden sich die meisten Bielefelder Kommerzienräte in gesellschaftlichen Vereinigungen, deren Mitglieder sich vorwiegend aus der sogenannten Oberschicht rekrutierten, wieder.

In der Familie Bansi trugen drei Familienmitglieder den Titel, nämlich der aus der Schweiz stammende Firmengründer Johann Fortunat seit 1865 sowie seine Söhne und Geschäftsnachfolger Heinrich und Gottfried. Heinrich Bansi wurde zudem mit dem Geheimen Kommerzienratstitel ausgezeichnet. Lediglich die Familie Delius, die verwandtschaftlich mit den Bansis verbunden war, zählte in ihren Reihen mit vier Kommerzienräten mehr Titelträger in Bielefeld.

Der Münsteraner Oberpräsident erwähnte in einem Brief von 1865 an den Minister für Handel und Gewerbe zwar das bedeutende Vermögen des Johann Fortunat Bansi, bei den Antragstellern für die Titelvergabe an die Gebrüder Bansi waren die Angaben aber sehr viel genauer. Das Vermögen Gottfried Bansis belief sich 1894 auf 839185 Mark und sein Jahreseinkommen auf 34000 Mark, das Jahreseinkommen seines Bruders Heinrich wurde 1875 auf 20000 Mark geschätzt und 1900 auf 35900 Mark.

Über das soziale und öffentliche Engagement des Firmengründers erfahren wir anhand des erwähnten Schreibens des Oberpräsidenten Westfalens lediglich, daß sich derselbe durch die „Förderung der heimischen Industrie sowie durch Gemeinsinn und Wohltätigkeit ..., welche sich insbesondre vielfach zu patriotischen Zwecken kund gegeben hat" auszeichnet. Bei seinen Söhnen wird vor allem das



Glückwunsch zum Kommerzienratstitel von Max Jos. Portner, 1865

soziale Engagement mit benennbaren Projekten verbunden. So setzten sich beide Brüder materiell für die von ihnen mitbegründete Anstalt Bethel ein, wobei Gottfried Bansi zudem zum Vorstand der Anstalt zählte. Der Antrag hob ferner Gottfrieds Stiftungen für Kirchenbauten, Krankenhäuser und die Cecilienschule hervor. Als Heinrich Bansi für den Geheimen Kommerzienratstitel vorgeschlagen wurde, fanden besondere Erwähnung sein großartiger Wohltätigkeitssinn, die Gründung der Volksbibliothek Bielefeld - die sich sonst anhand der überlieferten Quellen nicht nachweisen läßt - sowie seine Vorstandstätigkeit in „mehreren Vereinen werkthätiger Nächstenliebe". Ferner wurde seine Opferfreudigkeit für wohltätige und gemeinnützige Bestrebungen unterstrichen.

Johann Fortunat Bansis Verdienste wurden 1868 mit dem Kronenorden IV. Klasse gewürdigt. Heinrich Bansi war zudem Träger des Kronenordens IV. Klasse (1866) und des Kronenordens mit rotem Kreuz (1872) aufgrund seiner Verdienste um die Kriegsinvaliden und deren Angehörige. Gottfried Bansi erhielt den Kronenorden IV. Klasse, den Roten Adler Orden IV. Klasse (1879) sowie den Kronen Orden III. Klasse (1895).

Quellen und Literatur

Kapitelübergreifend wurden folgende Bücher benutzt:

Gerhardt, Martin: Friedrich von Bodelschwingh. Ein Lebensbild aus der deutschen Kirchengeschichte. Bd. 1. Bielefeld 1950.
Gerhardt, Martin / Adam, Alfred: Friedrich von Bodelschwingh. Ein Lebensbild aus der deutschen Kirchengeschichte. Bd. 2. Bielefeld 1952.
Mooser, Josef u.a. (Hgg.): Frommes Volk und Patrioten. Erweckungsbewegung und soziale Frage im östlichen Westfalen 1800 bis 1900. Bielefeld 1989.
Vogelsang, Reinhard: Geschichte der Stadt Bielefeld. Band I. Bielefeld 1980.
Vogelsang, Reinhard: Geschichte der Stadt Bielefeld. Band II. Bielefeld 1988.

Die zum Zugang Bansi, der 1993 dem Historischen Museum übergeben wurde, gehörenden schriftlichen Unterlagen werden hier ebensowenig im Einzelnen erwähnt, wie die Schriftstücke aus Privatbesitz.

Einleitung

Bielefelder General-Anzeiger vom 6.10.1908.
Krünitz, Johann Georg: Ökonomisch-technologische Encyklopädie. 79. Teil. Brünn 1804.

Von der Konditorei zur Likörfabrik

Stadtarchiv Bielefeld, Ältere Akten 77.
Hauptarchiv Bethel, Briefabschrift vom 16.12.1909.

Die Belegschaft

Bauordnungsamt, Hausakte Friedrichstraße 24.
Stadtarchiv Bielefeld, Westermann-Slg. Bd. 52, S.14.
Stadtarchiv Bielefeld, Geschäftsstelle XII, 198.
Staatsarchiv Detmold, M 1 I G Nr. 258.

Likörherstellung

Bauordnungsamt, Hausakte Friedrichstraße 24.
Krünitz, Johann Georg: Ökonom-technologische Encyklopädie. 79. Teil. Brünn 1804. Stichwort: Liqueur.
Lueger, Otto: Lexikon der gesammten Technik und ihrer Hilfswissenschaften, 7. Bd. Stuttgart/Leipzig o.J. (um 1900). Stichwort: Spiritusfabrikation.
Moewes' Likörfabrikation. Berlin, 10. Aufl. o.J. (um 1900)
Peters, Joseph: Entwicklung und Bedeutung des Brennereigewerbes in Westfalen, Emsdetten 1930.

Saftproduktion

Stadtarchiv Bielefeld, Westermann-Slg., Kasten 15: Drei Äpfel mit dem Ueberdruck Bansi.
Westfalen Zeitung vom 10.9.1949.
Aufzeichnungen aus der Berufsschulzeit von Erika Brünger, geb. Kinold.

Vom Punschextrakt zum Stephan-Kräuterlikör

Oeffentliche Anzeigen der Grafschaft Ravensberg: 51. Stück vom 21.12.1820; 40. Stück vom 4.10.1821; 51. Stück vom 20.12.1821.

Beckmann, Uwe: Gewerbeausstellungen in Westeuropa vor 1851. Ausstellungswesen in Frankreich, Belgien und Deutschland, Gemeinsamkeiten und Rezeption der Veranstaltungen (= Studien zur Technik-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte 3). Frankfurt am Main, Bern, New York, Paris 1991.

Kania, Monika: In Anerkennung der Verdienste. Gedruckte Diplome zwischen 1850 und 1950 in Westfalen (= Schriften des Westfälischen Freilichtmuseums Detmold - Landesmuseum für Volkskunde 11). Detmold 1994.

Kroker, Evelyn: Die Weltausstellungen im 19. Jahrhundert. Industrieller Leistungsnachweis, Konkurrenzverhalten und Kommunikationsfunktion unter Berücksichtigung der Montanindustrie des Ruhrgebietes zwischen 1851 und 1880 (= Studien zur Naturwissenschaft, Technik und Wirtschaft im 19. Jahrhundert 4). Göttingen 1975.

Amtliches Verzeichniß der aus den Staaten des deutschen Bundes, des Königreichs Preußen und Großherzogthums Posen zur Gewerbe-Ausstellung in Berlin 1844 eingesandten Gegenstände. Berlin 1844, S.225.

Neukrantz, Amand. Ferd. (Hg.): Ausführlicher Bericht über die große allgemeine deutsche Gewerbe-Ausstellung in Berlin im Jahre 1844. Berlin 1845, S.367/38.

Amtlicher Bericht über die allgemeine Deutsche Gewerbe-Ausstellung zu Berlin im Jahre 1844. Teil III. Berlin 1845, S.74-80.

Schinkel, Eckhard: Die Allgemeine deutsche Gewerbeausstellung in Berlin, Kommentare und eine Idee. In: 1844 - Ein Jahr in seiner Zeit. Ausstellungskatalog des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe und des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte. Münster 1985, S.41-49.

Katalog der Provinzial-Gewerbe-Ausstellung für Rheinland und Westphalen in Düsseldorf. 5. Aufl. Düsseldorf 1852.

Engst, Herbert: Düsseldorf - Die Ausstellungsstadt. Ein Beitrag zur Ausstellungsgeschichte Düsseldorfs. Düsseldorf 1949.

Engst, Herbert: 145 Jahre im Dienst der Wirtschaft. Düsseldorfer Ausstellungen in Bildern. Düsseldorf 1957.

Hermann, Fr.B.W. von (Hg.): Bericht der Beurtheilungs-Commission bei der allgemeinen deutschen Industrie-Ausstellung zu München im Jahr 1854. München 1855.

Katalog der allgemeinen deutschen Industrie-Ausstellung zu München im Jahre 1854. München 1854.

Officieller Katalog der Nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung Bremen 1890. 1.Aufl. Berlin 1890.

Die Nordwestdeutsche Gewerbe- und Industrie-, Marine-, Handels- und Kunst-Ausstellung Bremen 1890. Zusammengestellt nach amtlichen Quellen und Correspondenzen hervorragender Berichterstatter. Emmerich a.R. o.J.

Ausstellungszeitung der Nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung vom 5.8.1890.

Weser Zeitung vom 31.1.1895.

Weser Zeitung vom 3.2.1895.

Westfälische Zeitung vom 21.8.1908

Stadtarchiv Bielefeld, Westermann-Slg. Bd.13.

Wilhelmshavener Zeitung vom 19.4.1921.

Wilhelmshavener Zeitung vom 21.4.1921.

Wilhelmshavener Zeitung vom 26.4.1921

Staatsarchiv Bremen, AG No.508 (Nordwestdeutsche Fach- und Industrieausstellung für das gesamte Gastwirtsgewerbe, verbunden mit Kochkunst, Volksernährungs- und Hygieneausstellung. Bremen 1922).
Weser Zeitung vom 10.8.1922.
Osnabrücker Tageblatt vom 30.4.1927.
Osnabrücker Tageblatt vom 1.5.1927.

Staatsarchiv Bremen, AG No 612 (Kochkunstausstellung des deutschen Gastwirteverbandes anläßlich des 50-jährigen Bestehens des Bremer Wirtevereins von 1877 in Bremen 1927).
Bremer Zeitung vom 3.12.1927.

Westfälische Nachrichten vom 1.6.1951.
Westfälische Nachrichten vom 2.6.1951.

Werbung und Produktgestaltung

Becker, Heinrich: Bielefelder Künstlerbiographien. Bielefeld 1965.
Spielmann, Heinz: Carl Otto Czeschka (1878-1960). In: Jahrbuch der Hamburger Kunstsammlungen 20 (1975), S.91-102.
Schweiger, Werner: Wiener Werkstätten. Kunst und Handwerk 1903-1932. Wien 1982.
Steinmann, Friederike / Schwieters, Karl Josef / Aßmann, Michael: Paderborner Künstlerlexikon. Paderborn 1994.
Birkle, Michael: Jupp Ernst. Rückblick auf 70 Jahre Designgeschichte als Lebensgeschichte. Maschr. Diplomarbeit. Bielefeld 1989.
O.H.W. Hadank. Eine Auswahl von siebzig Zeichen aus sechs Jahrzehnten. Hamburg 1959.
O.H.W. Hadank. Arbeiten aus drei Jahrzehnten 1907-1939. Zum 17. August 1939 gewidmet von Haus Neuerburg zugleich Gebrauchsgraphik 1939, H.7.
Vita Activa. Georg Trump. Bilder, Schriften & Schriftbilder. Hrsg.: Typographische Gesellschaft München. München 1967.
Geldschränke H. Redecker & Co. Katalog von 1911. Bielefeld 1911.

Bielefelder Tropfen - Geschichte eines Produkts

Framke, Gisela: Der Beruf der Jungfrau. In: Beruf der Jungfrau. Henriette Davidis und Bürgerliches Frauenverständnis im 19. Jahrhundert. Ausstellungskatalog. Hg. vom Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund. Oberhausen 1988, S.12-28, bes. 17-20.
Der Brief Unsölds ist in der Historischen Sammlung Bethel in der Ausstellung zu sehen.
Stadtarchiv Bielefeld, Westermann-Slg., Kst.1: Grußadressen zur goldenen Hochzeit Johann Fortunat und Ferdinandine Bansis.
Bansi, Ernst: Mein Leben. Der Erinnerungen II. Teil. Quedlinburg o.J. (wohl 1931), S.16.
Stadtarchiv Bielefeld, Westermann-Slg., Bd.17, S.96.

Johann Fortunat Bansi

Trepp, Johann Martin: Heinrich Bansi. Chur 1908.
Bansi, Johann Fortunat: Erinnerungen - handschriftliche Aufzeichnungen ergänzt von seinem Sohn Heinrich.
Stadtarchiv Bielefeld. Westermann-Slg., Kst.1: Grußadressen zur goldenen Hochzeit Johann Fortunat und Ferdinandine Bansis.
Löhr, Alfred: Bremer Silber. Von den Anfängen bis zum Jugendstil. Handbuch und Katalog zur Landesausstellung vom 6.12.1881-18.4.1882 im Bremer Landesmuseum (= Hefte des Bremer Focke-Museums). Bremen 1982.
Bielefelder Wochenblatt vom 26.2.1875.

Heinrich Bansi

Erinnerungen Johann Fortunat Bansis.
Jüngst, Luise: Ein Ehrenbürger Bielefelds. Ludwig Volrath Jüngst. In: JBHVR 34 (1920), S.1-44.
Stadtarchiv Bielefeld, Kl. Erwerbungen 95, 1816-1872.
Hauptarchiv Bethel, Briefabschrift vom 3.4.1901.
Neue Westfälische Volkszeitung vom 4.4.1901.
Neue Westfälische Volkszeitung vom 6.10.1908.
Bielefelder General-Anzeiger vom 6.10.1908.
Reden zum Tod von Heinrich Bansi. Bielefeld 1908.

Gottfried Bansi

Westfalen-Blatt vom 28.12.1984.
Stadtarchiv Bielefeld, Hgb 73/3. Briefe Gottfried Bansis an seine Tochter Elisabeth und an deren Mann Gerhard Goebel in Transkription durch die Hand Hermann Bansis, allerdings mit Ergänzungen oder Stiländerungen; zahlreiche Briefe befinden sich noch im Familienbesitz.
Zum Tod Gottfried Bansis jun. Stadtarchiv Bielefeld, Westermann Slg. Bd.17, S.101.
Stadtarchiv Bielefeld, Westermann Slg., Bd.17, S.101, Westfälisches Sonntagsblatt vom 17.5.1911.
Hellmann, Manfred: Vor 75 Jahren starb Gottfried Bansi. Mitbegründer, Gönner, Freund und Motor von Bethel. In: Der Ring, Januar 1985, S.14/15.
Klement, Franz: Eine Kirche in Trnov erinnert an Gottfried Bansi. In: Der Ring, Mai 1982, S.24/25.
Bielefelder General-Anzeiger vom 27.1.1910.
Neue Westfälische Volkszeitung vom 27.1.1910

Johann Bansi, Hans Bansi und Hermann Graeber

Stadtarchiv Bielefeld, Westermann Slg., Bd.52, S.12.

100 Jahre Sektion Bielefeld 1893-1993 - Deutscher Alpenverein. Festschrift. Bielefeld 1993.

Vom Zimmer zur Villa

Bansi, Ernst: Erinnerungen. 1.Teil. Die Vorfahren, Großeltern und Eltern. Quedlinburg 1931, S.17.
Stadtarchiv Bielefeld, Geschäftsstelle XII Bauordnungsamt Hagenbruchstr. 2a u. 4.
Bielefelder Adreßbücher seit 1868.
Bauordnungsamt, Hausakte Alfred-Bozi-Str. 20.
Fernsprech-Vermittelungs-Anlage in Bielefeld-Gadderbaum-Brackwede 1886.

Haushälterin im Hause Bansi

Müller, Heidi: Dienstbare Geister. Leben und Arbeitswelt städtischer Dienstboten (= Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde Berlin 6). Berlin 1981.
Handschriftliche Erinnerungen Johann Fortunat Bansis.
Freundliche Mitteilungen von Frau Heide Stiegert.

Was tranken die Likörfabrikanten?

Bansi, Ernst: Erinnerungen. 1.Teil. Die Vorfahren, Großeltern und Eltern. Quedlinburg 1931.

Die Mitgliedschaft in gesellschaftlichen Vereinen

Die Mitgliedschaft in der Gesellschaft „Ressource"

Statut der Ressourcen Gesellschaft zu Bielefeld 1847.
Gesellschaft Ressource. 100-jähriges Stiftungsfest. Bielefeld 1895.
Delius, Erwin: Geschichte der Ressource Bielefeld 1795-1950. Bielefeld 1950.

Der Historische Verein

Mitgliederliste des Historischen Vereins. In: 4.JBHVR 1882, S.XII; 15.JBHVR 1901, S.219; 21.JBHVR 1907, S.108; 29.JBHVR 1915, S.70.

Der Kunstverein

Stadtarchiv Bielefeld, Westermann-Slg., Bd.21.
Fünfter Jahresbericht des Kunstvereins für Bielefeld und Umgebung für die Jahre 1886-1888. Bielefeld 1888.

Musik

Bielefelder Musikverein (Hg.): Lamping-Jubiläum 1886-1911. Bielefeld 1911.
Westfälische Zeitung vom 22.5.1889; dito vom 28.5.1889.
Propach, Harald: Kirche, Bürger, Arbeiter. Die evangelischen Kirchengemeinden in Bielefeld zur Zeit der Industrialisierung 1850-1900 (= Bielefelder Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte 14). Bielefeld 1994, S.154.

Germanisches Nationalmuseum

Stadtarchiv Bielefeld, Ältere Akten 438.
Archiv des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg VOL.XCV, No.6, Sect.VII.
Deneke, Bernward und Rainer Kahsnitz (Hgg.): Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852-1977. München 1978, bes. 1027-1034.

Die politische Einstellung der Unternehmer

Die Christlich-Konservativen

Hofmann, Wolfgang: Die Bielefelder Stadtverordneten. Ein Beitrag zu bürgerlicher Selbstverwaltung und sozialem Wandel 1850-1914. Lübeck, Hamburg 1964.
Hoener, Erich: Die Geschichte der christlich-konservativen Partei in Minden Ravensberg von 1866 bis 1896. Phil. Diss. Münster. Bielefeld 1923.
Neue Westfälische Volkszeitung vom 4.4.1901.
Neue Westfälische Volkszeitung vom 27.1.1910.
Bauordnungsamt, Hausakte Hagenbruchstr.6.
Brenneke, Gisbert / Klönne, Arno / Lienker, Heinrich / Vogt, Willi (Hgg.): „Es gilt, die Arbeit zu befreien". Geschichte der Bielefelder Gewerkschaftsbewegung. Köln 1989, S.39-57.
Lehmann, Hartmut: Friedrich von Bodelschwingh und das Sedanfest. Ein Beitrag zum nationalen Denken der politisch aktiven Richtung im deutschen Pietismus des 19. Jahrhunderts. In: HZ 202(1966), S.542-573.

Kriegerdenkmale

Tittel, Lutz: Das Niederwalddenkmal 1871-1883. Hildesheim 1979.
Stadtarchiv Bielefeld, Westermann-Slg. Bd.23.

Das soziale Engagement

Die Beteiligung an der Ravensberger Spinnerei

Herrn Eberhard Delius möchte ich für den Einblick in das „Verzeichnihs der von mir [Hermann Delius] Signirten u. der Direction zur Aushändigung überwiesenen Original Actien der Ravensberger Spinnerei" danken.

Gustav-Adolf-Verein

Statuten des Zweig-Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung in der Diözese Bielefeld. Bielefeld 1844.

Der Armenpfleger Gottfried Bansi

Verwaltungsbericht der Stadt Bielefeld 1907, S.108.
Tümpel, Hermann: Zwei Jahrhunderte Bielefelder Armenverwaltung. In: 36.JBHVR 1922, S.56-88, bes.S.79-83.

Die Bansi-Stiftung für verschämte Arme

Stadtarchiv Bielefeld, Akte Sozialamt Bd.105

Die Speiseanstalt

Verwaltungsbericht der Stadt Bielefeld 1855, S.366/67.
Oeffentliche Anzeigen der Grafschaft Ravensberg No. 93 vom 19.11.1856.
Stadtarchiv Bielefeld, Geschäftsstellen VII, 64 „Bansi u. Wolpersche Stiftung".

Spenden für ein Krankenhaus

Stadtarchiv Bielefeld, Ältere Akten 1185.
Wagner, Bernd Josef: Armut, Krankheit und Gesundheitswesen im vorindustriellen Bielefeld. In: 77. JBHVR 1988/89, S.71-104, bes. S.92-99.

Die Deutsche Gesellschaft für Volksbäder

Bachmann, Vera: Der Traum vom Schwimmpalast. Duschen in der Wellblechhütte. Volksbaden zur Zeit der Industrialisierung Bielefelds (= Schriften der Historischen Museen der Stadt Bielefeld 3). Bielefeld 1993.
Veröffentlichungen der Deutschen Gesellschaft für Volksbäder. Erstes Heft. Berlin 1899, bes. S.14/15.
Foerster, Cornelia: Der Staat und die „soziale Frage" In: Leben und Arbeiten im Industriezeitalter. Hg. von Gerhard Bott. Nürnberg 1985, S.505-539.

Bansi, Bodelschwingh und die Anstalt Bethel

Reden zum Tod Gottfried Bansis: Stadtarchiv Bielefeld, Westermann Slg. Kst.1.
Zum Lutherstift: Briefe Bansis vom 17.11.1883, 24.11.1883 (Privatbesitz).
Ein Brief von Gottfried Bansi an P. v. Bodelschwingh in Wildungen. In: Die Schmelzhütte März 1910, S.17-18.
Gerhardt, Martin: Friedrich von Bodelschwingh. Ein Lebensbild aus der deutschen Kirchengeschichte. Bd. 1. Bielefeld 1950.
Gerhardt, Martin / Adam, Alfred: Friedrich von Bodelschwingh. Ein Lebensbild aus der deutschen Kirchengeschichte. Bd. 2, Bielefeld 1952.
Siebold, W.: Das westfälische Diakonissenhaus Sarepta und seine Geschichte in den ersten 25 Jahren seines Bestehens. Bielefeld 1894.
Staatsarchiv Detmold M 1 I S Nr.275, Legat von Gottfried Bansi für Lutherstift.
Kooi, Jelle van der: Die Entstehung der Theologischen Hochschule. In: Ruhbach, Gerhard: Kirchliche Hochschule Bethel 1905-1980. Bielefeld 1980, S.11-57.
Zur Spende Auguste Viktorias 1897: Gerhardt Band 2, S.406/7.
Hauptarchiv Bethel, Briefabschriften vom 13.8.1902; 16.12.1909; 13.9.1908.

Heinrich Bansi und die Herberge zur Heimat

Augener, Gustav: Die Herbergen zur Heimath und die Vereinshäuser in ihrer socialen Bedeutung für die Gegenwart. Bielefeld, Leipzig 1869, S.1-8; S.59-62.
Scheffler, Jürgen: Protestantismus zwischen Vereinswohltätigkeit und verbandlicher Wohlfahrtspflege: Innere Mission und Wanderfürsorge in Westfalen vor dem Ersten Weltkrieg. In: Westfälische Forschungen 39 (1989), S.256-282. Laut Scheffler wurde die Herberge 1873 eröffnet; vgl. S.264.
Staatsarchiv Detmold M 1 I S 280.
Stadtarchiv Bielefeld, Geschäftsstelle XII Bauordnungsamt Bahnhofstr.30.
Altenberend, Johannes: Die Wohnsituation der Bielefelder Arbeiter im Kaiserreich. In: 72. JBHVR 1982/83 (1984), S.115-172, bes. S. 165.
Kluge, J.: Bielefeld in Wort und Bild. Bielefeld 1888.

Das Christinenheim

Stadtarchiv Bielefeld, Geschäftsstelle XII Bauordnungsamt Bahnhofstr.28, Stresemannstr.9, Zimmerstr.19.
Hauptarchiv Bethel, B II 7,2 Nr.7.
Westfälischer Hausfreund 19.Jg., Nr.21, 21.5.1882.

Das Wilhelm-Augusta-Stift

Niemeyer, Wilhelm: Fünfundsiebzig Jahre Wilhelm-Augusta-Stift. Bielefeld 1954.

Kriegsinvalidenstiftungen

Stadtarchiv Bielefeld, Ältere Akten 745, Ältere Akten 746, Ältere Akten 1145, Ältere Akten 5261, Ältere Akten 5262.
Stadtarchiv Bielefeld, Schulversorgungsamt 1867-1930.
Hauptarchiv Bethel, Briefabschrift 17.3.1905.
Siedenhans, Michael: Nationales Vereinswesen und soziale Militarisierung. Die Kriegervereine im wilhelminischen Bielefeld. In: Meynert, Joachim / Mooser, Josef / Rodekamp, Volker (Hgg.): Unter Pickelhaube und Zylinder. Das östliche Westfalen im Zeitalter des Wilhelminismus 1888 bis 1914. Bielefeld 1991, S.369-399.

Die Kleinkinderbewahranstalt

Nagel: Festschrift anläßlich der Hundert-Jahrfeier des Evangelischen Kindergartens Stadtheide der Paulus-Gemeinde Bielefeld. Bielefeld 1961.
Staatsarchiv Detmold, M 1 I S Nr.275, Bd.1.
Stadtarchiv Bielefeld, Kleine Erwerbungen 535.
Stadtarchiv Bielefeld, Ältere Akten 855.
Hauptarchiv Bethel, Briefabschrift vom 3.11.1903.
Handschriftliche Erinnerungen Johann Fortunat Bansis.
Hauptarchiv Bethel, Goldenes Buch. Herausgegeben anläßlich des 100. Geburtstages Friedrich von Bodelschwinghs 1931, S.111.

Private Höhere Töchterschule

Cecilienschule Bielefeld 1856-1956. Festschrift. Bielefeld 1956.
Hauptarchiv Bethel, DIB 23.3.1905.
Ditt, Karl: Bildung nur für Bürger? Das Schul- und Kultursystem im wilhelminischen Bielefeld. In: Meynert, Joachim / Mooser, Josef / Rodekamp, Volker (Hgg.): Unter Pickelhaube und Zylinder. Das östliche Westfalen im Zeitalter des Wilhelminismus 1888 bis 1914. Bielefeld 1991, S.349-368.
Stolze, Barbara: Die Entwicklung des Bielefelder Höheren Mädchenschulwesens im 19. Jahrhundert. MS Hausarbeit Bielefeld 1986.

Stolze, Barbara: Lehrerinnenausbildung an der Bielefelder Cecilienschule. In: Ravensberger Bll. 1987, S.8-17.
Stolze, Barbara: Antonie Dietrich (1816-1885). Schulgründerin in Bielefeld. In: Was für eine Frau! Portraits aus Ostwestfalen-Lippe. Hg. von Ann Brünink, Helga Grubitzsch. Bielefeld 1992; S.51-64.
Hauptarchiv Bethel, Briefabschrift vom 23.3.1905.

Die Witwen-und Waisenkasse der Lehrer

Stadtarchiv Bielefeld, Geschäftsstelle VIII 66,2 - darin auch das gedruckte Statut.
Stadtarchiv Bielefeld, Geschäftsstelle VIII 66,1.

Die Wilhelm-Augusta-Stiftung für Lehrerinnen

Quellen in Bielefelder Privatbesitz; Stadtarchiv Bielefeld, Westermann-Slg. Bd.17, S.89.
Festschrift für den Vereins-Kassierer Herrn Kommerzien-Rat G. Bansi zur Erinnerung - 14. September 1908. Privatbesitz.

Volksbibliothek

Propach, Harald: Kirche, Bürger, Arbeiter. Die evangelischen Kirchengemeinden in Bielefeld zur Zeit der Industrialisierung 1850-1900 (= Bielefelder Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte 14). Bielefeld 1994, S.128.

Titel und Ehrungen

Kaudelka-Hanisch, Karin: Bielefelder Kommerzienräte. Wirtschaftliche Macht, politischer Einfluß und soziales Ansehen. In: 79.JBHVR 1991, S.211-255.
Für die Auszüge aus ihren Unterlagen danke ich Frau Kaudelka-Hanisch:
Joh. F. Bansi: ZSTA Merseburg, A IV 12,1, Bl.206-207;A IV 12,1, Bl.330-331.
Heinr. Bansi: ZSTA Merseburg, 1584, Bl.196-199.
Staatsarchiv Münster, Oberpräs., 1514,2, Bl.131.
Gottfried Bansi: ZSTA Merseburg, 1590, Bl.238.

Abbildungsnachweis

Bauordnungsamt der Stadt Bielefeld: S. 25

Stadtarchiv und Landesgeschichtliche Bibliothek Bielefeld: S. 33, 51, 64, 72, 73, 89

Privatbesitz: S. 13, 22, 28, 30, 81

Alle anderen Abbildungen: Historisches Museum Bielefeld

Photograph Gerd Koch: S. 11, 24, 26, 31, 32, 33, 35, 38, 39, 41, 44, 48, 50, 54, 77, 85, 97

Mein Dank gilt

Gottfried Bertelsmann
Cordula Birkemeyer
Werner Brinker
Erika Brünger
Wilfried Bunte
Eberhard Delius
Dr. Bernward Deneke
Renate Dopheide
Lieselotte Dresrüsse
Helmut Ebeler, Firma Hermann König Nachf.
Karl Engelbrecht
Anni Gaus
Gottfried Goebel und Frau
Margrit Graeber
J.C. Florian Hadank
Karin Kaudelka-Hanisch
Gisela Kehle
Elli Kollmeyer
Egon Krüger KG, Immobilien
Herbert Lange
Herta McCallum
Dieter Mönkemöller
Hermann Nachtweh
Ursula Psiorz
Rita Rabe
Weinhandlung Bruno Rottwinkel
Alfred Rutter
Kurt Schaefer
Friedhelm Sonderhoff
Dr. Manfred Steiger
Heide Stiegert
Barbara Stolze
Sonja Thiele

Die Unternehmer der Firma J. Bansi

Johann Fortunat Bansi (1792-1875)

Heinrich (1821-1908)

Gottfried (1828-1910)

Hermann (1853-1919)
bis 1897 in der Firma

Johann (1856-1936)

Johannes (1865-1896)

Hans (1890-1936)

Johanna (1893-1975)
verheiratet mit
Hermann Graeber (1888-1959)

Margrit Graeber (geb. 1927)

GERMANISCHES NATIONALMUSEUM

FRIEDRICH WILHELM IV KOENIG V. PREUSSEN
J. Bansi
in
BIELEFELD.
FABRIK
von Liqueuren, Punsch-Extracten, Esfenzen
und
Branntweinen.
Handlung
mit Rum, Cognac, Arac
und
Spanischen Weinen.
AUSSTELLUNG VATERLAENDISCHER GEWERBSERZEUGNISSE PARIS 1844
PREIS
DEM FABRIKANTEN
J. BANSI
ZUERKANNT.
GEWERBE-
AUSSTELLUNG
FUR
RHEINLAND-
WESTPHALEN
1852
DUSSELDORF.
Empfohlen durch